

## **Zwangsarbeit 1939-1945**

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislawa Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

# **ZWANGSARBEIT 1939 - 1945 ERINNERUNGEN UND GESCHICHTE**

**EIN DIGITALES ARCHIV FÜR BILDUNG UND WISSENSCHAFT**

Eine Kooperation der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ mit der Freien Universität Berlin und dem Deutschen Historischen Museum

## **TRANSKRIPT in deutscher Übersetzung zum Interview mit Astrowko (geb. Astrowko), Bronislawa Michajlowna (geb. 1930 in Wyjemka, Woblast Minsk, Belarus)**

**Russisch, Video 3h 29min**

**Interviewt von Elena Khloptseva am 25.01.2006**

Aus der Teilsammlung „Belarus – EHU Minsk“  
Archiv-ID ZA020

### **weitere Bearbeitung**

Transkription	Natalia Scherbina
Segmentierung	Victoria Loprieno
Übersetzung	Kristina Čehovskaja
Erschließung	Victoria Loprieno

Stand vom 15.04.2015

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

### Graphische Kennzeichnungen

Zeichen	Bedeutung
[...]	ersetzt Angaben über die aktuelle Wohnanschrift des/der Interviewten bzw. Telefonnummer
...	abgebrochenes Wort oder abgebrochener Satz, meist mit einer kurzen Sprechpause verbunden
[---]	langes Schweigen der Interviewpartnerin / des Interviewpartners (ohne Unterbrechung durch den Interviewer / die Interviewerin)
(???)	unverständliche Aussage
(Wort ?)	unsichere Transkription eines Wortes
[x]	Unterbrechung der Aufnahme (z.B. auf Wunsch der Interviewpartner/-innen, technische Pausen, aufgrund von Störungen von außen)
<i>Kursiv</i>	Aussagen im Interview auf Deutsch oder in einer Sprachvariante, welche die Interviewpartner/-innen für Deutsch hielten; Aussagen in weiteren Sprachen, die nicht (Haupt-)Sprache des Interviews sind (betrifft nicht zweisprachige Interviews), allerdings ohne Benennung der Originalsprache
„xyz“	Zitate, wörtliche Rede, Buch- und sonstige Titel werden in Anführungszeichen gemäß den in den Originalsprachen geltenden Regeln gesetzt
{Text} oder {(Text)}	Anmerkungen der Transkribierenden, Lektoren, Übersetzer/-innen; Ergänzungen, wie Aliasname oder Aufschlüsselung eines Akronym; Bezeichnung nonverbalen Verhaltens
<***>	Band-Ende

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislawa Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

**EK:** Wir befinden uns zu Besuch bei Astrowko Bronislawa Michajlowna, die an folgender Adresse wohnhaft ist: Stadt Minsk, [...]. Heute ist der 22. Januar 2006. Die Interviewerin – Elena Khloptsewa, der Kameramann – Alexander Gir. Bronislawa Michajlowna, erzählen Sie bitte, wo und wann Sie geboren wurden.

**BA:** Geboren wurde ich im Gehöft Wyjemka. Von meinem Dorf, in dem ich später wohnte, ist es etwa fünf Kilometer entfernt. Wir wohnten im Gehöft Wyjemka. Mein Vater, ein Bauer und meine Mutter Bäuerin befassten sich mit der Landwirtschaft bis zur Kollektivierung. Sofort gingen sie in die Kolchose. Zuerst arbeitete der Vater als Stallknecht, pflegte die Pferde. Und dann gab man ihm zwei Ochsen und einen Helfer auch mit zwei Ochsen. Sie pflügten den Boden. Und so ging es bis zum Jahr 38. Und 1938 wurde der Vater verhaftet. Und wir blieben alleine zurück. (Kurze Pause, weint.) Die Mutter und wir vier Kinder. Nun, danach wohnten wir da ein wenig und zogen dann ins Dorf um. Übrigens begann dieser Umzug, als der Vater noch da war, aber wir waren noch nicht dran. Und als der Vater abgeholt war, also, zogen wir auch um. Man hat unser Haus auseinander genommen, begann damit, es ins Dorf zu transportieren. Fünf Kilometer weit, ins Dorf Litowitschi. Die Menschen aus allen Gehöften wurden dann in diesem Dorf Litowitschi zusammengebracht. Nun, unser Haus wurde auf einmal auseinander genommen, wir saßen zuerst in so einer Box. Und dann wurde das Dach durch den Sturm abgedeckt, wir gingen in eine Scheune. Und danach zogen wir schon in dieses Häuschen um, in dem wir dann wohnten. Ich ging schon in die Schule, begann in die Schule zu gehen, und danach ging auch der Bruder. Na, und da begann der Krieg. Natürlich wurde das Leben während des Krieges anders. Sehr schnell, es sind kaum zwei Wochen vergangen, kam diese deutsche Armee. Da war alles bei uns kolchoseigen, wir hatten eine starke Kolchose vor dem Krieg. Und die Farm war gut, Schweine und Kühe – alles, alles war sehr gut, und die Kolchose war gut, wohlhabend. Aber als der Krieg begann, wurden all diese Kolchوسفelder vernichtet. Da fing es an, sowohl Trosse als auch Panzer zu fahren. Alles wurde umgestülpt. Und wir fingen

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

schon an, zu hungern. Sofort stellten die Deutschen dort eine Garnison zusammen, um die Straße zu bewachen. Etwa 800 Meter von unserem Dorf entfernt erstreckt sich die Straße Minsk-Lepel. Vielleicht führt sie noch weiter. Also, man stellte sofort eine Garnison. Und auf einmal begannen die Partisanen aufzutauchen. Die Deutschen kommen von der Straßenseite tagsüber, und nachts die Partisanen. Nun, und die Deutschen hatten eine große Angst, so dass sie abends den Wald mit allen Waffenarten beschossen. Man schoss genau, also, wie auf eine Kopeke. Es war ein obligatorisches Gesetz, dass du nach acht Uhr abends nirgendwohin, nirgendwohin gehen darfst. In den Wald konnte man nicht fahren, weil wenn man in den Wald fuhr, dachten sie [die Deutschen], man hätte den Partisanen etwas gebracht. Das war eine sehr schwere Zeit. Also, später, im Jahre 42, räumten die Deutschen ihre Garnison weg, weil es schon zu viele Partisanen gab, sie bekamen schon Angst vor ihnen. Und bei uns waren schon die Partisanen überall, so dass wir sogar vergaßen, dass es die Deutschen überhaupt gibt. Verstehen Sie? Wir hatten schon so etwas wie eine sowjetische Macht. Nun, die Partisanen kamen natürlich. Also, wir strickten die Fausthandschuhe für sie und die Socken, machten das Bett, halfen selbstverständlich. Und keiner dachte mehr, dass die Deutschen kommen. Und am Abend des 22. Mai sind sie gekommen. Am 22. Mai sind die Deutschen gekommen. Sie umzingelten, sehr früh kamen sie, umzingelten das Dorf, trieben alle zusammen, alle, ohne Ausnahme an einer Stelle. Und da wusste keiner, was sein wird, vielleicht wird erschossen, vielleicht noch etwas. Sie schleppten alle heraus. Ich erinnere mich überhaupt nicht, wie man mich auf einen Wagen hinaufgeworfen hat. Ich war ein wenig größer als mein Maxim. Ich war dreizehn Jahre alt. (Schmunzelt) Also, und wir wurden auf die Wagen geladen, wahrscheinlich auf vier Wagen. Also, auf jedem Wagen – vier: zwei Polizisten und zwei Deutsche. Und man fuhr uns nach Pleschtschenizy. Nun, und hier blieben die Deutschen immer noch. Aber das habe ich nicht gesehen. Danach war dort eine Schlacht, die Partisanen schlugen sich gegen die Deutschen. Aber ich habe das nicht gesehen. Wir waren schon in Pleschtschenizy. Aber später sagten uns die Polizisten, dass fünf Dörfer zusammen mit den Menschen verbrannt

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

wurden. Wahrscheinlich waren sie planmäßig zu verbrennen. Aber in unserem Dorf haben wenige Menschen überlebt. Nun, und uns fuhr man. In Pleschtschenizy saßen wir zwei Tage. Sobald ich auf den Wagen hinaufgeworfen wurde, klammerte sich meine Mutter an den Wagen, schrie so laut: «Wohin fahrt ihr? Sie ist doch klein! Wohin?», bis sie mit dem Stiefel an die Hand getreten wurde, von einem Deutschen oder Polizisten, das weiß ich nicht. Damals fiel sie hin – es war schon alles. Nun, man brachte uns nach Pleschtschenizy. Wir blieben dort ein bisschen, man sagte uns sofort, dass die Kleinen nach Hause freigelassen werden. Aber keiner ließ jemanden frei. Dann wurden wir nach Minsk gebracht. In Minsk saßen wir auch ungefähr zwei Tage oder drei. Aber wir hatten nichts mit. Also, wir wurden so festgenommen wie wir waren. Und danach lud man uns schon in die Waggons und fuhr los, bis nach Grajewo. In Grajewo, nun, wir saßen einfach so, dort wurde nicht aufgeteilt, nichts gemacht. Es schien, dort irgendwie ernährt zu werden. Nun, ich nahm dort noch verschimmelte Hartbrötchen mit. Es wurde uns gesagt, dass man mitnehmen dürfe. Und während der Fahrt wurde ich so müde, mir wurde so schwindelig. Im Laufe des Krieges magerte ich sowieso ab, und da ist noch diese Fahrt. Nun, und dann brachte man uns nach Bermasensk. In Bermasensk, dort wurden wir desinfiziert, einer Bearbeitung unterworfen. Man stellte wen wohin, je nach Alter, brachte die Nummern an: einem – orange, dem anderen – blaue, dem dritten – grüne. Und jede dieser Gruppen fertigte man ab. Nun, ich hatte eine grüne Nummer und wurde versendet, die 103, ich erinnere mich bis heute daran. Man schickte uns nach Diferdinger, eine Stadt bei Luxemburg, vielleicht hinter Luxemburg, vielleicht bei Luxemburg, das weiß ich nicht genau, hinter Luxemburg. Das ist eine richtige metallurgische Stadt. Dort wurden sowohl Erz als auch Gusseisen und anderes geschmolzen. Ein Teil unserer Menschen ging in dieses Werk arbeiten. Und wir, sechzig Menschen, bildeten eine Gruppe zum Bau. Wir bauten ein Werk, gruben die Erde, solche tiefen Gruben, vier mal vier Meter breit und gleich tief, und setzten die Röhre dahin. Und an diesen Röhren befestigten wir Netze und gossen Zement darüber. So arbeitete ich bis zum Jahr 44, ungefähr bis zum Sommer. Die Äpfel waren schon an den Bäumen, aber noch nicht reif. Dann fing

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

man an, uns wegzutreiben, von diesem Ort. Dort hatten wir einen Dolmetscher. Diejenigen, die im Werk tätig waren, ich weiß nicht, wo sie hingekommen sind. Und wir, diese sechzig Menschen..., ach ja, als Luxemburg bombardiert wurde, befahl man uns noch Trichter zu vergraben. Morgens fuhr man ab und abends, nun, ein wenig ging man zu Fuß ein wenig wurde gefahren. Sobald die Bombardierung zu Ende war, vergruben wir diese Trichter. Nun, und dann, als man kein Obdach mehr hatte, trieb man uns weiter. Die Dolmetscher und einige Polizisten, das war eine Lagerwache, trieben uns in Luxemburg an. Und das Lager da war sehr streng. Es wurde mit vier Reihen Stacheldraht umzäunt, und dahinter war ein tiefer Graben gegraben, und wieder der Draht. Und die Wachposten standen an der Tür, also, die Wache stand an der Tür und ließ keinen raus oder rein. Vier Polizisten begleiteten uns zur Arbeit und vier von der Arbeit. Nun, und dann lud man und brachte uns zum Militärzug, man gabelte uns auf und fuhr weiter. Unterwegs beschossen uns die Flugzeuge, beschädigten aber nicht besonders, wir machten uns wieder auf den Weg. Also wir kamen an, erreichten das Lager, übernachteten und so weiter und so fort. Man brachte uns zu dieser Fabrik, brachte uns bis zu der Stadt Hannover. Dort ist die Fabrik der Gummiwaren. Und bis zum Jahr 44 war ich in dieser Fabrik der Gummiwaren tätig. Sie, diese Maschine, war eine Art Fleischwolf, man schnitt Gummi und gab darein. Du schneidest mit einem Messer Gummi, da sind große Walzen, es wird vermengt, und eine Ware kommt heraus. Nun, und dann, als wir nicht wussten, wohin wir gehen sollen, trieb man uns von diesem Lager weg. Es wurde sehr lange getrieben, wir wurden sehr müde, die Füße schwellen an, keiner verpflegte uns, sondern trieb immer wieder. Man trieb uns einfach in einen Wald. Und wir wussten nicht mehr... Dort gab es eine Unmenge von Leuten in diesem Wald, wir wissen nicht, was sein wird. Zusammen mit uns hatten die Polen gearbeitet. Und es gab drei Polen – Jungen und Mädchen, wahrscheinlich waren sie elf. Und dieser ältere Pole sagt, dass wir diesen Wald verlassen müssen, „wer wisse, wie es enden würde“. Und er nahm uns das „OST-Zeichen“ ab. Wir hatten doch ein „OST-Zeichen“ gehabt. Er nahm dieses „OST-Zeichen“ ab, hängte uns den Buchstaben «P» an und führte uns. Er sprach sehr gut litauisch, so dass

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

er die Gegend erkundete, erkundigte sich, wo was ist, und erst danach folgten wir ihm. So erreichten wir, ich weiß nicht welche Stadt. Dort hingen schon weiße Fahnen, wurden ausgehängt. Und dort holten uns diese Amerikaner ab. Bald wurde ein Lager errichtet. Wir blieben in diesem Lager. Und dann brachten sie uns in ein sehr großes Lager. Ich weiß auch nicht, was für eine Stadt es war. Lesen konnte ich nicht besonders. Aber es war eine Militärstadt. Es gab schon keine Deutschen mehr. Dort waren 35000 unserer Leute. Nun, sowohl wir als auch die Polen, also, eigentlich diejenigen, die verschleppt worden waren. Dahin, zu uns, kam ein sowjetischer Diplomat, sagte, dass wir sehr erwartet werden. (Lacht) Dass da unsere Arbeitskraft zu brauchen sei. Wir wussten das schon selber, dass natürlich die Arbeitskraft gefordert wird. Nun, und dann setzten uns die Amerikaner auf die Wagen je 22 Personen und fuhren von diesem Lager in Richtung sowjetische Verwaltung. Also, wir kamen in der Stadt Chemnitz an, das ist da, wohin wir gekommen waren. In diesem Chemnitz blieben wir sehr kurz, vielleicht eine Woche lang. Nun, dort saßen wir aber im Bahnhof, so war es. Wir gingen ziemlich weit, Lebensmittel zu holen. Und es schien, sofort in die Sowjetunion befördert zu werden. Aber aus unbestimmten Gründen ließ man uns an der Grenze nicht durch. Entweder waren die Papiere nicht in Ordnung oder sonst etwas. Und dann brachte man uns in die Stadt Frankfurt/Oder. Und in diesem Frankfurt an der Oder blieben wir ein bisschen. Und da begannen schon unsere, die Arbeitskräfte für die Broternte auszusuchen. Und ich wurde auch zur Broternte ausgewählt. Und fast bis zum Herbst war ich bei der Broternte tätig. Danach kehrten wir von da aus wieder ins Lager zurück, lud uns in die Viehwaggons und fuhr uns bis nach Kartus Berjosa. In Kartus Berjosa stiegen wir aus, dort war ein Lager. Und wieder wurden wir ausgewählt, Kartoffel zu ernten. Wir ernteten dort Kartoffel. Und danach setzte man uns in Kartus Berjosa diesmal auf die offenen Güterwagen, auf denen Maschinen standen, und wir kamen in Minsk an. Ich und noch eine aus unserem Dorf, sonst keiner mehr. Wir alle waren aufgeteilt worden, so dass keiner jemanden irgendwo sah. Also, so erreichte ich Minsk. Minsk war natürlich zerschlagen, die Stadt lag in Ruinen. Wir kamen nach Minsk, zusammen mit uns war noch eine Frau. Unsere Bekannten

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

stellten uns ein Häuschen zur Verfügung, in dem Kartoffeln gelagert worden waren. Wir übernachteten dort ein Nächtlein. Es war der 7. November, als wir nach Minsk kamen. Am 8. November blieben wir da, also, in diesem Häuschen, übernachteten dort und beschlossen nach Hause zu gehen. Eine Bekannte begegnete dieser Frau, holte sie ab. Und wir blieben zu zweit: Ich, ich war 15 Jahre alt, und jene, die mit mir war, sie war 16, sie ist älter als ich. Nun, und wir beschlossen, zu Fuß zu unserem Dorf zu gehen, bis nach Litwinitzki, dies betrug 86 Kilometer. Aber um zu gehen, waren wir schon kraftlos. Erstens hatten wir nichts mehr zu essen. Das Geld für die Fahrt hatten wir auch nicht. Also, wir gingen, gingen und gingen. Und der Tag war kurz. Wir kamen in ein Dorf. Nun, wo können wir übernachten? Wir trauten uns nicht, in ein Haus einzutreten. Nun, überlegen wir, wer würde uns rein lassen? Dort standen Heuschober oder Stroh und wir hatten vor, sobald es dunkel wird, – dahin zu gehen, dort zu übernachten. Plötzlich sehen wir Soldaten, ein Oberst mit seiner Frau und ein Chauffeur fahren. Und sie nahmen uns mit und fuhren bis Pleschtschenizy. In Pleschtschenizy übernachteten wir. Diese Frau hat uns doch gerufen. Wir übernachteten dort. Am nächsten Tag machten wir uns zu Fuß auf den Weg. Das war schon am 10. November, nein, am 8., 9.. Und am 9. machten wir uns auf den Weg nach Hause. Es gibt keine Kräfte mehr! Nun, wir machten ein paar Schritte, und die Kräfte verließen uns. Wir sind sieben Kilometer von Pleschtschenizy gegangen. Da trafen uns die Leute aus unserem Dorf, sie fuhren aus der Kolchose in die Stadt, dienstlich, drei unserer Jungen auf den Pferden und zwei Frauen. Sie sagen uns: „Geht bis zum Dorf Sardjzhje“, – das ist 12 Kilometer von Pleschtschenizy entfernt, – „Betretet ein Haus und wartet, bis wir zurückfahren“. Wir haben kaum diese 12 Kilometer bewältigt. Keine Kräfte.(lächelt) Absolut. Nun, wir erreichten dieses Dorf. Dort wurden wir gepflegt. Es herrschte Hunger, es gab kaum zu essen. Aber es gab eine dünne Rübensuppe, wir haben gegessen, schon aufgelebt. Dann fuhren unsere aus Pleschtschenizy, holten uns ab, brachten ins Dorf. Es gab natürlich kein Dorf mehr, nur vier Häuser sind heil geblieben, die Menschen saßen in den Erdhütten. Das war eine schreckliche Sache. Das Volk war irgendwie schwarz, verrußt, alles war vergrast. Nun, was ist zu tun? Ich

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

kam, ich hatte dort eine Tante. Der Schwiegersohn der Tante war Partisan, er baute ein kleines Häuschen, also, wie meine Küche. Ich kam zu der Tante, nun, ich musste doch irgendwie überleben, nach dem Krieg war allseits Hunger, es gibt nichts zu essen, nichts zu tragen. Alles war doch verbrannt. Nun, ich ging in die Kolchose zur Arbeit. Da pflügte man mal mit dem Spaten, mal anhand der Pferde. In unserer Kolchose gab es wahrscheinlich drei Pferde, Kühe. Nun, ich ging in die Kolchose. Von 1945 bis 46 verrichtete ich verschiedene Feldarbeiten. Unser Vorsitzender war sehr klug, war geschickt, Schilo Iwan Jakowlewitsch. Nun, und dann wurde ich zur Farmleiterin gewählt. (Schmunzelt) Insgesamt gab es drei Kühe, drei Pferde und ich glaube fünf Schafe. Nun, so eine Farm gab es. Wir bemühten uns sehr, alle wollten natürlich sehr ihre Wirtschaft ins Leben zurückrufen. Man nahm einen Kredit beim Staat auf, fuhr nach Westen, nach Dolginowo, das von unserem Dorf 25 Kilometer entfernt lag. Wir fuhren dahin, kauften kleine Kälber und die wuchsen in unserer Farm auf. Nun, so arbeitete ich bei der Farm bis 49. Also ich habe bei der Farm gearbeitet. Und im Jahre 49 hatte man vor, mich zum Studium zu schicken, damit ich zum Facharbeiter in der Landwirtschaft werde. Und ich kam nach Minsk, hier war eine Vorbereitungsschule für Kolchoseleiter. Aber da ich in Deutschland war, wurde ich in keiner Schule, in keiner Lehranstalt aufgenommen, weil man das für ein großes Verbrechen hielt, so war es. Um zum Studium zu fahren, brauchte man eine Überweisung vom Rayonkomitee des Komsomols. Ich war schon Komsomolzin. Ich war schon in den Komsomol aufgenommen. Aber um eine Überweisung zu kriegen, musste ich in den KGB gehen. Dort legte man meinen Dossier vor mich hin, also, ich entspreche keinen Forderungen. Nun, ich hatte schon verstanden, dass ich mir keine Hoffnungen machen musste. Aber als ich in dem KGB war, waren dort zwei Menschen: einer saß, verhörte mich bzw. überprüfte meine Angaben, sie hatte doch alles geschrieben, und der andere stand einfach und hörte. Und als ich mich schon zum Gehen machte, sagt er: «Na, gehen Sie». Ich habe so verstanden, dass ich nach Hause zwanzig Kilometer hin und zwanzig zurück gehen muss. Als ich schon draußen war, traf mich dieser Junge, der stand und er sagt: «Junge Frau, gehen Sie, bekommen Sie die Überweisung und fahren sie

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

zum Studium, wenn sie aufgenommen werden. Aber sagen Sie nie, wer und was Sie sind. Sagen Sie, dass Sie mit Ihren Eltern in der Okkupation wohnten, während des Krieges kamen die Eltern um. Alles, Schluss damit». Ich studierte natürlich gut, bemühte mich sehr, meine Kenntnisse reichten nicht, aber das ganze Leben habe ich Glück, gute Menschen zu treffen. Ich habe ein wunderbares Gedächtnis, es fiel mir alles leicht, aber mit der Mathematik hatte ich Schwierigkeiten. Ich habe sie nicht durchgenommen, diese... Ich schloss ja vor dem Krieg drei Klassen ab und bereitete mich selbst zum Studium vor. Und was war das für eine Vorbereitung, Sie verstehen mich. Aber wir hatten einen Lehrer. Er unterrichtete bei uns Mechanisierung, Physik und Mathematik, Michail Wasiljewitsch Menzhelson. Er gab sich große Mühe, damit ich Mathematik beherrsche. (Lacht) Er rief mich täglich an die Tafel auf, sobald wir ein neues Thema hatten, ich wartete gar nicht, aufgerufen zu werden. Alle lachten in der Gruppe: «Los, Stammgast, steh auf und an die Tafel!» Jeden Tag ging ich an die Tafel und verankerte dieses neue Thema. Ich bin ihm selbstverständlich sehr dankbar. Nun, ich habe absolviert, bin in die Kolchose gekommen. Alle unsere, unsere Verwaltung, besonders der Vorsitzende der Kolchose freuten sich, dass der Spezialist heim gekommen war. Nun, wir fingen an, die Kolchose zu stärken. Es entstanden schon die Brigaden, also, früher waren sieben Kolchosen, und dann wurde es zu einer Kolchose mit sieben Brigaden. Die Brigaden befinden sich weit weg von einander, es braucht Zeit, bis man sie überall gefunden hat. Es ist schade um die Pferde. Da gibt es nur ein paar Pferde, die sind bei der Arbeit eingesetzt. Ich habe nichts zum Leben, kein Geld zahlt man mir, rechnet mir fünfundsiebzig Arbeitseinheiten an, aber außer den Arbeitseinheiten nichts. Nun, es gibt keine Kraft zum Arbeiten. Ich kam ins Ministerium für die Landwirtschaft, zum Minister der Landwirtschaft. Und der Minister hieß Kostjuk.<sup>1</sup> Also, ich setzte ihm alle meine Probleme auseinander. Sofort gaben sie mir viele Ratschläge. Aber sie verstanden selber, dass der Rat eines, aber das Leben etwas anderes ist. Nun, und dann beauftragte er dem Hauptagronom des Ministeriums für die Landwirtschaft, Herrn Ostrowskij, ich habe seinen Vornamen vergessen,

---

<sup>1</sup> Samuil Semjonowitsch Kostjuk war Landwirtschaftsminister der Sowjetrepublik Belarus vom 15.12.1947 bis zum 09.07.1957

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

dass er für mich einen Arbeitsplatz beschafft. Und es wurde für mich in der Treibhauswirtschaft gefunden. Dort gab es ein Labor für die Zucht der knolligen organischen Düngermittel, nun, für Lupine, Viktoria, für Erbsen. Für alle Hülsenfruchtgewächse züchteten wir lebendige Organismen, solche Mikroorganismen. Also, ich ging dahin als Meister in die Halle mit der Sanitätsküche. Zu meinen Pflichten gehörten, die Nahrung für diese... zuzubereiten, nun, eigentlich war unsere Halle führend. Davon, wie wir arbeiteten, hing die Arbeit des ganzen Werkes ab. Und da war ich 19 Jahre lang tätig, und dann wurde es geschlossen. Man sagt, irgendwo bei Moskau sei dasselbe Werk mit der gleichen Technologie gegründet worden. Aber ich weiß nicht genau. Wir wurden 1972 einfach geschlossen. Nun, und danach wurde ich so verwirrt, dachte, also, wohin soll ich jetzt gehen, womit soll ich mich beschäftigen. Sofort ging ich ins „Termoplast“ als Kontrolleur. Aber die Arbeit eines Kontrolleurs gefiel mir nicht so sehr. Ich war an solche Arbeit nicht gewöhnt. Und da hat mein Mann gehört, dass im Wawilow-Werk ein Zweig des Moskauer Instituts für den optischen Gerätebau gegründet worden war. Und dort brauchte man einen Laboranten. So ging ich dahin als Oberlaborant und arbeitete dort bis zur Rente. So sind die Sachen. 1955 heiratete ich meinen Mann. Er stammt auch aus unserem Dorf. Nach dem Krieg arbeitete ich als Leiterin und er als Brigadier. So arbeiteten wir. So ist es. Jetzt haben wir zwei Kinder, drei Enkel und zwei Urenkel. Der Urenkel ist sechs Jahre alt, und die Urenkelin – sechs Monate alt. So. Das war's.

**EK:** Danke.(Pause) Bronislaw Michajlowna, erzählen Sie bitte, wo Ihr Gehöft war. Könnten Sie die volle Anschrift nennen, an der sie zuerst wohnhaft waren?

**BA:** Unser Gehöft war das Gehöft Wyjemka. Es gehörte dem Dorfrat Omnischewskij, Rayon Pleschtschenskij, Gebiet Minsk. Ringsum war dort ein Wald, ein Sumpf. Und da war noch, also, drei Gehöfte sind in meiner Erinnerung, die umquartiert wurden, da lebten, in der Kolchose tätig waren und den Krieg überlebten. Und jetzt gibt es einige Generationen immer noch. Und noch gab es da in der Nähe viele Gehöfte, nun, etwa

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

fünf Gehöfte – irgendwohin verbannt, alle ihre Häuschen standen schief. Und drei unserer waren in diesem Gehöft Wyjemka. Dort lebten auch meine Namensvettern Astrowko Ljawon und Terech. Das sind zwei verheiratete Schwestern. So ist meine Anschrift. Gehöft Wyjemka, Dorfrat Omnischewskij, Rayon Pleschtschenskij, Gebiet Minsk.

**EK:** Erzählen Sie bitte über Ihre Mutter. Wo ist sie her, womit beschäftigte sie sich?

**BA:** Nun, woher sie ist, weiß ich nicht. Nun, sie wurde auch in diesem Gehöft geboren. Dort lebten ihre Eltern. Nun, und sie beschäftigten sich mit der Landwirtschaft: Droschen, säten, ernteten. Sie hatten ein Pferd, eine Kuh. Der Opa war sehr gescheit, so dass er ein kleines Dreschmaschinlein gemacht hat. Zwei Pferde drehten im Kreis, nun, droschen sowohl unser Getreide, als auch das welches die Nachbarn brachten. Und dann wurden diese Bodenstücke zum Kolchoseeigentum, und danach lagerte die Kolchose in unserer großen Punja, bei uns hieß so ein Platz, wo das Getreide gelagert wird, ihr Getreide. Und später drosch man schon mit unserer Dreschmaschine. Und danach nahm die Kolchose sie wahrscheinlich in Beschlag, ich erinnere mich nicht mehr, wohin sie verschwunden war. Sie waren Bauern. Und der Vater hatte keine Wirtschaft. Ich sage doch, er hatte eine Harmonika immer dabei, mal spielte er, mal pflügte er für jemanden, so ist es. Und dann kam er schon zu meiner Mutter, nachdem sie allein zurückgeblieben war. Nun, die Mutter hatte noch drei Brüder und eine Schwester. Eine Schwester ist im Dorf Logowo, sie heiratete da. Nun, und der Bruder war allein hier, wohnte neben der Mutter, er wurde verbannt. Man hat ihn als Kulak bezeichnet: Er hatte ein Pferd, eine Kuh und fünf Schafe. Ein Bruder ging während des Krieges gegen die Franzosen verloren, ich weiß nicht genau wo. Und der zweite Bruder schloss sich den Bolschewiken an, mit ihnen ist er den ganzen Weg gegangen, Adam hieß er, der Familienname meiner Mutter ist Grinkewitsch. Er war in Leningrad, arbeitete im Putilow-Werk, war dort ein bekannter Stachanowarbeiter. Nun, während des Krieges, der Blockade kam er um. So ist es, ich weiß nicht so sehr viel von ihnen. Wer sie, meine

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Großeltern, waren, das weiß ich nicht, die Mutter kam nicht dazu, zu erzählen.

**EK:** Und wie hieß Ihre Mutter?

**BA:** Adelija war ihr Vorname, Iosifowna. Ihr Mädchenname war Grinkewitsch. Und der Vater hieß Astrowko Michail Matwejewitsch. Die Mutter wurde 1901 geboren, und der Vater – 1898. (Kurze Pause) Was noch. Der Vater hatte auch einen Bruder, aber ich weiß nicht, wo er ist. Sie waren von einem Vater, aber von verschiedenen Müttern. Jener suchte nach mir nach dem Krieg, aber die Tante warf den Brief weg, den er geschrieben hatte, so dass ich bis heute nicht weiß. Nun, und jetzt ist er natürlich nicht mehr am Leben. Von meiner Generation bin ich fast alleine geblieben. Es gibt eine Cousine, sie ist schon alt, sie ist schon über achtzig. Und noch eine Schwester ist im Dorf dieser Tante, wo ich lebte, die auch neunzig Jahre alt ist. Ich hätte sie besuchen müssen, aber es ergab sich nicht. Sie ist da im Dorf allein. Nun, so sind die Sachen. (Pause)

**EK:** Erzählen Sie bitte, wie viele Kinder gab es in der Familie des Vaters?

**BA:** Der Vater, also, er hatte einen älteren Bruder und eine ältere Schwester und er war der dritte – von einer Mutter waren sie. Und dann starb ihr Vater und seine Mutter, als sie schon zwei Kinder hatte, heiratete den Vater meines Vaters und mein Vater wurde geboren. Sie waren zu dritt mütterlicherseits, aber väterlicherseits... Als ihre Mutter starb, nahm der Vater, ihr Stiefvater sozusagen, seinen Sohn mit und ging in ein anderes Dorf, etwa fünfzehn Kilometer weiter, in dem er eine Frau traf. Sie hatte zwei Kinder, und er brachte meinen Vater. Sie brachten noch einen Jungen auf die Welt. Also, mein Vater hatte eine Mutter, dann hatte er eine Stiefmutter und seinen Vater. Nun, die Stiefmutter war sehr gut. Ich erinnere mich an sie. Sie hieß Teresa. Sie war sehr-sehr gut. Sie hatten einen großen Garten. Sie mochte meinen Vater sehr, so dass sie Birnen, Äpfel auf die Schultern lud und fünfzehn Kilometer zu gehen pflegte, um ihn zu besuchen, zu fragen, wie es ihm

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislawa Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

geht. Nun, und meine Eltern hatten sieben Kinder. Aber drei sind im jungen Alter gestorben. Das älteste Mädchen und das jüngere sind gestorben. Und wir blieben vier, die widerstandsfähigsten, die weder vor Kälte noch vor Hunger Angst hatten. So ist es. (Pause)

**EK:** Und wie hießen Ihre Geschwister?

**BA:** Alle, namentlich, die leben und tot sind? Die Älteste ist gestorben, nun, an Kinderkonvulsion, sie hieß Franja. Dann kam ich, Bronislawa auf die Welt. Dann war der Bruder Alexander. Danach war Adolf, der Junge, der starb und das Mädchen Stanislawka, sie ist auch gestorben. Und Regina und Jadwiga lebten. Also, wir sind vier am Leben: Alexander, Bronislawa, Regina und Jadwiga. Jadwiga wurde 38 geboren, und Regina, wahrscheinlich, 36, der Bruder 31, und ich 30. Nun, er wurde ungefähr im Herbst geboren.

**EK:** Sagen Sie bitte, erzählten Ihnen die Eltern über ihr Leben, wo sie sich getroffen hatten, wie sie sich getroffen hatten, wie sie lebten?

**BA:** Nun, mein Vater, ich sagte doch, dass er ein Knecht war. Nun, wer brauchte ihn? Ohne Vater, sein Vater starb auch. Wer brauchte ihn? Da war eine fremde Familie, und da auch fremde. Alle diese heirateten schon, dort auch. Er ging, verdiente zu. Nun, und die Mutter wohnte mit ihren Eltern, mit dem Vater, also, mit der Mutter hier, in diesem Gehöft. Nun, der Vater verdiente hier und da dazu, kam zu ihnen arbeiten, pflügte, weil dieser Bruder heiratete schon, wohnte getrennt, jene Brüder sind verschwunden. Also, der eine ist in Leningrad, der zweite – unbekannt wo. Und nur die Mutter blieb damals mit der Mutter. Und die Mutter war ganz krank. Nun, und in jener Zeit kam der Vater hierher arbeiten. Er arbeitete, arbeitete hier und so blieb er hier, lebte sich ein. Diese ganze Wirtschaft der Mutter blieb zurück, eine Kuh, ein Pferd, ein Ferkel und ein paar Schäfchen. Und sie lebten von dieser Wirtschaft. Sie arbeiteten, ich erinnere mich sogar daran, von früh morgens bis spät abends. Mal droschen sie anhand der Ketten bis spät abends, also, im Winter droschen sie mit den Ketten, wissen Sie, schlugen damit. Mal

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

ernteten sie Kartoffeln bis spät abends, weil es dringend war. Alles doch zu zweit, sie konnten sich nichts Besonderes leisten. Und die Kinder waren klein, dies alles bremste doch. So war es. (Kurze Pause. Seufzt) Ach, damals hatten alle kein leichtes Leben.

**EK:** Und erzählen Sie bitte über Ihre Kindheit.

**BA:** Ich hatte sie aber nicht. Also, wie ich mich erinnere, sobald ich mich auf die Beine gestellt habe, so klein wie Maxim war, hütete ich schon die Kühe, am Morgen, vor Tau und Tag. Jetzt treibt man doch die Kühe spät hinaus, und früher trieb man die Kühe aus unbestimmten Gründen um fünf Uhr auf das Feld. Die Mutter geht die Kuh melken und sagt: «Na, Töchterchen, steh auf, komm, du wirst das Kühlein weiden». Es scheint mir, dass ich schon aufgestanden bin, mich angezogen habe und stehe, aber ich bin noch im Bett. Sie nimmt mich unter den Arm, bringt zum kalten Wasser, wäscht mit kaltem Wasser das Gesicht und mit der Kuh auf das Feld. Und ich weide diese Kuh. Dann treibe ich diese Kuh nach Hause, habe für die Kuh Gras zu sammeln. Ich gehe auf das Feld spazieren, ich hatte keine richtige Kindheit. Ich habe sie nicht gesehen. So was für Leben war es. Ich hütete die Kühe, pflegte kleine Kinder. Als der Vater abgeholt wurde, war diese unsere Kleine..., sie wurde geboren, sobald der Vater abgeholt worden war. Die Mutter ging für den ganzen Tag fünf Kilometer zur Arbeit. Und ich kümmerte mich um diese Kleine. Aus einem unbestimmten Grund gab es damals keine Schnuller, um sie auf eine Flasche drauf zu setzen. Man machte so einen Schnuller aus Brot und wickelte ihn in einen Lumpen ein, und um dieser Kleinen zu trinken zu geben, nahm ich Milch in den Mund und gab ihr durch einen Strohhalm zu trinken. Deswegen habe ich keine Kindheit gesehen, arbeitete die ganze Zeit, arbeitete und arbeitete. Mit fünf Jahren fing ich mit der Arbeit an, die Dauer meiner Berufstätigkeit beträgt dreiundvierzig Jahre. Mit 55 Jahren wurde ich Rentnerin. Das heißt, seit meinem 14 Lebensjahr arbeite ich selbstständig. Keine Kindheit hatte ich, ich habe sie nicht gesehen. Aber ich konnte alles: Sichern, das Pferd anspannen und sägen, alles. So sind die Sachen. Und für mich selbst nähen und stricken, alles konnte ich. Weil als ich mit ...(zeigt mit der

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Hand auf die Tischgröße) mit der Arbeit begann, so arbeite ich weiter. Wir begannen der Mutter sehr früh zu helfen. Als der Vater abgeholt wurde, verkaufte man uns in den Läden nichts, durften nicht. Und diejenigen, die in der Kolchose sichelten, wenn du eine Norm abgesichelt hast, da hing es davon ab welche. Wenn das dichtwachsende Getreide – ein Grundstück von fünfzehnhundert Quadratmetern, wenn ein mitteldichtes – musste man fünfundzwanzighundert sicheln. Also, diejenigen, die diese Norm absichelten, bekamen einen Laib Brot – das ist ein Kilo. Nun, was war ein Kilo Brot für uns, fünf Personen. So krochen wir den ganzen Sommer wie Ameisen. Ich sichelte sehr gut. Wir sichelten, damit die Mutter wenigstens eine anderthalb oder zwei Normen absicheln konnte, um zwei Laibe Brot zu kriegen. So war es. Und man konnte weder eine Kleidung noch etwas kaufen. Also, wir gingen mit dem Bruder in die Schule, wir hatten eine Wattejacke, unseres Vaters, eine lange. Und als der Vater abgeholt wurde, nahm man uns alles ab.

(Pause) (...) Und es blieb bei uns nur die Wattejacke. Ich gehe morgens in die Schule, ziehe diese Wattejacke an, die Ärmel baumelten bis zum Boden, ich gehe in die Schule, wie ein Mensch, angezogen. Zurück laufe ich mit Anspannung aller Kräfte den halben Weg in der Wattejacke. Und der Bruder läuft mir entgegen nur in einem Hemd, greift meine Wattejacke, geht in die Schule. (Lächelt) Und ich gehe nach Hause. Darum gab es keine Kindheit. Und danach, als der Krieg war, hüteten wir fremde Kühe in Radowka, damit jemand uns ein Pferd gibt, um etwas zu säen. Ich hütete fremde Radowker Kühe. Deswegen hatte ich keine Kindheit. Ich habe sie als Solche nicht gesehen. Ein Leben lang arbeitete ich. So war es. (Kurze Pause) Und sicheln ging ich. Also, wenn jemand brauchte, ging ich sicheln. Und wenn Kartoffeln zu ernten waren – die Kleine. Nun, sowieso arbeitete ich eben so wie die Erwachsenen, weil man keine Zeit hatte, sich auszuruhen, man musste etwas verdienen, damit es Brot gibt. Zur Straße ging ich, als die Straße gebaut wurde. Diejenige, die hier vorbei geht, Minsk-Lepel, deren Bau ist in meiner Erinnerung. So ging ich dahin, um Schotter zwischen den Pflastersteinen zu verteilen. Dort verdiente ich drei Rubel, so dass die Freude ohne Ende war. So eine große Summe! (Lächelt) Ich ging in die

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Schule und konnte mir sowohl die Hefte als auch Buntstifte kaufen. Ich hatte keine Kindheit so, wie sie jetzt ist. Wenn ich jetzt in die Schule gehe und die Kinder auf dem Schulhof sehe, weine ich vor Freude, dass es ihnen gut geht. Nun, also, als meine Kinder in die Schule zu gehen begannen, überlege ich immer wieder, wie es ihnen gut ist. Gebe Gott, dass es weiter so ist! Dass es keinen Krieg mehr gibt. Denn alle Völker leiden an dem Krieg: sowohl die kämpfen, als auch gegen die man kämpft. EK: Und erzählen Sie bitte, wann gingen Sie in die Schule. BA: Damals ging man mit acht Jahren in die Schule. Das ist der Anfang, es fehlen weitere zwei Seiten Übersetzung

**EK:** Und die anderen Kinder gingen dahin?

**BA:** Die sind auch auseinander gelaufen. Keiner ging mehr, weil es schlecht war, sich umzustellen. Da sind die Partisanen, da die Deutschen, was ist das für eine Schule.

**EK:** Sagen Sie bitte, war die Schule, die Sie besuchten, weit weg? Wo befand sie sich?

**BA:** Nun, als wir im Gehöft lebten, begann ich zu gehen, es waren fünf Kilometer bis zur Schule. Ich ging ein Jahr lang dorthin. Und dann brachte man uns ins Dorf. Seitdem wir einzogen, war die Schule daneben, also, wir brauchten nur über die Weide gehen. Und als ich vom Gehöft ging, war es weit, fünf Kilometer entfernt. Geradeaus, durch den Sumpf, früher waren die Winter doch rau, wenn es ein wenig wärmer wurde, die Sonne den Schnee schmolz, konnte man da gehen, wo man wollte, «Scherad'» hieß es, durch Scherad'. Ich machte keinen Umweg, - die Straße entlang waren fünf Kilometer, sondern ich ging geradeaus, durch diese Schered', das waren drei Kilometer kürzer, und kam in die Schule. Wenn es wehte, stöberte, ging ich in die Schule. So wollte ich lernen! Oh! (Lächelt) Es war doch interessant. Ich schrieb und las schon gut und kannte schon lange Gedichte, nicht solche wie.... Als ich in die erste Klasse kam, nahm der Lehrer meine Hand und führte sie mit dem Schreibstift, ich sage: «Oh, lassen Sie das, ich kann schon

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

schreiben!» Und er sagt: «Nein, wenn man zum ersten Mal kommt, muss es so sein», – und führte meine Hand. Und ich sage, dass ich schon alles selber kann. Ich las und schrieb schon wie die Schüler der dritten Klasse, war mir aber über die Noten nicht klar. Also, eine Geschichte. Ich habe ein schiefes Haus gemalt, malen konnte ich nicht so sehr, und bekam die Note «genügend». Früher gab man, also, «gut», «schlecht», «genügend» und «ungenügend». So habe ich diese «genügend» bekommen, laufe zufrieden von der Schule, springe, singe beinahe. Ich sage: «Mama, ich habe heute eine gute Note bekommen – «genügend» für das Zeichnen!», – und setze fort: «Das Bild war nicht schön, und warum ist die Note so gut?» Und meine Mutter sagt: „Tochter, «genügend» ist weder «gut» noch «schlecht». Für dein schiefes Häuschen hat man dir «genügend» gegeben“. Und sonst dachte ich, dass «genügend» die beste Note ist. (Lacht) Nun, «ausgezeichnet» war ausgezeichnet, «sehr gut» und «sehr schlecht» - wenn es schon sehr schlecht war. Und der Lehrer schrieb einfach das ganze Wort: «gut», «schlecht», «genügend». So war es. Erst jetzt gibt man zwei, drei, oder fünf. Und früher schrieb man das ganze Wort auf. Schönschreiben. Ich schrieb schön, aber verstand nicht, tauchte eine Feder ins Tintenfass und bekomme so einen Klecks. Dann klopfe ich mit dem Löschblatt auf den Fleck. Dann sagt mir der Lehrer: «Tauche den Federhalter nicht so tief, sondern tauche ihn nur leicht ein». Früher schrieb man doch mit dem Druck, früher bemühte man sich doch zu schreiben. Heute kannst du mit dem Kuli so schreiben, wie du willst. Und früher – nicht, früher gab es eine spezielle Feder. Wie sie hieß, habe ich vergessen, Sternchen oder so was. Damals schriebst du mit dem Druck, so wie man in einer Schreibvorlage Mühe gibt. Alle bemühten sich. Ein Mädchen unter uns schrieb sehr schön. Ich wollte sehr wie sie schreiben können, aber habe das nicht gelernt. Nun, wir schrieben in den Schreibvorlagen, extra mit den großen Buchstaben, in den schräg karierten Heften, lasen auch, standen auf, wenn der Lehrer rein kam, begrüßten ihn: «Guten Tag!» Und wenn er wegging, sagten alle: «Auf Wiedersehen!» – auf Belarussisch. Und alle Lehrbücher waren auf Belarussisch. Erst später wurden sie auf Russisch, erst nach dem Krieg auf Russisch, in der russischen Sprache. Und sonst war alles auf

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Belarussisch.

**EK:** Sprachen Sie zu Hause auch auf Belarussisch?

**BA:** Zu Hause irgendwie Dorfweise, natürlich, selbstverständlich auf Belarussisch. Nun, jeder Dorfbewohner verschieden. Aber, im großen und ganzen, ja. Ich sage Ihnen, dass ich manchmal höre, und es scheint mir, nur wenige können die belarussische Sprache gut, also richtig gut. Vielleicht nur die Schriftsteller, und sonst wenige. Und Dorfweise: «hustka» (Tuch), «spadniza» (Rock), «sukenka» (Kleid), «kaftan» (Kaftan), «tjaluschka» (Kalb). So hörte es sich an, alles nannte man auf Belarussisch, «bulbatschka» (Kartoffel). So war es.

**EK:** Erzählen Sie bitte, nach welchen Büchern lernten Sie in der Schule?

**BA:** Es gab «Tschytanka», es hieß so, «Tschytanka» und «Fibel». Zuerst «Fibel» mit großen Buchstaben, und dann, seit dem zweiten Halbjahr, fing man mit «Tschytanka» an. Das Büchlein hieß «Tschytanka». Nun, es wurde gelesen.

**EK:** Erzählte Ihnen der Lehrer über die Sowjetunion?

**BA:** Ja, er erzählte uns alles, wie es früher war, sowohl über das Antreiben als auch über Sklaverei, dies alles erzählte er. Und dann darüber, wie sich die Völker vereinigten, wie der Zar gestürzt wurde. Und über dies alles. Wer dies alles leitete. Alles erzählte er uns. Und über Lenin, überhaupt über alles. Alles wurde erzählt. Ja, das alles wussten wir.

**EK:** Sagen Sie bitte, wurde Ihnen in der Schule etwas darüber erzählt, dass man im Jahre 39 West- und Ostbelarus vereinigte?

**BA:** Ja, es wurde erzählt, dass man bat, also, sehr froh war, von dieser Pan-Invasion befreit zu werden. Ja, ja, man erzählte. Damals gingen doch unsere Männer an die Front kämpfen, darum wussten wir, dass Krieg ist, dass man kämpft und dass .... Dies alles, dies alles wussten wir schon.

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Das Radio wurde zwar erst kurz vor dem Krieg in unserer Kolchose gelegt. Und sonst gab es kein Radio. Alle Nachrichten, also, man ging in den Dorfrat, um eine Nachricht zu erfahren. Als der Krieg erklärt wurde, ...Kolchosradio, nein, damals lebten wir noch im Gehöft, nein – doch hier. Unsere gingen in den Dorfrat. Dort wurde eine Besprechung durchgeführt. Die Mutter geht und weint. «Was ist los?» «Der Krieg!» - sagt sie. Aber was der Krieg bedeutet, verstanden wir noch nicht so sehr. Und dann haben wir gesehen, was der Krieg bedeutet, als die Deutschen kamen.

**EK:** Erzählen Sie bitte, was sagten die Leute im Dorf von der Vereinigung, von diesem Krieg 1939?

**BA:** Nun, man sagte nichts Besonderes davon. Alle schienen mit ihren Angelegenheiten beschäftigt zu sein. Nicht besonders oft hörte ich von diesem Krieg, so dass man etwas davon berichtete. So irgendwie war es. Es wurde einfach gesagt, dass es vereinigt worden war. Wir hatten auch eine Grenze, also, unweit unseres Dorfes, etwa 29 Kilometer entfernt, war Dolginowo. Dort war es sehr streng. Also, wir hatten einen Begomlsker und Pleschtschenizker Rayon. Also, unsere Frauen gehen in den Begomlsker Rayon, ins Geschäft, man verhaftet sie. Sehr streng war es. Und als es vereinigt wurde, wurde diese Straße geöffnet. Man konnte schon nach Westbelarus gehen, also, man ging doch sowohl vor dem Krieg als auch während des Krieges einkaufen. Dort lebte das Volk besser, denn dort gab es wahrscheinlich nicht so viele Partisanen, ich weiß nicht warum, aber dort war es irgendwie... Vielleicht war dort alles privat, so dass sie wahrscheinlich zwischendurch etwas versteckten, ich weiß nicht. Aber sowohl die Lebensmittel als auch Vieh fuhren wir dahin kaufen, als wir die Kolchose auffüllten. Aber vor dem Krieg war es sehr streng, man durfte keinen Schritt irgendwohin machen. Überall waren diese Wachdienste. Sie kannten ihre Leute, nun, und sonst musste man Ausweise vorlegen. Meine Mutter ging einmal in den Begomlsker Rayon ins Geschäft und saß da einen Tag in Haft, bis Erkundigungen in Pleschtschenizy eingeholt wurden, die bestätigten, dass sie keine Überläuferin ist, dass das unsere Leute sind. Also, es war sehr streng.

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Und dann war es zu Ende, man spürte, dass es vereinigt worden war, begann zu gehen. So war es.

**EK:** Und erzählen Sie bitte, erzählte man etwas über Deutschland in der Schule oder im Dorf?

**BA:** Nein, über Deutschland hörten wir nicht besonders viel. Nun, wir wussten, dass es so einen Staat Deutschland gibt. Aber etwas über das Land wussten wir nicht. Nun, die Älteren wussten vielleicht etwas, und wir, Schüler der dritten Klasse, – nein. So etwas wurde uns nicht gesagt. Man erzählte uns mehr über unser Land, wie das Volk lebte, wie man lebt, wonach man strebt, also, über Oktoberjungen, Pioniere. Darüber erzählte man uns. Aber von der großen Politik sagte uns keiner was.

**EK:** Sagen Sie bitte, und in welchem Jahr zogen Sie ins Dorf von den Gehöften um?

**BA:** Wir zogen 39 aus dem Gehöft um. 1938 ging ich in die Schule, also, ein Jahr lang lernte ich, schloss die erste Klasse ab, und wir kamen aus den Gehöften hierher. Nun, einige früher, einige später, nun, dort siedelte man der Reihe nach an. Dort war eine Baubrigade. Also, man nahm das Haus da auseinander und der Reihe nach baute man hier zusammen. Nun, wir waren 39 dran, im Frühling wurde unser Haus abgebaut. Und im Spätherbst, übrigens bemühte man sich nicht sofort, für uns ein Haus zu bauen, wir waren doch Feinde. Und wir kamen, mit der Zeit ließ wahrscheinlich alles nach, vielleicht hörte dies alles auf. Dies ... (Pause)

**EK:** Erzählen Sie bitte jetzt, wie Sie umzogen.

**BA:** Nun, also, unser Haus wurde im Frühling 39 zerlegt, wir brachten es hierher, ins Dorf, aber man mühte sich nicht sofort, uns es zusammen zu bauen. Wir waren doch Volksfeinde, durften in erster Reihe nicht. (Schmunzelt) Dann kam wahrscheinlich die Nachsicht in der Politik. Dies alles hat aufgehört, Ezhow-Zeit oder wie hieß sie denn, als man die Menschen fasste. Es kam eine Kommission, begann zu prüfen, wie die

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Menschen leben. Und zu uns kam die Kommission auch, ich war abwesend, aber unsere Kinder saßen mit den Kühen in der Scheune. Und man befahl, sogleich für uns das Haus aufzubauen. Die machten aber weder eine Außentreppe, sonst noch etwas, sondern nur das Häuschen. Wir zogen ein und lebten seitdem wie alle im Dorf. Nun, so war es.

**EK:** Und wie war die Anschrift des Dorfes?

**BA:** Dorf Litwitschi, Omnischewsker Dorfrat, Pleschtschenizker Rayon, Minsker Gebiet. Das ist fünf Kilometer von uns entfernt. Wenn man die Straße Minsk-Lepel entlangfährt, dort, unweit unseres Dörfchens, ist ein Wegweiser Sowchos «Lonlo». Das ist ein Sowchos, und unser Dorf ist Litwitschi. Aber dort lebt jetzt fast Keiner. Die alten Omas allein, diejenigen wie ich und noch ältere. Nun, und ein paar Junge leben dort wahrscheinlich noch. Und sonst stirbt das Dorf schon aus. Wissen Sie, wenn man früher Aufmerksamkeit auf die Landwirtschaft gelenkt hätte wie heute, verließ doch keiner die Dörfer. Und sonst sehnte man sich in die Stadt. Man arbeitete in der Kolchose, verdiente nicht, darum „rannten“ alle in die Stadt. Ich wäre auf keinen Fall in die Stadt gefahren, ich bin Spezialistin der Landwirtschaft. Ich hätte dort gearbeitet, wenn man mir mindestens hundert Rubel monatlich für die damaligen Verhältnisse gezahlt hätte. Und sonst ganz wenig, alle sind..., seine Schwester hat neun Kinder, acht davon sind in der Stadt. Einer ist im Nebendorf, dort verheiratet, als Mechanisator tätig. Und sonst sind alle in der Stadt. Und bei allen ist es so. Man hat eine Menge Kinder, und sie alle sind in der Stadt. Die Häuschen stehen dort verriegelt, und wenn es nicht verriegelt ist, wohnt da eine alte Oma, die selbst weder nach Wasser noch sonst irgendwohin gehen kann. Darum ist unser Dorf schon... Dort wurde mitten im Dorf ein Feuerwehrturm gebaut und jetzt wird ein Turm meiner Ansicht nach für diese Handys gebaut. Also, ich war im Sommer da und sah diese zwei Türme. Und das Dorf als solches existiert bald wahrscheinlich nicht mehr. Das Grundstück..., also, wir hatten ein großes Kolchoseackerland, meiner Meinung nach, 800 ha, als es unsere Kolchose „Tschyrywony kassar“

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

noch gab, das war vor dem Krieg. Und jetzt ist das ganze Land bis zum Dorf bewaldet. Dort wird es von fast keinem gepflügt. Es gibt fast keinen Platz, Kühe zu weiden, wenn sie da wären. Es sind wahrscheinlich nur zwei oder drei Kühe. Deswegen stirbt unser Dorf aus, vielleicht bald. Und es war ein schönes gutes Dörfchen, wurde dem Plan nach schön, quadratförmig gebaut. (Malt ein Quadrat) Und in der Mitte hatte man vor dem Krieg vor, eine Schule zu bauen. In Omnischewo, also, wo unser Dorfrat war, stand eine katholische Kirche. Diese Kirche wurde abgerissen. Nun, sie wurde schon vor langer Zeit abgebaut, der Geistliche ist, weiß nicht wo, verschwunden. Und man brachte diese Kirche zu uns ins Dorf. Man wollte vor dem Krieg eine siebenjährige Schule hier bei uns bauen. Nun, und als der Krieg begann, durfte man nicht in den Wald fahren, kein Holz holen, da waren die Deutschen, und so weiter. Darum wurde diese Kirche für Brennholz verbraucht. Es gab weder eine Schule noch eine Kirche. Nun, und jetzt gibt es da wahrscheinlich keinen zum lernen, im Dorf sind wenige Kinder. So ist es.

**EK:** Sagen Sie bitte, war Ihre Familie gläubig? Gingen ihre Eltern in die Kirche?

**BA:** Der Vater nicht. Der Vater war nicht sehr gläubig. Ich erzähle Ihnen über seinen Glauben. (Lächelt) Aber die Mutter war sehr gläubig. Als es eine katholische Kirche in Omnischewo gab, es ist in Erinnerung, war ich klein. Aus unbestimmten Gründen bedeckte man den Kopf mit solchen hausgewebten schwarzweißkarierten Tüchern, wenn man in die Kirche ging. Nun, meine Mutter lief am Wochenende immer in die Kirche. Sie glaubte sehr an Gott, betete sehr. Und mein Vater war Atheist. Er sagte: «Zu wem betest du? Zu Gott? Also, wenn er Gott ist, soll für ihn alles gleichwertig sein. Alle Menschen müssen gleich sein». Und er sagt: «Erinnerst du dich daran, als wir uns in der Kirche trauen ließen?» Und früher ließ man sich doch trauen. «Der Geistliche zündete nur eine Kerze an, weil wir wenig bezahlt hatten. Und als sich ein Reicher trauen ließ und dem Geistlichen mit Gold bezahlte, schillerte die ganze Kirche». Also sagte er: «Wenn es Gott gibt, warum verhält sich so der Geistliche?»

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Ihm müssen alle gleich sein». Mein Vater glaubte nicht an Gott, nein. Und die Mutter war sehr gläubig. Sie gewöhnte uns auch an, zu beten und uns zu bekreuzigen. Ich erinnere mich sogar jetzt noch an jene Gebete, die sie mir von Kindheit an einprägte. Die Mutter glaubte sehr. Nun, wahrscheinlich die Großeltern auch – alle waren gläubig. Der Vater – nicht. Er sagte immer, dass wenn du Gott bist, musst du gerecht sein. Er sagte: «Alle müssen gleich sein». Und die Mutter sagte: «Gott alleine kann nicht alles für alle tun, die Menschen selbst müssen sich auch bemühen». Sie prägte ihm dies alles so ein. „Sonst,“ - sagte sie - «kann Gott allein nicht geben, nicht runterschicken». So war es, die Mutter war sehr gläubig. Katholikin war sie. Nun, der Vater war auch Katholik, aber irgendwie weit weg von alledem. Und die Mutter glaubte. Nun, alle waren getauft.

**EK:** Nahm die Mutter Sie am Wochenende auch mit in die Kirche?

**BA:** Nein. Einmal war ich, einmal. Ich erinnere mich, ich war in der Kirche. Pfingsten wurde dort meiner Ansicht nach gefeiert, wie man es jetzt sagt, weil die Kirche ganz grünlich war, das hat sich mir eingeprägt, also, smaragden, sehr schön. Nun, was da gesagt wurde, weiß ich nicht mehr. Und dann, als unsere katholische Kirche abgerissen, zerlegt wurde, waren wir auf dem Friedhof. Es war bei uns üblich, zu Ostern auf den Friedhof zu gehen. Und als wir zurückgingen und an der abgerissenen Kirche vorbeikamen, war ich ängstlich, weil da so eine Akustik war. Wenn du schrittetest, «Aaaa!» Und dort, unter der Kirche, war eine Gruft, der Adel wurde dort beerdigt. Und alles wurde herausgeholt, man suchte wahrscheinlich nach Gold, alles war durcheinander. Deswegen war es mir dort sehr ängstlich. Ich war zwei Mal in der Kirche: als sie noch existierte, die Mutter nahm mich mit, weil es ein Fest und der Brauch war. Also, als es noch Pferde gab, nun, ich war ganz klein, ich denke, fuhren wir noch mit unserem Pferd. Der Vater war auch in dieser Kirche. Und als die Gebete in dieser Kirche zu Ende waren, versammelten sich alle Verwandten, um Mittag zu essen. Wir kamen mit den Pferdewagen, stellten sie zusammen, und jeder..., nun, ich erinnere mich nicht, dass getrunken wurde. Jeder packte sein

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

bescheidenes Essen aus: der eine Kuchen, der andere Wurst. „Probiere meines, probiere deines“. So war es. Und jetzt... Und jetzt veranstaltet man sogar auf dem Friedhof eine Zecherei, ein Saufgelage. Leute kommen, Tische werden gedeckt. Ich bin natürlich gegen so was. Ich glaube, dass es auf dem Friedhof doch lästerlich ist. Nun, so ist es.  
(Seufzt)

**EK:** Ich bitte um Verzeihung, vielleicht kommt jetzt eine schwere Frage, aber erzählen Sie bitte über Ihren Vater und darüber, was mit ihm geschehen ist?

**BA:** Nun, er wurde doch verhaftet. Und verhaftet wurde er ungefähr im August, und im September wurde er hier, in Minsk, erschossen, weil er das nicht bekennen konnte, was er nicht tat. Er wurde als ein polnischer Spion beschrieben. Und man wollte, dass er sich als ein polnischer Spion bekenne. Und er sagt: «Ich bin kein Spion. Ich bin ein Bauer. Ich arbeitete auf dem Land und wurde vom Land abgeholt». Also, man führte ihn zu den Verhören, schlug ihn sehr, und nach dem vierten Verhör wurde er erschossen. Und warum, weiß ich das? Zu uns kam während des Krieges ein Partisan. Nun, er gab sich für einen Partisan aus. War er ein Partisan oder nicht, aber er nannte sich ein Partisan. Und er brachte diese Denunziation mit, die auf meinen Vater beschrieben worden war. Die wurde von unseren, Dorfleuten, geschrieben Dass er die Rotarmistentrosse überfiel, und das und dies. Aber mein Vater war sehr kurzsichtig. Das Gesicht eines Menschen sah er auf vier Meter Entfernung nicht. Damals trug man keine Brille, aber er war sehr blind. Und wenn er morgens die Ochsen weiden musste, nahm er mich mit, damit ich ihm sehen half, wo diese Ochsen bummeln. Also, als er verhaftet wurde, nun: „Bekenne dich als Spion“. Er sagt: «Ich bin doch blind. Ich hätte jenen Tross nicht sehen können. Wie konnte ich? Was bin ich schon für einen Spion?» Und immer wieder – bekenne dich und alles. Wenn er sich bekannt hätte, wäre er nach Sibirien verbannt worden. Und da er sich nicht bekannte, wurde er erschossen. Während der Verhöre entstellte man ihn und dann erschoss man ihn. Nun, und ich wurde jetzt als Opfer der politischen Repressalien

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

anerkannt, weil der Vater unbegründet erschossen worden war, weil er nicht schuldig war. Aber mir ist davon nicht leichter. Also, ich habe auch eine Bescheinigung des Opfers der politischen Repressalien.

**EK:** Und in welchem Jahr war es?

**BA:** Wie bitte? Wann er anerkannt wurde? Ich denke, 1989.

**EK:** Und wann wurde der Vater abgeholt?

**BA:** Ah, 1939. Und 89 rehabilitiert. Ich kann Ihnen sogar genau sagen, ich habe ein Dokument.

**EK:** Können wir nach dem Interview diese Dokumente nehmen und sie aufnehmen?

**BA:** Bitte schön.

**EK:** Sagen Sie bitte, hörten Sie etwas von den politischen Repressalien oder sagten die Menschen ringsum etwas von diesen Verhaftungen?

**BA:** Wann?

**EK:** Im Jahre 39.

**BA:** Ah! Man sagte. Meinem Vater sogar einer. Mein Vater hatte viele Freunde in der Macht. Verstehen Sie? Er war zum Beispiel mit dem Verkäufer befreundet, mit dem Ratsvorsitzenden vertraut. So wurde meinem Vater gesagt: «Versteck dich irgendwo, um nicht verhaftet zu werden, denn alle nimmt man jetzt unterschiedslos fest». Aber der Vater sagt: «Wenn ich mich verstecke, wird man meine Familie quälen, wo ich sei». Und er hat sich nicht versteckt. Davon hörten wir schon, weil man dann überall rundherum festnahm. Den einen 1938, den anderen 39. Dies alles hat doch wahrscheinlich seit 37 angefangen, so dass wir schon wussten, ja. Mein Vater wusste auch. Nun, er wusste

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

natürlich nicht, dass man ihn verhaftet, aber man warnte ihn. Vielleicht wussten sie schon, dass diese Liste vorbereitet wird, wer zu verhaften war. Aber man sagte meinem Vater. Und meine Mutter konnte noch heilen. (Lacht) Also, Verrenkungen. Noch, also, ich weiß nicht, wie diese Krankheit heißt, wenn der Magen weh tut. Damals nannte man Solotnik. Sie besprach sie. Und da gab es einen Fall. Früher durfte man doch an Gott nicht glauben. Und einmal fuhr der Vorsitzende, er war ein eifriger Kommunist und sehr gegen das. Bei uns wurde eine Oma deswegen verhaftet, weil sie „heilte“. Also, er fuhr, und das Pferd verletzte sich ein Bein. Und dieses Bein schwoll so—o—o an. Er kam zu uns und sagt: «Glaja, du kannst Verrenkungen „heilen“. Mein Pferd verletzte sich das Bein. Kannst du es ausheilen?» Die Mutter sagt: «Damit du mich morgen verhaftest?» Und er sagt ihr: «Wenn du mir hilfst, habe ich dich nicht gesehen, du hast mich auch nicht gesehen. Wenn du nicht hilfst, verhafte ich dich natürlich wegen Scharlatanerie». Nun, die Mutter nahm einen Flachsfaden, aus Flachs, band etwas da, flüsterte etwas, sagte etwas. Und sie sagt ihm: «Verbinde dem Pferd das Bein». Nun, eine Uhr gab es damals nicht, er kam zu uns am Mittag, dieser Junge, schön war der Vorsitzende. Er kam mittags. Und sein Pferd war gut. Und gegen Abend führte er es heraus und fuhr. Er sagt: «Ich hätte nie daran geglaubt, wenn mir jemand erzählt hätte, dass dein einfacher Faden und dein Flüstern meinem Pferd hilft» Und man kam oft zu ihr, wenn der Magen weh zu tun begann. Sie „heilte“. Sie war schriftkundig und half natürlich den Leuten. Nun, selbst war sie auch krank, sie hatte einen angeborenen Herzfehler, und während des Krieges ging es ihr sehr schlecht. Nun, und vor dem Krieg gab es wenige Ärzte. Nun, es gab einen Arzt, dessen Name Bernik war, er gab ihr Arznei. Sie trank sie, es wurde ihr besser. Und während des Krieges ging es ihr so schlecht. Ich setzte ihr Schröpfköpfe an. Aber es gab keine Schröpfköpfe, so dass stattdessen große Trinkgläser genommen wurden, damit es ihr besser wird, mit dem Herzen war es ihr schlecht. Nun, und dann wurde das Leben so unruhig. Man brachte sie immer wieder zum Verhör. So war es.

**EK:** Sagen Sie bitte, wurde sie zum Verhör wegen des Vaters geführt? War

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

das nach dem Jahr 39?

**BA:** Ja, ja. Nun, 1938 brachte man sie zum Verhör. Und was wurde gefragt? Bekommst Du Besuch aus Polen? Aber wer verließ Polen, warum denn? So war es. Wer weiß, was sie dort fragten. Die Grenzsoldaten verhafteten immer wieder, weil sie nichts zu tun hatten. anstatt Spione an der Grenze zu fangen. Man kam, holte die Menschen aus dem Haus ab und beschrieben sie als Spione. Warum fangt ihr denn keine Spione an der Grenze, wenn sie kommen? Damals waren alle nach diesen Spionen verrückt.

**EK:** Sagen Sie bitte, wurde Ihre Mutter oft zum Verhör bestellt?

**BA:** Zu einer Zeit oft. Fast alle zwei Tage. So. Sie kam von jenen Verhören halbtot zurück. (Pause)

**EK:** Und bis zu welchem Jahr wurde sie zu den Verhören bestellt?

**BA:** Nun, 1939 nicht mehr, 1938 bestellte man sie noch. Und 1939 ist alles schon irgendwie ruhig geworden. Wir sind schon vom Gehöft ins Dorf umgezogen. Dies geschah, als wir noch im Gehöft lebten, und im Dorf nicht mehr. Schon dann begann man nach denjenigen zu suchen, die Denunziation geschrieben hatten. Man fing schon an, die aufzusuchen. Diese begannen schon sich zu verbergen, weil sie denunziert hatten, tatsächlich die Menschen verleumdet hatten. Also, nachher hat sich alles geändert, man begann schon..., also. Und wir, die Mutter ging schon in die Kolchose zur Arbeit, bemühte sich, mehr zu erledigen, um zu verdienen. Eine Arbeitseinheit bezahlte man damals, dass was wir erarbeiteten, das bekamen wir. So wie alle. Nun, denjenigen, die Männer hatten, ging es natürlich besser. Nun, und wir hatten vier Kinder, die Mutter war allein, so dass sie allein für unsere Armee verdienen musste. Nun, etwas Eigenes gab es doch. Wir hatten freilich ein ziemlich schlechtes Grundstück, auf dem unser Haus stand. Die Ernte war da ziemlich schlecht. Nun, so lebten wir allmählich. Und während des Krieges war es schon schlecht. Wir gingen erfrorene

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Kartoffeln graben. Wissen Sie diese, bei uns heißt es «kawjorka», die im Frühling ausgegraben wird. So gingen wir die graben, es gab nichts zu essen. Es war schlecht, nun, macht nichts, wir haben doch überlebt.

**EK:** Berichten Sie bitte von dem Kriegsbeginn. Wie erfuhren Sie, dass der Krieg begonnen hatte?

**BA:** Nun, sofort wurde doch im Dorfrat bekannt gegeben, dass Krieg ist.

Man sagte, dass der Krieg gegen die Deutschen begonnen hatte. Nun, wir als Kinder wussten vielleicht nicht so sehr, was der Krieg ist. Nun, und alle Erwachsenen, wissen Sie, ließen irgendwie den Mut auf einmal sinken, verzagten irgendwie. Aber sie sagen: «Wir haben doch unsere Armee, wir sind ja stark. Wovor müssen wir Angst haben. Der Deutsche kommt nicht». Also, irgendwie fasste man wieder Mut, begann zu arbeiten, wie gearbeitet worden war. Von unserer Armee sang man: «Die Panzer sind schnell». Es wurde nicht so wahrgenommen, dass oh, oh, oh. Aber im Handumdrehen war der Deutsche schon hier, schon nach zwei Wochen ging alles los. Und der deutsche Tross fuhr, Panzer, alles Richtung dahin, bei Begoml', so war es. Es fuhren einmal die Panzer, und unsere Flugzeuge griffen an, drei Flugzeuge. Nun, die Bomben haben kein Ziel getroffen, kein Schaden, zu weit wurden sie fortgetragen. Also, nur einmal bombardierten unsere, nun, und sonst sahen wir unsere Armee nicht. Vielleicht wurde irgendwo da gekämpft, selbstverständlich, aber nicht bei uns. Bei uns sahen wir sofort die Deutschen, so sonnenverbrannt, die Ärmel hochgekrempt, wohlgenährt. So angsterregend war es, als sie.... Und überhaupt war es sehr angsterregend. Mal diese Blockaden, mal kommen sie so eingereist. Im Dorf hatten wir Gebäude, und die Deutschen beschlossen eines auszustatten, Kriegsgefangene hinzutreiben. Also, mit dem Draht umgaben sie alles ohne Ausnahme. Tagsüber arbeiteten sie, und für die Nacht fuhren sie weg. Die Deutschen nahmen diese Arbeitskraft mit. Wer arbeitete, weiß ich nicht. Und sie haben schon gebaut und mussten Kriegsgefangene bringen, hierher treiben. Aber die Partisanen kamen und sagten, dass es in Brand gesetzt werden muss, verbrannt, damit sie keine Kriegsgefangenen hierher fahren. Und unseren zwei Jungen

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

namens Drozd, gab man wahrscheinlich einen Benzin- oder Kerosinkanister. Und diese Jungen gingen und setzten diesen „Rohgarbenhof“ in Brand. „Rohgarbenhof“ hieß er, weil man dahin rohe Garben zum Dreschen fuhr, so dass er Dorfweise „Rohgarbenhof“ hieß. Und sie verbrannten diesen Rohgarbenhof, ohne sich lange zu besinnen. Die Deutschen kamen arbeiten, und diesen Rohgarbenhof gibt's nicht mehr. Und dann trieben sie das ganze Volk zusammen, wählten 14 oder 12 Männer aus und stellten sie zum Zaun, um sie zu erschießen. Aber ein Mann aus dem Nebendorf war bei den Partisanen. Und er ging in unser Dorf, wahrscheinlich um klarzustellen, was und wie es da war. Nun, er ging im Auftrag von den Partisanen aufklären, wie es hier steht. Und die Deutschen hatten so ein Gesetz: also, wer gerade kam, wurde zu der Menge dazugestellt und wurde auch erschossen. So fragen sie ihn, was er gesehen hat. Aber er war ein kluger Mann und sagte: «Ich habe gesehen, der ganze Wald ist voll von Partisanen. Ich wurde angehalten, gefragt, wohin ich gehe. Ich sage, dass ich in dieses Dorf gehe. Weil ich den Pflug renovieren ließ, gehe ich jetzt zum Pflug hin». Die Deutschen bekamen Angst davor. Er hat in der Tat diese 14 Männer gerettet. Man kriegte Angst, packte alles ein und im Lauf nach Pleschtschenizy. Und unsere wurden diesmal nicht erschossen. Das war im Jahre 41. Nun, angsterregend. Sehr oft kamen die Deutschen angereist, trieben das Volk zusammen. Irgendwo wird ein Wagen gesprengt, also, wir hatten da auch so eine große Brücke. Die Partisanen hatten vor, diese Brücke zu sprengen, aber wahrscheinlich hatten sie nicht so viel Sprengstoff. Sie war fest. So dass sie da einen Wagen beschossen haben. Genau in der Zeit häuften wir mit der Mutter Kartoffeln, und die Partisanen überfielen am Tag. Nur die Kugeln: «zyrk-zyrk». Die Mutter zog mich am Fuß zurück. Und die Kugeln flogen direkt hier in den Sand. Ebenda kamen wieder diese, Strafende. Nun, also, es schien ein neutraler Streifen zu sein, zu unserem Dorf gehörte diese Brücke nicht, deswegen wurde keiner erschossen. Man blieb ein wenig und fuhr fort. Es gab sehr viele gleiche unheimliche Momente, dass man kam und das Volk zusammentrieb – du weißt nicht, was sein wird. Entweder wirst du erschossen oder verschleppt, so war es. Es war sehr fürchterlich im Krieg. Es war auch schwer zu verstehen, wo die

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Partisanen und wo die Deutschen sind. Die Deutschen zogen sich um, die Litauer oder wer zogen sich um. Sie alle konnten doch Russisch. Als Partisanen kamen sie. Auch war es fürchterlich. Rate mal, wem was zu sagen ist, um nicht erschossen oder eingesperrt zu werden. Sehr..., nun, danach, als die Partisanen schon da waren, da wurden wir schon dreist, dachten, dass die Deutschen nicht mehr auftauchen.

**EK:** Wissen Sie noch von dem Tag, als die Deutschen kamen? Was für ein Tag war es?

**BA:** Wie hieß der Tag selbst. Ich weiß nicht, was für einen Tag es war. An den Tag erinnere ich mich nicht, aber es war irgendwie mitten in der Woche. Ich weiß nicht mehr, was für einen Tag es war. Ich weiß, dass es am 22. Mai war, und am 23. wurde das Dorf verbrannt. Das weiß ich genau. Im Jahre 43. Und was für einen Tag weiß ich nicht.

**EK:** Und erinnern Sie sich daran, womit Sie sich an diesem Tag befasst haben, als die Deutschen kamen? Wo waren Sie?

**BA:** Wir waren einfach noch zu Hause, weil sie sehr früh und unverhofft gekommen waren. Das war sehr früh, so dass wir noch nichts machten, sondern standen gerade erst auf. Im Haushalt, zu Hause. Die Mutter ging wahrscheinlich die Kuh melken, vielleicht noch irgendwohin. So war es. Und sogleich begannen sie an den Häusern vorbeizulaufen und alle hinauszujagen. Also, wie man gerade war. Ich erinnere mich, dass ich barfüßig war, ich hatte ein hausgewebtes Kleid an, man wob und nähte selbst. Und die Mutter gab noch ein großes gestricktes Tuch. Wir hatten selbst mit dem Wollgarn gestrickt. Ich war in diesem Tuch eingewickelt. Und mehr Kleidung hatte ich nicht. Nun, die Kinder auch. Da hatte die Mutter einen in etwas eingehüllt, umwickelt. Und die alle wurden auch dahin getrieben. So war es. Und ich weiß nicht, wie dieser Deutsche aussah, der auf den Wagen hinaufwarf. Dort waren größere Mädchen, sie alle wurden verbrannt. Und keiner sah sie.(Pause) Ich hatte drei Freundinnen. In die Schule gingen wir. Nun, sie sind von einem Haus: Ganna, Gelka und Manja. Sie waren so wohlgebaut,

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

ziemlich stark – alle wurden verbrannt. Keine wurde verschleppt. Und ich weiß nicht mehr, wie ich auf den Wagen geworfen worden war, wer und wie. Wir wurden noch von den Partisanen beschossen, als wir das Dorf verlassen hatten. Einen Feuerstoß gab ein Partisan ab und ging weiter. Die Deutschen blieben da stehen, bereiteten sich zum Kampf vor. Aber so wie er ging, ging er weiter. Und danach fuhr man uns. Daran erinnere ich mich auch nicht. Ich weiß nur, dass ich einen Finger verrenkt habe, während man entweder aus dem Wagen oder auf den Wagen warf. Und sonst weiß ich nichts mehr, nein, ich erinnere mich nicht.

**EK:** Was für ein Jahr war es?

**BA:** 1943.

**EK:** Berichten Sie bitte davon, wie man Sie nach Deutschland fuhr.

**BA:** Nun, wie? Man lud uns und fuhr los. Man lud, also, fuhr bis nach Pleschtschenizy, von Pleschtschenizy nach Minsk. In Minsk wurden wir in die Güterwaggons geladen. Dort waren Frauen, Kinder und Männer – alle in einem Güterzug. Fest wurde da alles zugeschraubt, diese Türen und Fenster zugesperrt. Da waren weder Wasser noch Luft. Ich sage doch, dass ich halbtot das erste Lager erreichte. Meine Haare sind bis auf ein Haar ausgefallen. Aus irgendeinem Grund war ich kahl. Und dann brachte man uns schon nach Graew. In Graew saßen wir einfach so, wahrscheinlich bis die Entscheidung getroffen worden war, wohin und wie uns zu führen. Nun, etwa eine Woche dort. In Graew gab es sehr viele Freiwillige aus der Westukraine, vielleicht aus Westbelarus. Sie fuhren also freiwillig. Sie hatten da Säcke mit Lebensmitteln, alles gab es. Nun, danach wurden wir von Graew bis zu diesem Bermasensk gebracht. Und in Bermasensk, dort teilte man uns schon nach der Gesundheit ein und hängte uns einen Anhänger um, wer wohin. Aber das war ein furchtbares Lager, Bermasensk, das war ein Vernichtungslager. Dort starben alle Schwachen einen Hungertod. Niemand verpflegte sie. Also, man brachte uns dahin. Solange wir eine

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Quarantäne hatten, nun, gab man uns wahrscheinlich eine Balanda.<sup>2</sup> Vielleicht gekochten Futterkohl. Wie konnte man das essen. Es wurde so gemacht, keiner hat den Kohl vorher gewaschen, nichts, und die Würmer schwammen und alles. Also man gab ein Mal pro Tag ein Liter von diesem Kohl. Und diejenigen, die schon ihre Kraft verloren hatten, oder die, die man aus der Sowjetunion fuhr, oder die nach Deutschland, brachte man einfach hierher, damit sie sterben. Keiner verpflegte sie. Sie gingen hungrig, abscheulich. Dort waren abscheuliche Menschen, wegen diesem Hunger nur Augen, Haut und Knochen. Da fuhr man sie täglich beerdigen. Dort waren Akazien groß. In Bermasensk, dort sind die Berge, und da ist ein harter Sand, so hart, dass wenn ich da barfuß ging, wurden meine Fersen davon beschädigt. Dahin kamen diese Partikel feinen Sands. So war die Erde. Und die Sonne da, sah erst gegen 12 Uhr hervor. Und sonst war es irgendwie trübe, sehr traurig war es dort. Und die Akazien da waren so-o groß, wahrscheinlich auf dem Menschenfleisch aufgewachsen. Dort verpflegte keiner jemanden. Dort starben die Menschen einfach. Also, wir waren dort zwei Wochen: eine Woche hatten wir eine Quarantäne, wurden da geprüft, und eine Woche waren wir dort in reiner Lagerhaft. Dort untersuchten die Kommissionen alle, begutachteten die Ärzte nach einer Krankheit und nach allem, sie jagten ausgezogen hin und her, sowohl die Männer als auch die Frauen, man lief von einem Arzt zu einem anderen. So, und dann fuhr man weiter, also, mich direkt bis nach Luxemburg. Und niemand ernährte uns mit etwas unterwegs, gab weder Wasser noch etwas. Du hältst irgendwo an, gehst da, also, die Bewohner pflegten mit den Eimern bzw. mit den Flaschen heranzukommen. Aber wir hatten nichts, um mitzunehmen. Wir kamen so wie wir waren. Eine sehr lange schwierige Fahrt. Sowohl hin als auch zurück war die Fahrt schwierig. Und als wir zurückkamen, gab es auch ein Misstrauen. Weder zu lernen noch Prestigearbeit zu erledigen wurdest du nicht aufgenommen, weil du ein Verbrecher bist, weil du in Deutschland warst. Ich sage doch, dass ich Medizin studieren wollte - nein. Beispielsweise, der Mann wollte in die Offiziersschule, war aber in Deutschland – nein, ein Verbrecher. Sind wir denn schuldig? Bin ich als 13-jährige schuldig, dass ich dahin

---

<sup>2</sup> Balanda: dünne Suppe, in den Lagern übliche Verpflegung.

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

abgeholt wurde? Warum haben denn die Partisanen nicht verteidigt? Es gab keine Kräfte, es gab keine Waffen. Es gab doch viele Menschen bei den Partisanen, Waffen gab es nicht ganz ausreichend. Wo es auch abgenommen wurde. Nun, mit Lebensmitteln half man da bestimmt auch. Man musste sowohl an die Front als auch hierher. Nun, natürlich hielten die Partisanen diese deutsche Armee sehr zurück. So oft griffen sie an. Und man musste sie verpflegen, die sind ja auch Menschen. Und dann, als ich in der Okkupation war, gab es kein Vertrauen, überhaupt nicht. Einmal trug eine vor, ein Veteran. Sie ist kein Veteran, sondern wurde einfach in Belarus zur Arbeit eingesetzt, weil es zu den Belorussen kein Vertrauen gab. Nun, ich hätte beinahe gespuckt. (Kurze Pause) Darum haben die Leute tatsächlich als Menschen zweiter Wahl gelebt. (Schmunzelt)

**EK:** Sagen Sie bitte, wurden viele Menschen, Jugendliche, aus Ihrem Dorf verschleppt?

**BA:** Wie viele insgesamt verschleppt wurden, weiß ich nicht, aber viele. Und verbrannt wurden 280. Das ist genau. Und aus unserem Dorf viele, viele wurden verschleppt. Wahrscheinlich etwa Hundert Verschleppte. Zwei kehrten nicht zurück. Also, ein Mädchen hat ihr Bein gebrochen, unbekannt, wohin sie verschwunden ist. Vielleicht blieb sie im Ausland, ich weiß nicht. Und ein Junge. Also, ich sagte, dass er in einem Güterwaggon schon aus Deutschland zurückfuhr. Und es war so schwül, dass man die Tür aufmachte. Und er quälte sich wahrscheinlich mit Alpträumen ab. Er war zu lebhaft, so dass man ihn oft prügelte. Deswegen träumte er wahrscheinlich vom Alp und sprang von dieser Bank ab, fiel hinaus und kam um. Und überhaupt kehrten in unser Dorf sehr wenige zurück. Alle Jungen, die 1926 geboren worden waren, nicht ein einziger kehrte nach Hause zurück, man stellte sie nicht frei, sondern verbannte sie direkt nach Sibirien. Ich traf mich mit einem Jungen nach 40 Jahren, er stammt aus unserem Dorf. Und er sagte, dass es einen Unterschied zwischen einem deutschen Lager und diesem gab. So war es. Man ließ sie nicht einmal sich vor den Gräbern verneigen. Sie alle wurden versammelt und dahin nach Russland, in die Bergwerke,

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

zum Bau befördert. Darum kamen wenige zurück. Nur diejenigen, die unter 16 Jahren waren, kehrten zurück. Und nur Mädchen, kein Junge kehrte zurück. So sind sie dort bis auf den heutigen Tag. Und danach hatten sie schon nichts mehr, wohin man zurückkehren konnte. Sie haben sich da schon eingelebt, eine Familie gegründet und sind am Leben geblieben. Aber ins Dorf sind die Jungen nicht mehr zurückgekommen. Beispielsweise war da so einer namens Grijasch, fünf seiner Söhne wurden nach Deutschland verschleppt, sie hatten viele Kleine, meiner Ansicht nach elf Kinder. Kein Junge kehrte zurück, niemand weiß, wo sie sind. Es gab noch Sosja, zwei Jungen, Aljoscha und Wolodja – sie lassen auch nichts von sich hören. Sie sind irgendwo da geblieben, der eine lebt vielleicht noch, der andere ist vielleicht verstorben.

**EK:** Sagen Sie bitte, boten die Deutschen an, freiwillig nach Deutschland zur Arbeit zu fahren? Gab es die Anfragen, um Freiwillige zu werben?

**BA:** Nun, ich weiß nicht, bei uns weiß ich nicht. Wenn man wollte, konnte man natürlich fahren. Nun, bei uns gab es solche nicht. Dies war öfter im Westen anzutreffen. Und bei uns, im Dorf war sogar nur ein Junge bei der Polizei, und auch dieser arbeitete für Partisanen. Und sonst war keiner bei der Polizei, alle waren Melder bei den Partisanen, Aufklärer. Wir hatten keine, die jemanden verrieten. Bei uns war das Volk sehr arbeitsam, half den Partisanen, wie man konnte, sammelte die Lebensmittel. Also, man kam, sagte, dass an dem Tag..., also, ein Partisan kam und sagte: «An dem Tag kommen wir nach Lebensmitteln». Wer was konnte, mal Kartoffel, mal Kohl. Nun, hauptsächlich alles, was man konnte. Nun, es gab aber nichts besonders zu geben. So ein Dorf, da nahmen die Deutschen ab, nun, die Deutschen nahmen nur Fett: Milch, Eier, Speck. Sie brauchten keine Kartoffel. Und die Partisanen brauchten alles, weil sich die Menschen doch im Wald befanden, man brauchte doch. Sie erfüllten ja auch Aufgaben und brauchten auch Kleidung. Diejenigen, die ein Schafpelz hatten, gaben es ab, wir hatten nichts zu geben, darum strickten wir. Das Garn war unseres, darum strickten wir Fausthandschuhe, diese mit

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

zwei Fingern und warme dicke Socken, halfen unseren. Bei uns gab es keine, die die Deutschen bedienten. Nun, wenn jemand denn sehr..., also, es gab einen Straßenmeister, und man zwang ihn sehr auf der Straße zu arbeiten, prügelte ihn. Und er sagte: «Ich ziehe Wattehosen an und oben eine einfache. Man prügelte mit Stöcken, aber mir tut es nicht sehr weh». Sie zwangen ihn, Schnee zu räumen. Also, sie zogen so einen Winkel. [um den Schnee zu räumen] Und früher waren die Winter sehr rau: 39 Grad unter Null, 30 war es immer. Und es gab Verwehungen. Und die Deutschen trieben uns den Schnee von der Straße zu räumen. Von den Erwachsenen ging aber keiner, niemand, auch nicht meine Mutter. Man hatte Angst, wissen Sie, wer weiß, was alles geschehen konnte, und man hatte eine Familie. Darum ging ich diesen Schnee räumen, wenn man mich zwang. Wenn man nicht aufgeräumt hätte, wäre man gekommen und hätte das Dorf verbrannt. Darum ging man mit „Holzspaten“ diesen Schnee weg schaufeln. So war es.

**EK:** Sagen Sie bitte, wann wurden Sie nach Deutschland abgeholt. Was für eine Jahreszeit war es?

**BA:** Im Mai. Genau. Die Beete waren schon gesät worden. Und dieses Jahr, 43, wäre ein sehr fruchtbares Jahr gewesen, weil alles sehr gut wuchs. Bei uns war das Rübenkraut am 23. Mai so hoch. Also, der Mai war so gut, warm, ein warmer Mai. Wir arbeiteten, stachen um, säten. Da wir kein Pferd hatten, stachen wir die Beete mit dem Spaten. Und als der Krieg begann, löste man die Kolchose auf. Und zwar, wenn Ihr Pferd in der Kolchose war, gab man es Ihnen zurück. Wir hatten ein Lastpferd, und es konnte von der Kolchoseverpflegung nicht leben. Man musste es gut füttern und konnte sehr viel auf die Fuhre laden und fahren. Aber man konnte nicht reiten, sondern es war nur ein Lastpferd. Darum wurde es durch die Kolchose jemandem verkauft, um etwas zu fahren, entweder für die Straßenarbeiten oder an einen Laden, ich weiß nicht. Dieses unser Pferd hat unsere Kolchose verkauft, damit es dort nicht zugrunde ging, denn es war entkräftet. Es brauchte eine Doppelration, konnte wie diese unsere kleinen Pferde nicht leben. Er war so groß, ich

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

weiß nicht, welche Rasse es war. Der Vater hat es gekauft, ein Lastpferd. Wir hatten aber kein Pferd zurückbekommen. Man gab uns eine Kuh halbpant mit einem Nachbarn, abwechselnd zu melken. Aber meine Mutter melkte diese Kuh nicht. Uns reichte unsere aus. Deswegen hatten wir alles mit den Händen zu tun. Für jemanden spann entweder ich oder die Mutter Flachs oder Wolle, um ein Pferd zu bekommen, damit dann ein Pferd unsere Beete umsticht. Und das Kolchoseland wurde aufgeteilt. Diejenigen, die Pferde und Männer hatten, hatten die Norm beispielsweise 60 Hundert Quadratmeter. Wir hatten kein Pferd, darum hatten wir eine Halbnorm – 30, weil es nichts zu bearbeiten gab. Nun, entsprechend war es mit dem Brot. Obwohl die Familie fünf Personen war, gab es wenig Boden. Nun, unsere Mutter und wir ernteten, dann droschen wir mit den Ketten, schlugen ab. So war es. Es war natürlich schlecht, schwer. Wenn es keinen Staat, keine Ordnung gibt, ist es den Menschen schwer zu leben. Und als die Kolchosen gegründet wurden, war es auch sehr schwer. Aber die Leute lebten, verstehen Sie, glaubten an die Zukunft, an das Bessere, bemühten sich sehr, arbeiteten wie Ameisen. Man zog selbst sowohl diese Räder als auch Pflüge. Also, wenn jemand die Beete besäen musste, und das einzige Kolchospferd besetzt war, spannten sich vier–fünf Frauen vor den Pflug und zogen, hinten richtete der eine diesen Pflug, nun, und hinter ihm säte der andere Kartoffeln oder sonst etwas. So war es. Wir machten alles von Hand, erarbeiteten alles mit eigenen Händen. (...) Es war eine sehr schwere Zeit, es gab keine Kleidung, keine Schuhe außer Bastschuhen. Bastschuhe flocht ich mir selbst. Keine Unterhose, nichts, da ist ein Rock, aber bloße Füße im Schnee. So war es, keine Fausthandschuhe, nichts. Es gab nirgendwo zu kaufen. Als ich auch studieren fuhr, hatte ich nichts anzuziehen. Ich hatte Schuhe, und ein Schuh wurde zerrissen. Das ist schon nicht für die Kamera. Ich komme zum Unterricht und halte so meinen Fuß, damit keiner sieht, dass mein Schuh zerrissen ist. Und ein Junge war dort, er war so ein Fachmann, studierte zusammen mit mir in einer Gruppe. Er sagt: «Hör mal, du wirst deine Zehen zerbrechen, wenn du so die Schuhe hältst. Wenn du meine Hemden wäschst, ich mag nicht waschen, repariere ich deine Schuhe». (Lacht) Also, er nahm meine Schuhe und brachte sie in Ordnung. Nun,

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislawa Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

ich gab mir natürlich auch Mühe, habe die Hemden gewaschen. Es gab nichts anzuziehen. Und dann noch eine Frau aus Loschiza. Hier gibt es zwei Loschiza, sie war aus dem zweiten, von da, wo ein Flughafen ist, von jenem Loschiza. Sie hatte ein Privathaus. Es war auch im Haus etwas zu helfen. Ihr Mann war im Flughafen tätig und also, säte, man gab ihnen ein Grundstück. Darum säte er da Roggen. Nun, wenn man schon ein Privathaus hatte, gab es etwas zu tun. Nun, sie sagt: «Kannst du sicheln?» Ich sage: «Ich beherrsche die Sichel wunderbar». Sie nahm mich dahin mit, und ich sichelte da. Nun, ich habe gemacht, was zu sicheln war. Dafür hat sie mir die Filzschafstiefel aus ihrer alten Kleidung genäht. Aber zu Filzschafstiefeln braucht man noch Galoschen, so dass ich sparte – ging nur zum Mittagessen, und zum Frühstück und zum Abendessen nicht, damit man aus dem Stipendium nicht auszahlte. 200 Rubel betrug das Stipendium, – damit man für die Verpflegung nicht auszahlte. Und so habe ich für Galoschen angesammelt. Danach wurde ich schon zu einer richtigen Frau, angezogen mit diesen Filzschafstiefeln. Jetzt könnte ich fünf Personen mit meinen alten Lumpen anziehen. Und damals gab es nichts. Sie hat mir noch ein Jäckchen gebastelt. Und ich war schon eine angezogene Frau. Nun, und sonst hatte ich nichts an. Es gab eine Wattejacke, so dass ich sie ein Jahr lang trug, bis sie auseinander fiel. So war es. Da studierten auch Mädchen, die wohlhabendere Eltern hatten. Aus Westbelarus studierte eine Rajka, die hatte auch von diesen Sachen genug, weiß der Himmel! Aber ich konnte Fremdes nicht anziehen. Also, mir boten die Mädchen: «Nimm mal mein Kleid zum Tanzen». Ich konnte aber nicht. Also, Fremdes konnte ich nicht anziehen. Es schien mir, wenn ich so ankäme, würden alle wissen, dass ich etwas Fremdes anhatte. Ich konnte nicht und das ist alles. Einmal hat es so etwas gegeben. Der Sohn meiner Tante war ein Armeeingehöriger, und er schickte mir so ein Anzügchen, das ich trug. Also, sie sagt mir: «Ich will deinen Anzug zum Tanzen anziehen. Nimm jedes beliebige Kleid von mir». Und sie nähte aus allem eine Art «Tatjanka», (Wickelrock). Nun, wissen Sie, was «Tatjanka» ist, so breit. Und ich trug alles auf Taille gearbeitet. Und ich zog ihr Kleid an, ging tanzen. Alle scheinen zu sehen, dass ich Fremdes anhatte. Ich habe mich sogleich verdrückt.

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislawa Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Und sie hat getanzt, sie machte sich gar nichts daraus. Sie sagt: «Warum bleibst du nicht?», ich sage: «Raja, ich kann nicht. Alle scheinen zu wissen, dass ich was fremdes an habe». Also, ich konnte Fremdes nicht anziehen. Ich war wahrscheinlich ein bisschen krank im Kopf – konnte nicht und Schluss damit. Also, wenn auch meines schlecht ist, ist aber meines. Und fremdes, es ist und bleibt irgendwie fremd. Aber es war sowieso interessant, wenn auch ärmlich. Man erwartete etwas Besseres, war nach etwas bestrebt. Und wie oft waren wir freiwillig Samstags eingesetzt – oh! Als Studentin und als ich im Werk arbeitete. In die Kolchose als freiwilliger Arbeitseinsatz. Sobald ein Wochenende – freiwilliger Arbeitseinsatz. Wenn ich alles zusammengezählt hätte, wäre es wahrscheinlich die ganzen fünf Jahre Dienstzeit. Alle nur Samstagsarbeiten. Wir führen doch arbeiten, ohne bezahlt zu werden. Aber sowieso war es gut, du kommst, hilfst den Leuten. (Seufzt)

**EK:** Wollen wir ein bisschen auf die Kriegszeit zurückkommen und darauf, wie Sie abgeholt wurden. Sie sagten, dass man Sie sofort nach Pleschtschenizy gebracht hat. Und wie viele Tage blieben Sie in Pleschtschenizy? Und wo waren Sie dort, was geschah mit Ihnen?

**BA:** Und Dort war vielleicht so eine Art Gefängnis. Denn es war umzäunt. Ich weiß nicht. Entweder wurde es von den Deutschen eingerichtet. Aber dort stand eine Baracke, die auch mit dem Draht umgeben war. Wir saßen da. Aber nicht lange in Pleschtschenizy, ungefähr drei-vier Tage, nicht länger. Und in Minsk waren wir eine Woche. Bis diese Deutschen da auch etwas..., bis vielleicht der Zug kam oder was... Dort saßen wir auch alle. Ich erinnere mich, man gab uns dort Brot, je ein Stück zum Essen. Und noch gab man kochendes Wasser, aber wir hatten nichts mitzunehmen. Wir hatten doch nichts mit: weder einen Löffel noch einen Becher, keiner hatte etwas. So saßen wir dort. Und dann brachte man uns auf den Weg. Gab je ein Laibchen Brot. Aber so ein Brot, eins mit einem Zusatz, ich weiß nicht von was, nun, so ein kleines. Und man gab Käse, aber er war so stinkend, diesen holländischen oder was für einer war da. Und ich sage: „Ich werde ihn

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

nicht essen, schmeiße weg“, weil er, nun, stank oh je, oh je. Und dieses Mädchen, das, ich erzählte, nicht zurückkehrte, Gannusja, die Verwandte dieser meiner Tante. Es sagt: «Bronetschka, du weißt doch nicht, wohin man uns fährt, und was da mit uns wird. Vielleicht werden wir noch stinkenderes essen. Lass das, schmeiß nicht weg». Und dies alles hat sie... Und danach, als wir in Graew ankamen, saßen wir dort auch ungefähr einer Woche. Und warum – weiß ich nicht. Also, als wir diese Warenlager fegen gingen, gab es dort solche Feldflaschen. Ich weiß noch nicht mal, was für welche. Sie waren nicht eisern, sondern vielleicht so eine Art Kunststoff. Und dieser Lagerist sagt uns: «Also, ihr dürft je eine dieser Flaschen mitnehmen, und diese verfaulten Zwiebäcke dürft ihr auch mitnehmen, weil ich sie sowieso wegwerfe». Später haben wir schon mit diesen Fläschchen Wasser geschöpft. Und als wir schon bis nach Bermasensk fuhren, sparten wir schon sehr, um wenigstens ein Schlückchen zu haben. Manchen wurde es dann unterwegs schlecht. Mir ging es auch schlecht. Ich war sehr geschaukelt worden, dass ich lag, ich stand nicht auf. Und ich weiß nicht, wie ich sogar diese Untersuchung durchgemacht habe. Wahrscheinlich ruhte ich mich aus, von diesem Schaukeln, nun, stärkte mich ein wenig mit diesem Zwieback und Wasser. Aber es war mir so schlecht gewesen, dass ich nichts sah und nichts hörte, sondern lag einfach. Und alle Haare fielen aus. Als wir nach Bermasensk kamen, waren wir dort zwei Wochen lang. Das weiß ich genau. Zuerst in diesem Quarantänelager, dann haben wir die Untersuchung durchgemacht. Und man bereitete uns schon auf den Abtransport vor. Danach machten wir uns schon auf die Fahrt nach diesem Luxemburg, nach diesem Diferdinger. Und nicht auf einmal trieb man uns zum Bau, zuerst hatten sie Angst, dort waren große Werke, dass es vielleicht bombardiert wird und ein Feuer ausbrechen wird. Jetzt weiß ich, dass da, wo Wärmekraftwerke sind, so wie Heizkraftwerke bei uns, ist eine Holzanlage. Das hat mir meine Tochter heutzutage gesagt, sie ist doch in diesem Bereich tätig, dass das ein Gradierhaus sei. Also, dort gab es ein Gradierhaus, wohin man die Abfälle aus diesem Wärmekraftwerk abließ, Masut. So schickte man uns, dieses ganze Masut, diesen ganzen Schmutz aufzuräumen. Und dieses Gradierhaus war sehr tief, wir senkten uns so eine Leiter

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

hinunter. Und dann haben wir solche „Schilder“, nun, solche Tische gebastelt. Und mit den Schaufeln warfen wir dieses Masut hinaus. Ich war ganz unten, wir gruben dieses Masut und brachten mit den Karren zu diesen Tischen, und von den Tischen dann nach oben. Dort waren wir ein Monat tätig, in diesen Gradierhäusern. Und danach setzte man uns alle schon von diesen Gradierhäusern am Bau ein. Und da arbeiteten wir. Man verpflegte uns in diesem Lager, gab uns einen Krug. Und wahrscheinlich wollten die Deutschen zeigen, dass bei uns geklaut wird, ich weiß nicht. Also, aus unbestimmten Gründen mussten wir diese Krüge und Schüsseln zu diesem Bau mitbringen, obwohl niemand uns auf dem Bau verpflegte. Erst später, danach begann man etwas zu bringen. Und solange wir diesen Graben gegraben hatten, brachte man uns dahin nichts. Also, morgens gingen wir auf nüchternen Magen, keiner verpflegte uns. Man gab uns so ein Stückchen Brot, dass wir schon auf dem Weg zur Baracke hinunterschluckten. Morgens gingen wir zu diesem Bau nüchtern. Und mittags gab man uns ein Liter Futterkohl, so wie es war, keiner wusch ihn. Also, wie geerntet – so in den Kessel. Es pflegten da Würmer zu schwimmen und alles. Also, man gab ein Liter dieses Kohls. Nun, und alles, dies für den ganzen Tag. Du kommst von der Arbeit nach Hause und schleifst kaum die Beine. Und noch zog man uns diese Schuhe an, die Holzschuhe mit Hufeisen. Und wenn man mit dem Fuß pochte, sprühten Funken unter den Füßen. Vier Polizisten – zwei vorne, zwei hinten – führten uns zur Arbeit und von der Arbeit. Nun, und du kommst wieder ins Lager, dort gibt es auch nichts zum Essen, du fällst vor Müdigkeit auf die Pritschen um, du hast schon keine Kraft mehr. Und die Kleinen wie ich erhoben ein Weinen in der ganzen Baracke. Man war zu uns so mitleidig, so weinten wir alle dort. So groß war unser Heimweh. Und ich sehnte mich sogar nach unserem Birkchen sehr, dachte, wenn unsere Birke, eine richtige, zu sehen würde, würde es sofort leichter. Und in Luxemburg, dort mag man sehr Rosen, alle ihre Häuser sind mit Rosen geflochten. Also: Lager, Wache, drei Polizisten standen wahrscheinlich und die Hunde. Wenn wir kamen, prüften sie jeden, ob man etwas mittrug. Und was konnte man da bei sich haben? Man prüfte jeden und in die Baracke. Und am Morgen hatten wir um sechs Uhr einen Aufstieg. Und wir gingen, dort gab es ein

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Waschbecken. Und zu diesem Waschbecken kamen die Polizisten, die uns begleiteten, und ein Dolmetscher.<sup>3</sup> Der Dolmetscher war ein Tier. Also, er ruft eine Nummer aus. Du stehst, konntest diese Nummer sogar verpassen, überhören. Da, in der Menge, das Wasser tropft, dort tropfte dieses Wasser aus unbestimmten Gründen immer Vielleicht musste es so sein. Falls man die Nummer verpasste, begann er zu schreien: «Na, Hühnerköpfe, die Nummer verpasst!». Dann musste man um diese Banja vier Runden laufen.<sup>4</sup> Die Polizisten trieben an, damit man nicht zurückblieb. Danach wieder zur Banja, wieder ein Zählappell, ob alle nach den Nummern an der Stelle sind und wieder zur Arbeit und abends von der Arbeit. Wir arbeiteten 12-14 Stunden. Am Abend kannst du kaum noch stehen. Kaum schleichst du nach Hause. (Pause)

**EK:** Beschreiben Sie bitte das Lager. (...)

**BA:** Nun, wie war dieses Lager? Das ist, also, ein Quadrat, das mit dem Draht umzäunt worden ist. Der Draht bildete so eine Art Käfig, oder so. Eigentlich war der erste Draht so in vier Reihen, vier Meter hoch. In diesem Lager waren 480 Menschen. So sagte man, dass 480 Menschen. Dort gab es Ukrainer, Russen, alle. Dann war ein tiefer Graben, zwei Meter tief gegraben worden. Und auf der anderen Seite des Grabens ist noch der gleiche Draht. Das Tor war eines, an dem die Wache stand, die Polizei und diese....<sup>5</sup> Innen war ein Dolmetscher, Lagerchef, ich erinnere mich an ihn noch heute, so ein dicker. Aber er war nicht sehr boshaft, er war noch kein eifriger Faschist. Morgens weckten uns zwei Polizisten, einer war ein richtiges Tier.<sup>6</sup> Er stürzte herein, da ist ein Durchgang, und die Baracken standen so. So eine Hauptstraße. Und da standen die Baracken. Und unten war ein Speiseraum. Nun, dahin gingen wir zu dieser Balanda, zu diesem Kohl, aßen Mittag dort. Nun, so war das Lager. Morgens kam ein Polizist, um uns zu wecken.<sup>7</sup> Einer stürzte herein und prügelte mit einem Knüppel nach rechts und nach links, riss

---

3 Es handelt sich hier wahrscheinlich nicht um Polizisten, sondern um Lagerpersonal

4 Banja=Badehaus

5 Es wird sich nicht um Polizei, sondern um den Werkschutz gehandelt haben.

6 Innerhalb des Lagers werden Lageraufseher die Aufsicht gehabt haben (entweder Mitarbeiter des Werkschutzes oder von der das Lager betreibenden Firma dafür eingestellte Personen, die durchaus uniformiert und bewaffnet sein konnten).

7 Wahrscheinlich nicht Polizei, sondern deutsches Lagerpersonal

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

die Decke ab, zog sie weg. Sehr abscheulich war er. Am zweiten Tag weckte der andere Polizist. Ich denke, dass dieser erste ein Rentner war, weil er ein boshafter Lump war. Und jener war noch jung. Jener kam, pochte an dem Türpfosten mit dem Knüppel und ging weg. Wir standen dann sowieso auf. Wir mussten doch sowieso. Dann gingen wir zu dieser Banja und wurden da der Nummer nach aufgerufen. Meine Nummer war 409. Man nannte die Nummer, ich schrie, dass ich hier bin. Man musste sich so melden, dass der Dolmetscher hörte, sonst wird es schlecht. Danach nahmen uns diese vier Polizisten, stellten je vier Personen in die Reihe auf und führten uns durch die Stadt.<sup>8</sup> Das Lager war außerhalb der Stadt. Also, wenn du von der Stadt gehst, von Diferdinger, da in der Nähe war die Stadt, und wir gingen auswärts. Daneben waren die Werke, Eisenhüttenwerk. Dort wurde Stahl geschmolzen, die Schlacke geschmissen und weggefahren. Dies alles beobachteten wir. Wir gingen an diesem Werk vorbei, durch das Feld, überquerten die Mittelstraße dieser Stadt. Die war so lang, und da weiter gab es noch ein Feld, dort gruben wir schon diese Gruben, bauten ein Werk, wir haben nur ein Rohr angelegt. Und da ist schon die Eisenbahn, die den Koks für die Hochöfen dieses Eisenhüttenwerkes, die Kohle, alles gebracht hat. Die Züge kamen aus unbestimmten Gründen immer am Wochenende an. Und wir arbeiteten am Sonntag nur vormittags, nach dem Mittagessen hatten wir normalerweise frei, man brachte uns von der Arbeit nach Hause, hierher, ins Lager. Wenn aber die Züge kamen, trieb man uns am Sonntag nicht zum Bau, sondern man trieb uns zu diesem Werk. Wir luden diesen Koks und Kohle aus. Und dort war ein schrecklicher Übergang. Da ist das Werk, wo diese Hochöfen sind. Unten öffneten sich die Türen, und dahin wurde dieser Koks geschüttet. Die Waggonen aber standen auf die Schienen, und ein kleiner Fußweg, um hineinzuklettern. Und dort war es so eng, dass mir beispielsweise schwer war darüber hinweg zu schreiten. Und es gab auch einen Fall, ein Mädchen, eine Ukrainerin, sie hatte einen sehr engen langen Rock, sie konnte nicht rübergehen, sondern fiel da hinein. Noch zehn Minuten und sie wäre zusammen mit der Kohle verschwunden, man nahm sie dann heraus. Danach luden wir diese

---

<sup>8</sup> Wahrscheinlich Werkschutz

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Kohle aus. Also, es kam vor, ein Deutscher arbeitete und wir. Und wir laden diese Kohle aus. Wir ebensoviel wie der Deutsche. Es gab dort auch unsere Kriegsgefangenen. Auf keinen Fall durfte man sich mit einem Gefangenen unterhalten. Er arbeitet, du bemerkst ihn angeblich nicht. So luden wir diese Kohle aus. Nun, so. Diese Stadt, Diferdinger, bombardierte man nicht. Es wurde nur in Luxemburg, einem Knotenpunkt bombardiert. Danach fuhren wir dahin und schütteten die Trichter zu. Als wahrscheinlich die Front vorrückte, als man den Knotenpunkt zu bombardieren begann, jagte man uns um diese Trichter zu zuschütten. Wir bauten dieses Werk nicht mehr, - der Bau wurde beendet -, sondern wir fuhren um diese Trichter zu zuschütten. Nun, dort wurde bombardiert, sehr bombardiert. Ich war sogar in einem Luxemburger Luftschutzbunker. Der Bunker war da sehr tief unter der Erde. Man sagte, dass 60 Meter tief. Er hatte diese Ausgänge, 12 Ausgänge, die zu jeder Stadtecke führten. Ich war da auch, so war es. Dort war es so nass, nachdem es getaut hat. Ich war in diesem Bunker in Luxemburg. Nun, und dann trieb man uns zu Fuß, nun, danach mussten wir einsteigen, und wurden an einen Militärzug angeschlossen. Unterwegs wurden wir beschossen. Nun, dann wurden wir wieder ausgeladen und zu Fuß gejagt. Man trieb uns in dieses Hannover. Na, in Hannover war schon ein anderes Lager im Vergleich zu dem ersten. Das dortige Regime war schon schwächer. Entweder weil die Deutschen schon stark unterdrückt worden waren oder was. Der Draht war da nur eine Reihe. Die Fabrik war in der Nähe. Also, etwa fünf Minuten gehen. Daneben stand die Fabrik, dort verpflegte man uns schon ein bisschen anders. Dort gab man uns schon drei Kartoffeln nach Gewicht. Ich weiß nicht, wie viel Gramm, wahrscheinlich 200, Pellkartoffeln. Und man gab uns noch entweder gedämpfte Kohlrübe, einen Esslöffel, oder Bete. Da war es uns irgendwie leichter. Und dann kam der 25. Dezember, Weihnachten. Sie sind auch Katholiken. Jeder von uns bekam sogar ein Milchbrötchen und einen Becher Marmelade, so wie es bei uns saure Sahne in den Bechern, so hatten sie damals auch solche Becher. Die deutschen Arbeiter hatten eigene Beete, sie ernteten schon alles, denn wir kamen im Herbst bzw. wurden hierher getrieben, so dass wir auf diese Beete gehen durften. Dort lagen solche Kohlköpfchen umher,

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Äpfel hie und da in den Blättern. Wir durften das mitnehmen, aber nicht durch den Haupteingang ins Lager tragen, weil da Wachmann saß. Und die Wachleute waren keine Polizisten, sondern einfache bürgerliche Lohnarbeiter wahrscheinlich. Ich habe so verstanden. Denn das waren die Menschen im vorgerückten Alter, die da saßen. Wenn du gingst, sagtest du Bescheid, dass du dann und dann zurückkommst. Und dann kam jemand entgegen und nahm unter dem Netz das, was man trug. Und dann heizten wir Öfen, kleine eiserne. Es war schon kalt. Im Speiseraum gab es Aluminiumschüsseln, und wir kochten für uns in diesen Schüsseln diesen Kohl. Einfach Salz, Wasser und Kohl. Aber es war sowieso schmackhaft. Einer, der wachte, kam und sagte: «Lasst es kochen, aber spült gut die Schüsseln ab, damit nicht zu sehen ist, was ihr kocht». Er erlaubte. Der zweite war alt und sehr ekelhaft. Jener stürzte hinein, bevor wir begriffen, was passierte, kippte er dies alles um und machte Gott weiß was. Wir räumten dann auf. Damit wir auf keinen Fall was kochten, nur das aßen, was es im Lager gab. Danach standen schon die Posten und passten auf. Wenn er ging, gaben wir sofort ein Signal und räumten alles weg. Dort ging es uns doch leichter. Dort gingen wir zur Arbeit selbst, weil es in der Nähe war. Und die Arbeit auch, also, die Arbeit war auch anders. Es ist aber nicht mehr in Erinnerung, entweder hatte ich die Nummer 898 oder 989. Diese drei Ziffern hatte ich in diesem Lager. Sonst trugen wir die Nummer um den Hals, und dort gab es schon eine Karte. Wenn wir zur Arbeit gingen, mussten wir die Karte reinstecken, und die Uhr wurde gedrückt. Wenn man jene bezahlte, zahlte er uns gar nichts, weil wir zu klein waren, keiner zahlte uns den Lohn aus. Und der Deutsche, zum Beispiel, wenn er Punkt acht seine Karte entwertete, zog man ihm 20 Minuten von seinem Gehalt ab. Das Ausziehen, dies und das, nahm 20 Minuten in Anspruch. Nun, mit diesem Ding entwertete man die Karten, du entwertest die Karte und setzt sie in der Halle in so einen Rahmen, der sich schloss. Nun, und dann stellst du dich an die Maschine. Ich arbeitete mit einem älteren Deutschen, einem alten, scheinbar war er ein Rentner. Wenn kein Krieg gewesen wäre, wäre er bestimmt nicht in die Arbeit gegangen. Aber so arbeitete er. Alle jungen Männer waren schon bei uns an die Front eingezogen, es blieben nur Frauen, nur

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

ältere waren in jener Fabrik. Nun, und dann arbeiteten wir bis zum Frühling, stimmt, bis zum Frühling 45. Es war wahrscheinlich April, als man uns von da aus weiter trieb, wir gingen schon zu Fuß. Man trieb sehr lange, fuhr überhaupt nicht, wir gingen überall zu Fuß. Sehr lange, wahrscheinlich zwei-drei Tage gingen wir. Und man brachte uns in ein Lager. Unterwegs gab es ein Lager für unsere Kriegsgefangenen, aber keiner war mehr da. In diesem Lager verbrachten wir eine Nacht, wir waren dort ungefähr 400 Leute. Wir standen so (drückt die Hände an die Brust) die ganze Nacht. Obwohl wir nicht haben gehen können, überstanden wir. Und dann trieb man uns noch einen Tag und brachte uns in den Wald, alles. Wenn dieser Pole uns nicht hinausgeführt hätte, weiß ich nicht, wohin wir geraten wären. Wir wären dort vielleicht in diesen Gräben liegen geblieben, in diesem Wald. Viel habe ich im Wald nicht gesehen, dieser Wald war irgendwie vernachlässigt, einem deutschen nicht ähnlich, sondern eher unserem, so war er. Vielleicht wegen des Krieges, deswegen war er so schmutzig. Üblicherweise ist ihr Wald sauber, bei ihnen ist alles aufgeräumt, und dieser Wald war so unsauber. Und jetzt will ich nicht nach Deutschland. Also, einige wollen fahren. Aber ich nicht. Ich will nichts sehen. (Pause)

**EK:** Sagen Sie bitte, Sie berichteten, dass es im ersten Lager eine Banja gab? Gingen Sie in die Banja? Wie oft in der Woche?

**BA:** Wir gingen sehr selten. Es gab einfach einen gemeinsamen Banjatag, so wie Sanitätstag, so. Sanitäre Maßnahmen wurden in der Baracke durchgeführt, damit sich nichts vermehrt, bespritzte dort mit etwas. Und dann konnte man gehen. Also, heute eine gewisse Baracke, morgen eine andere. So war es. Und so, dass man nach Wunsch ging, so was gab es nicht. Dort war das Wasser abgestellt, es tropfte nur. Vielleicht, damit es auf die Nerven ging oder was? Nur dort gab es kaltes Wasser, man konnte sich waschen. Und sonst – nicht. Wir hatten da einen Sanitätstag. Man sagt: „Heute“, eine Dolmetscherin kommt, und dort gab es noch einen deutschen Hausmeister, der die Banja leitete. Er hieß Zhan. Er kam, die Dolmetscherin sagte uns: «Heute, also, geht in die Banja eine gewisse Baracke». Das hieß, es wird da

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

gereinigt, desinfiziert.

**EK:** Sagen Sie bitte, wie viele Baracken gab es in diesem Lager?

**BA:** Wahrscheinlich acht Stück, ungefähr 12 Baracken gab es. Denn auf der einen Seite waren es wohl vier, und auf der anderen Seite auch. Etwa 12 Stück waren. Nun, ein Speiseraum, oh. Dort war ein sehr boshafter Koch in diesem Speiseraum. Ich weiß nicht, welcher Nationalität er angehörte. Also, du kommst, er tritt heran, eine Brille auf, so klein: «Wie gehts?» Das heißt, wie es dir geht. Gut. Und wenn sich die Menschen nach dieser Balanda in Schlange anstellten, goss er schon jedem mit der Schöpfkelle. Und dann wurde er wahrscheinlich müde, stürzte mit dieser Kelle herein und beginnt die Menschen zu prügeln, egal wohin. Dem einen mit den Füßen, dem anderen mit der Kelle, ich kriegte auch einmal. Ich denke, darum tut mir jetzt mein Bein weh. Er hat so sehr mein Bein geschlagen, so dass ich dachte, es bricht. Sehr boshaft war dieser Koch. So klein, nun, wahrscheinlich ein Deutscher, weiß der Teufel. Nun, sehr boshaft war er. Man hatte Angst vor diesem Koch, er überlegte gar nicht, was er trifft, der Kopf, dann mit der Kelle an den Kopf oder mit den Füßen. Nun, 400 Menschen stellten sich dort gleichzeitig auf, die müssen doch gepflegt werden. Na, wer wann, wer wann getrieben wurde. Und er fängt an, mit dieser Kelle alle nacheinander zu prügeln.

**EK:** Sagen Sie bitte, wie viele Menschen wurden in Ihrer Baracke untergebracht?

**BA:** In unserer, Moment bitte, nun, wahrscheinlich 30 Mädchen waren. Zweistöckige Pritschen, einerseits gab es weniger. Das stimmt, etwa 30 Leute waren.

**EK:** Sagen Sie bitte, waren Sie in diesem Lager mit jemandem befreundet? Hatten Sie mit jemandem freundliche Beziehungen?

**BA:** Wissen Sie, man kam so müde, du kamst, fällst um und alles, und

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Ende. Und keinen Schritt weiter, es gab keine Kräfte mehr. Über Nacht kommst du ein wenig zu dir, am Morgen wieder das gleiche, zu derselben Musik gehst du in diesen Holzschuhen arbeiten. Nun, die Arbeit war auch ziemlich weit. Also, unser Lager, vom Lager musste man das Feld überqueren und da. Ziemlich weit war es. Du gehst zu Fuß dahin und dann musst du noch arbeiten. Und dort, in Luxemburg, wissen Sie, was für ein Klima? Also, am Tag ist es heiß, aber am Morgen, wenn du gehst, beißt etwas ins Gesicht. Entweder ist es so eine Kälte oder was. Ich weiß nicht. Aber es biss mir immer irgendwie so ins Gesicht. Am Tag war es warm, aber wenn du am Morgen gingst, biss etwas. Du kommst zur Arbeit, arbeitest da mit Müh und Not, hältst kaum diese 12-14 Stunden Hunger und Hitze aus. Dort musste man doch arbeiten, dort steht ein Deutscher und schreit: «Schnell!» Und prügelt noch, wenn etwas schief geht. Wenn Zement gebracht wurde, zwang man mit den Karren schnell zu laufen. So schnell wie möglich, damit der Zement nicht hart wird. Wir waren sogar in der Nacht tätig, als wir dieses Rohr zu übergießen hatten. Du kamst halbtot zurück. Ich war da, dann das Mädchen Son'ka aus unserem Dorf, ein Jahr älter als ich. Und noch ein Mädels aus unserem Land war da, 1931 geboren, vom Pleschtschenizker Rayon. Und wir arbeiteten mit ihr am Bau. Man setzte uns eines Tages ein, eine Grube zu graben, plötzlich kam ein Stein, wir konnten ihn weder wegräumen noch zerbrechen. Wir sind nicht stark genug, darum stehen wir und weinen. Und der Meister war dort ein Deutscher. Er kam von unserer sowjetischen Front und war am Arm verwundet, hier hatte er eine Wunde. Er war so böse, schlug alle. Nun, denken wir, jetzt macht er uns auf der Stelle fertig. Aber er schlug uns nicht. Schaute mal, dass der Stein zu groß ist und dass er ihn auch nicht schafft und versetzte uns von dieser Grube in eine andere. Wir gruben weiter. So war es.

**EK:** Und wie lange waren Sie in diesem Lager?

**BA:** Nun, damals kamen wir an. Wir wurden jedoch im Mai abgeholt, ungefähr im Juni kamen wir an. Wir waren..., das war 1943. Und ungefähr im Herbst 44 – die Äpfel wurden schon reif - verschleppte man

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislawa Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

uns. Nun, fasst im August wahrscheinlich. Ich sage genau, binnen 13 Monate waren wir, also, vom Juli. Also, Juli, August, September, Oktober, November, Dezember, Januar, Februar, März, April, Mai, Juni. Also ... Anfang Juli, es gab schon Äpfel, also 13 Monate.<sup>9</sup> Es ist mir gerade eingefallen. Ich rechnete früher, also, 13 Monate lang waren wir in diesem Lager. Dann fuhr man uns hin und her. Und immer wieder mal ausgeladen, mal verladen, mal zu Fuß getrieben. Und wir kamen etwa im Oktober hierher, bei Hannover an. Und im Frühling – wir haben schon den Winter abgeleistet -, und im Frühling jagte man uns wieder. 13 Monate lang waren wir dort, in diesem strengen Regime. Es gab da noch..., aber ich ging nicht dahin, vielleicht hatte ich Unrecht, aber aus unbestimmten Gründen hielt ich alle für Faschisten. In Luxemburg, als wir in Luxemburg waren, sammelten alte Omas Lebensmittel, kamen zum Lager und verlangten von der Wache, es unseren Leuten zu übergeben, damit sie nicht verhungerten. Ab und zu holten sie eine Suppe oder noch etwas. Aber ich ging nicht hin, ich weiß nicht warum. Ich war irgendwie..., vielleicht war ich außer Kraft, in der Schlange zu stehen. Aber ich ging nicht hin, sondern saß ruhig. Mich, ich erzählte schon, fütterte unser Junge. Der Junge arbeitete mit den Geologen. Sie waren keine Geologen, sondern Fachleute für Flurbereinigung. Wie heißen sie? Diese verschiedenen Kartographen. Sie haben einen Jungen aus unserem Dorf ausgesucht und nahmen ihn mit. Sie fütterten ihn durch. Und er brachte ins Lager für mich etwas mit. Aber die Wache nahm es ab, um wahrscheinlich Hunde zu füttern. Deswegen benagte er das Brot, damit man ihm nicht abnahm. Sie schlugen ihn: «Schwein!» und ließen ihn mit den Lebensmitteln frei. Und er kam ins Lager und beschnitt alles. Er ermüdete bei der Arbeit nicht so sehr wie wir. Vielleicht konnte er ein bisschen sitzen bleiben oder was, trug dieses Gerät. Theodolit? Oder wie heißt es? Und diese Stifte. Also, er kommt: «Wie geht's dir, Landsmännin, lebst du noch?» Ich sage: «Danke, lebe noch». Aber eigentlich kann ich kaum stehen. «Ich gebe dir gleich zum Essen». Er brachte mir ein Stück Brötchen oder noch etwas: «Wir erleben den Siegestag!» Nun, ich habe erlebt, – und er nicht. (Weint) Also, ich bin nach diesen Almosen nie hingegangen, die sie mitbrachten.

---

<sup>9</sup> Die Verknüpfung der Erinnerung an Naturphänomene ist ein wichtiges Merkmal der Erzählung.

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

(...) Nun, und einige unserer älteren Mädchen gingen denn. Es gab viele Staatsbürger Russlands, aus Smolensk waren welche mit mir, aus der Nähe von Moskau waren welche da, dann war aus Armawir eine Tosja, sie konnte die deutsche Sprache. Nun, wir hatten zwei Dolmetscherinnen. Eine im Lager, Zhenja, sie sprach sehr gut und noch eine Tonja bei der Arbeit. Aber bei der Arbeit waren noch ihre Dolmetscher. Also, in unserem Lager war dieser Nikolskij, ein Tier. Und bei der Arbeit hatten wir einen Dolmetscher Gawrikin. Der war ein guter Mensch. Er schien längst aus der Sowjetunion geflohen zu sein, um dort zu bleiben. Weil er hier eine Familie, Kinder und seine Wirtschaft hatte. Er sammelte bei diesen Deutschen die Karten und brachte uns Brot. Nun, es reichte sicherlich nicht, diese Brote – zwei von ihm gebrachte Brötchen – für 60 Personen. Aber wir schnitten sowieso das Brot in kleine Stückchen, bestreuten mit ein wenig Salz, aßen und waren fast den ganzen Tag satt. Tranken nur Wasser. Nun, so war es. Oh, schlecht war es. Es ist nicht so schlimm, wenn man erzählt. Aber dies alles erleben ist natürlich viel schrecklicher. (Nickt mit dem Kopf) Keine Kleidung hatten wir dort. In diesem Lager trug jeder, was er gerade vorfand. Man gab uns keine Kleidung, nur eine Strumpfhose, um zur Arbeit zu gehen. Und sonst wickelte ich mich mit diesem Tuch ein. Nun, im Sommer war es warm, darum hatte ich dieses Kleid an. Aber in dieser Fabrik, im zweiten Lager, gab man uns schon Kleidung aus. Man gab solche grünen, fahlen Baumwollröcke, die grün schwarz getupften. Als ich nach Hause zurückgekehrt war, diente er mir als Galaanzug, weil es nichts gab. Dort bewahrte ich alles, bewahrte alles auf. Und noch walzte man in dieser Fabrik Gummi für das Seidenleinen, für die Kunstseide. Also. Damit sie nicht zusammenklebte, nachdem sie gepresst von diesen Trommeln abgenommen worden waren, streuten wir sie, diesen Stoff, mit Talk ein und legten beiseite. Und wir brachten es fertig, diesen Stoff mitzunehmen und sich etwas zu nähen. Na, und er, dieser Stoff, war weiß. Ich band auch zwei Mal so die Schürze um und brachte diesen Stoff hierher. Und da ich gut stricken konnte, strickte ich für eine Polin Handschuhe, sie hat mich darum gebeten. Ihre zwei Söhne waren nach Deutschland abgeholt worden, und sie kam zu ihnen schon freiwillig. Und die Söhne waren wie wir verschleppt worden.

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislawa Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Sie wohnten im Lager. Und sie kaufte für mich Farben. Sie als eine Freiwillige durfte einkaufen gehen. Nun, und wahrscheinlich, ich weiß nicht genau, bezahlte man ihre Söhne. Den Polen ging es dort doch leichter als uns. Deswegen kaufte sie mir Farben, ich nähte mir auch einen Rock, färbte ihn schwarz und das Hemd rot. Aus diesem deutschen Einschlagstoff habe ich mir eine Kleidung genäht. Und die hatte ich während der Rückkehr an, weil man uns keine Kleidung gab.

**EK:** Und erzählen Sie bitte von dem Lager in Hannover. Was machten Sie da?

**BA:** Was machten wir da? Dort gab es große Maschinen. Sie waren wie eine Art Fleischwolf gebaut. Also, anhand eines Motors drehte sie sich, ein Schlund wie im Fleischwolf, hier gab man Gummi hinein, und da - genau so wie im Fleischwolf – drehte man eine Mutter verschiedener Form zu, je nachdem was für Erzeugnisse zu brauchen waren. Das war eine große Maschine, sie nahm 500 Kilo Gummi täglich, es musste durch. Raus gingen solche großen Gummischläuche, dann wurden sie im Thermoofen gebrannt und mit Faden umwickelt. Wenn du einen Schlauch nimmst, sind da zwei Schichten Gummi, also, wie bei uns. Also, man erzeugte solche Schläuche, sowohl große als auch kleinere. Ich weiß nicht wofür. Ich war an einer kleinen Maschine mit einem Deutschen tätig. Wir mussten 300 Kilo Gummi hinbringen. Auch musste ich 300 Kilo mit dem Messer schneiden und in diese Maschine stecken. Und unsere Erzeugnisse kamen klein heraus, es kamen solche Schläuche, manchmal so groß. Die Schläuche zogen sich durch Wasser. Also, da stand so eine Behälter mit Wasser drin. Und dieses Gummi zog sich durch das Wasser. Mit diesem Gummi war es leichter zu arbeiten, es war nicht heiß. Und entweder wickelte es sich auf, oder... So ein Zeug, also, ein Kreis, und es dreht sich irgendwie so. Und wenn man kurze braucht, dann steht so ein langes Blech, wie ein rundes Trögchen, und du legst gerade und schneidest und schneidest ab. Aber das machte der Deutsche. Zu meiner Pflicht gehörte, dieses Gummi manuell zu schneiden und in diese Maschine zu stecken. Manchmal war der Gummidurchmesser so groß. (Zeigt einen Kreis eine große Münze groß)

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Es lief durch Talk. Es war sehr heiß. Und wenn ich mit diesem heißen Gummi zu tun hatte, bekam ich direkt hier Brandwunden. (Zeigt auf die Handflächen) Nun, wenn man nur ein Mal es genommen hätte, hätte es vielleicht nicht verbrannt, aber wenn man tagsüber dieses heiße Gummi durchließ, bekam er hier die Brandblasen. Das war so eine Arbeit. Nun, weiter kamen auch andere Geschäfte damit. Also, wenn unser Gummi fertig war, wurden diese Kreise zu diesen Thermoöfen gebracht. Dort wurden sie in Futteralen, eine Art Boxen, zugemacht, und in diesen Ofen gestellt. Und dort schon ..., sonst ist es formlos und dehnbar, aber dieses schon gebrannte Gummi..., dies ganze Gummi, das ich jetzt kenne, Gummiartikel, das ganze ist schon thermisch behandelt. Wie hoch die Temperatur ist, weiß ich nicht. Dort standen unsere Mädels auch, also, wir brachten dahin und gaben ab. Und sie gaben uns später die leeren Kästen zurück. Und an der großen Maschine, also an dieser, wurde es auch umwickelt, aber kurze Dinge, wahrscheinlich für die Kammern, es musste eine gewisse Größe sein. Dort war ein Cheffingenieur. Ich weiß nicht genau, entweder Ripleng oder Rimleng, aber er hatte einen Defekt hier. (Zeigt auf den Kiefer) Es sah immer so aus, als ob er lachen würde. So war er. Er brachte einen Plan für jede Maschine, gab auf. Und darauf wurde gezeichnet, was für Teile erzeugt werden müssen. Mit mir arbeitete dieser alte Deutsche. Er hatte ein Heft, und dort wurde schon alles geschrieben. Er wusste ganz genau, was für einen Ansatz einzusetzen ist. Und du befestigst mit den Muttern an den Rändern, damit alle Seiten gleich sind, um keinen Bruch zuzulassen, damit die Maschine nicht stehen bleibt, damit es nicht verdrückt wird, damit ein gerader Schlauch herauskommt. Man musste sehr aufpassen. Und man musste auch aufpassen, dass die Hände immer trocken bleiben, weil nasses Gummi für die Maschine nicht geeignet war, es bog sich rückwärts nach oben. Das erledigte ich an dieser Maschine. Danach wurden wir versammelt und noch irgendwohin zugewiesen. Aber in den Hallen durften wir nicht gehen, wir beobachteten streng unsere Maschine und nichts mehr. Und weiter... Nun, was war auffallend bei der Arbeit? Bei uns im Werk, zum Beispiel, musstest du nach einem Meister, sowie einem Elektriker lange suchen. Dort saß der Meister oben unter der Decke, er sah seine ganzes

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Fließband. Falls etwas... Manchmal wollte ich, dass die Maschine kaputt geht, um wenigstens zehn Minuten nichts zu tun, mich setzen zu können. Und sonst standest du 14 Stunden lang grade. Du träumst, wenn doch bald die Maschine kaputt wäre. Sobald aber die Maschine defekt ist, sind alle Spezialisten sofort zur Stelle. Der Meister sieht sogleich, was für eine Maschine nicht in Betrieb ist. Du brauchst nicht zu gehen und zu suchen, sie sind sofort da, ich weiß nicht wie was. Du denkst: «Oh! Wenn du dich doch irgendwo für ein paar Minuten aufhalten könntest». Und ohne Verzögerung, sofort werden diese Brüche behoben, du fängst wieder mit der Arbeit an. Du stehst keine zehn Minuten. Also, während des Krieges wurde dort die Sache zu straff in Gang gebracht. Ich weiß nicht, vielleicht jetzt auch. Aber im Krieg war es sehr streng, alles war bei ihnen betriebsbereit.

**EK:** Und erzählen Sie bitte über den Deutschen, mit dem Sie gearbeitet haben. Erinnern Sie sich an seinen Namen?

**BA:** Ulmann nannten ihn alle. Ugolmann war richtig zu schreiben. Und sonst – Ulmann, ihn nannten alle Ulmann. Und er lud mich zum Neuen Jahr, zu Weihnachten ein, aber ich ging nicht. Ich denke: «Ah, wer weiß, man würde dort vielleicht ein Foto machen, es würde dann gezeigt». Ich ging nicht zu ihm zu Weihnachten. Und seine Söhne sind wahrscheinlich an der Front gefallen. Er sagte: «Fahre nicht in die Sowjetunion. Bleib hier. Der Krieg endet bald, der Zug wird verkehren. Dann steigst du ein und fährst». Ich meine: «Oh! Ich kann so lange nicht warten. Ich habe Heimweh». Also, er – dieser Deutsche selbst – war nicht schlecht, sondern gut. Er teilte sein Frühstück mit mir, brachte mal eine Birne mal einen Apfel. Gut war der Deutsche. Nun, ein Bursche war dort tätig, so wie ich. Und er wollte auch ab und zu Spaß machen, zwischendurch mir nachlaufen. Aber es war nicht erlaubt, das Gesetz verbot, irgendwelche Kontakte mit den Deutschen aufzunehmen. Und ein Mädchen gab es da bei unseren Mädchen. Nun, es war schon eine Frau, wahrscheinlich 22 Jahre alt. Also, die Ukrainerinnen waren dort: eine Daschka war, eine andere noch, ich habe ihren Namen vergessen. Und sie lernte mit ihnen tanzen, auf Russisch singen und sprechen. Allererst brachten sie ihr bei,

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

zu fluchen. (Lacht) Als ob sie es aus Boshaftigkeit machen würden. Und noch war eine Deutsche, Frieda, sehr boshaft. Nun, ich dachte, dass sie vielleicht krank arbeitete, deswegen war sie boshaft. Sie hasste den Krieg und alles, was damit verbunden war. Darum ließ sie die Wut an uns aus. Wenn sie merkte, dass du für einen Augenblick von deiner Maschine abgelenkt hast, gab sie sofort etwas auf. So war es. Es gab noch einen Mann, der nicht mehr so jung war, wahrscheinlich um fünfundvierzig Jahre alt. Er wurde später an die Front eingezogen. Alle Jugendlichen wurden noch in unserer Anwesenheit von der Fabrik an die Front geholt. Nun, vielleicht ist knapp ein Monat vergangen, seitdem sie gegangen waren, und wir wurden hinausgejagt und weiter zu Fuß getrieben. Die Deutschen fuhren uns nicht mehr, denn die Züge verkehrten nicht. Man trieb uns zu Fuß.

**EK:** Sagen Sie bitte, wie lange waren Sie in diesem Lager? Wann kamen Sie dort raus? Wissen Sie noch?

**BA:** Wir kamen etwa im Herbst, wahrscheinlich im Oktober dort an. Und gingen ungefähr bis April. Also, im April. Solange wir immer noch unterwegs waren, wurden wir von den Amerikanern eingeholt, und der Krieg war schon zu Ende. Jetzt habe ich alles im Gedächtnis behalten, und damals war es mir egal, verstehen Sie. Einen Tag überlebt und schon gut. Es war alles egal. Man überlegte: stirbst du, o.k. dann stirbst du, überlebst du, na dann hast du überlebt.

**EK:** Sagen Sie bitte, was geschah, nachdem Sie dieses Lager in Hannover verlassen hatten?

**BA:** Nun, ich sagte doch, dass man uns zu Fuß trieb, lange trieb, wahrscheinlich drei Tage lang. Wir konnten nicht mehr gehen, meine Beine waren angeschwollen. Unterwegs wurden wir gar nicht gepflegt. Man hat uns in ein Dorf gejagt. Also, wir erreichten ein Dorf. Wir fielen einfach um, konnten nicht mehr gehen. Ich war ganz fertig, meine Beine waren sehr angeschwollen. Unterwegs wurden wir gar nicht gepflegt. Wir gingen, uns gab man keine Lebensmittel. Und zu tragen hatten wir

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

auch nichts. Und wir kamen in diesem Dorf an. Ich weiß, dass wir alle so nur standen, fielen nieder. Die ganze Kolonne von uns, ich weiß nicht, wie viele Menschen, aber die Kolonne war ziemlich groß. Diese Dorfbewohner haben uns wer was gebracht, gekocht und gebracht. Nun, so eine Armee konnte man kaum satt ernähren, das dortige Dorf war nicht groß. Nun, etwa ein paar Löffel von etwas fielen mir auch zu. Ich erinnere mich an eine Suppe aus einem Töpfchen. Viele unserer Menschen sind in dieses Töpfchen eingetaucht. Also, wir haben gegessen und blieben da über Nacht sitzen. Nun, wie? So ist es auf der Welt. Gesessen, dort war es nicht kalt. Und am Morgen erhoben uns diese Begleitleute wieder und trieben weiter. Und zum Mittag kamen wir in diesen Wald. Und diesen Wald verließen wir wahrscheinlich erst nach einer Woche, wurden von diesem Polen hinausgeführt. Er erkundete, wo wie die Sache stand, brachte uns etwas zum Essen. Und wir lehnten nicht hinaus, weil wir Angst hatten, wieder irgendwohin getrieben zu werden. Und so erreichten wir dieses kleine Städtchen. Ich weiß nicht, wie es hieß, ein kleines. Nun, dort hingen schon die weißen Flaggen. Das bedeutete, sie ergaben sich schon, es war schon Amerika. (Pause)

**EK:** Sagen Sie bitte, wie viele Menschen sind mit diesem Polen gegangen?

**BA:** Wir - fünf Russen -, elf Polinnen und etwa drei Männer. Noch ein Pole, also, vier polnische Männer, elf Mädels. Dort waren sie: Irza, Alizhbetka, dann eine alte Polin, salle nannten sie Mamusja. Sie waren bei der Montage irgendwelcher Einzelteile tätig. Ich weiß nicht genau, was sie machten. Nun, sie wohnten getrennt von uns. Wir alle waren da in unserer Gesellschaft, die Ukrainerinnen noch. Und sie da getrennt, es gab ein Zimmer, ich weiß nicht, wie es dort bei ihnen ausgestattet war. Und gepflegt wurden sie anders. Sie aßen nicht mit uns, nein, sie hatten etwas anderes. Am schlechtesten ging es unseren, aus der Sowjetunion, und den Kriegsgefangenen. Alle anderen erhielten eine Hilfe vom Roten Kreuz, sowohl Franzosen als auch Tschechen. Und am schlechtesten ging es unseren. Man brauchte uns weder da noch hier. Dort sollten wir arbeiten. Deswegen ging es uns am schlechtesten, den sowjetischen Menschen und den Kriegsgefangenen. Man verhöhnte und

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

prügelte sie sehr, zwang auch wie... zu arbeiten. (Pause)

**EK:** Wie viele Tage waren Sie unterwegs?

**BA:** Oh, ich weiß nicht, wir waren lange unterwegs, eine Woche. Vielleicht noch mehr. Denn es war nicht so, dass wir ein Ziel hatten und ihm schnell folgten. Wir versteckten uns doch, gingen ruhig. Also, er geht nach vorne, erkundet, wie es da ist, ob wir durch können, ob es keine Deutschen oder noch jemand – ich meine Soldaten – gibt. Dann kam er zu uns zurück, und erst danach gingen wir. So gingen wir sicherlich eine Woche lang, gingen sieben Tage, bis wir diese Stadt erreichten. Aber ich weiß nicht, wie sie hieß, keine große, sondern kleine. Vielleicht wusste ich damals, aber jetzt ist es nicht mehr in Erinnerung. Ich behalte im Kopf nur die großen Lager, in denen ich war. Und sonst ... (Pause) Also, wir kamen schon in dieses Städtchen. Da sind schon die weißen Flaggen. Aber es gab noch kein amerikanisches Lager. Dort gibt es in jedem Dorf einen Bürgermeister. Er, also, aber wenige kamen hierher. Ich weiß nicht, wohin die Polen verschwunden sind, nun, es gab eigentlich nicht viele. Nun, die Gruppe von uns kam – gegen sechzehn Polen und von uns fünf. Also, wir zwanzig Personen sind gekommen. Wir wurden gleich von dem Bürgermeister bei den Bauern einquartiert. Nun, ich kam auch zu einer Deutschen, mich nahm diese Deutsche auf. Sie selbst war eine Deutsche, ihr Sohn Hans war gleichaltrig wie ich, und sie hatte einen polnischen Lohnarbeiter. Bevor der Krieg gegen die Sowjetunion erklärt worden war, kämpften die Polen, und er wurde gefangen genommen. Er lebte sich dort ein, wurde fast wie ein Besitzer, beherrschte ausgezeichnet die deutsche Sprache. Die Bäuerin hatte drei Pferde und wahrscheinlich vier Kühe. Also, da war ich untergebracht worden. Aber wir waren dort nicht lange. Vielleicht blieben wir knapp eine Woche. Zu meiner Pflicht gehörte, den Kühen Rüben auszutragen. Dort gab es so ein Gerät, das Rüben schnitt, wie ein Fleischwolf. Ihre ganze Wirtschaft war mechanisiert. Ein elektrisches Hackgerät schnitt sowohl Stroh als auch Rüben, alles. Zu meinen Pflichten gehörten, Rüben aus dem Keller hinauszwerfen, sie zu diesem Strohmesser zu bringen und ihn einzuschalten. Nun, dort war es

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

mehr oder weniger erträglich. Eigentlich sagte man, dass diese Deutsche boshaft gewesen sei. Aber da sich die Macht geändert hatte, frühstückte ich und aß Mittag schon zusammen mit ihnen. Sie war irgendwie leidlich. Also, es gab diese Deutsche, die hatte einen Sohn, und zu ihr lief die Schwester herbei. Ihr Haus war ausgebombt, durch den Krieg vernichtet worden. Und sie kam mit dem acht Monate alten Mädchen hierher. Nun, sie ist gekommen, bevor ich auftauchte. Ich kam, sie waren schon da. Wir waren bei diesen Bäuerinnen wahrscheinlich zwei Wochen, nicht mehr, bis die Amerikaner die Stadt besetzten. Wir kamen, die weißen Flaggen hingen, und die Amerikaner haben schon diese Stadt eingekesselt, aber marschierten noch nicht ein. Das war keine Stadt, sondern eine kleine Ortschaft. Die Stadt wurde beschossen. Wissen Sie, wie? Also, man rechneten damit, dass die kleinen Geschosse den dortigen Platz treffen und zur Abschreckung explodieren. Nun, sie haben natürlich keinen Schaden zugefügt. Und sie beschossen dort, nun, knapp eine Woche, schossen eine Woche lang. Und danach kamen die Amerikaner. Nun, noch eine Woche nach dem Einmarsch der Amerikaner blieben wir bei diesen Bäuerinnen. Und dann errichteten sie ziemlich schnell ein Lager, und zwar umzäunten sie da ein Gebäude, stellten dort ein kleines Zäunchen und trieben schon dahin. Dort wurden wir aufgeteilt. Die Polen fuhr man in eine Richtung, die Russen – in eine andere. Und man fuhr uns schon dahin, wohin ich kam, in dieses große Lager, in das uns die Amerikaner gebracht haben. Dort waren nur unsere, Russen. Andere habe ich dort nicht gesehen. Vielleicht waren sie irgendwo, aber ich sah nur die Russen. Und dort blieben wir auch nicht lange. Nicht einmal ein Monat waren wir in diesem Lager, zwei Wochen wahrscheinlich, nicht länger. Und in erster Linie kamen die Wagen, und alle Junggesellen, allererst nicht Verheiratete, also, die Jugend wurde verladen. Man brachte uns in dieses Chemnitz, schon zu unseren. Nun, und da, in Chemnitz, oh! dort gab es sehr viele Leute. Die Zelte erstreckten sich dort. Dort lebten die Menschen lange mit ihren Kindern Familien [da es sich dennoch um ein provisorisches Zeltlager handelt]. Aber wir hielten uns dort nicht zu lange auf. Also, direkt im Bahnhof stiegen wir ein. Und der Bahnhof da – Glas, ein Glasdach und ein hoher Bahnsteig, unten fahren die Züge.

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Eine gewisse Zeit blieben wir auf diesem Bahnsteig oben sitzen, eine Woche lang, gingen in die Stadt Chemnitz selbst nach Lebensmitteln. Man hatte uns eine große Kaffeekanne gegeben, den ersten Gang bekamen wir da. Nun, aber nicht lange natürlich. Wie konnte man so eine große Menge von Menschen versorgen. Um so mehr, dass dies alles so chaotisch, unordentlich war. Nun, so war es. Zum ersten Gang – eine Weizensuppe mit Dorsch aus den Warenlagern, der schon verfault zu sein schien. Zum zweiten – Erbsenbrei. Nun, selbstverständlich war es besser als im Lager. Nun, wir blieben da. Und da stand man lange an, so dass unsere das Frühstück erst zum Mittag, Mittagessen erst zum Abend brachten. Denn es gab eine Unmenge von Menschen, der ganze Platz war mit den Zelten vollgestellt worden. Nun, wir saßen da eine Woche und machten uns auf den Weg. Ich sage doch, man schickte uns nach Hause. Und an der Grenze ließ man uns aus unbestimmten Gründen nicht durch, und wir kehrten nach Frankfurt zurück und blieben diesmal in Frankfurt. (...) Nun, dort war schon alles unseres: unsere Verwaltung und die Küche. Aber womit man uns in Frankfurt verpflegte, weiß ich nicht mehr. Und wie wir die Verpflegung kriegten – auch nicht. Ich war da kurz. Etwa nach drei Tagen wurden wir schon abgeholt. Und wir kamen zu dieser Ernte. Nun, bei der Ernte war es gut, dort gab es schon alles. Das deutsche Vieh war zurückgehalten worden. Außerdem flogen die Deutschen auf die amerikanische Seite. Die ganzen dortigen Gebiete, die ganzen Bezirke waren leer – es gab keinen Menschen. Deswegen gab es dort Vieh. Unsere Truppenteile schlachteten das Vieh, den Rest, das herrenlose Vieh, schickten sie bzw. trieben nach Hause. (...) bzw. trieben nach Hause. Aber bei uns überlebte es auch nicht. Erstens wegen des langen Wegs, wir hatten kein Futter, keiner erwartete so was. Aber alles war so. Ich habe Deutschland gesehen. Vielleicht leben sie darum gut, weil sie sehr sparsam sind. Und wie kochen sie? Ich habe bei dieser Bäuerin gemerkt. Kein Gericht wiederholt sich in der Woche. Und wenn man ein Jahr in Betracht nimmt, - montags sind die gleichen Gerichte, dienstags – die gleichen, aber mitten in der Woche wiederholt sich ein Gericht nicht. Und noch etwas. Wenn etwas bei mir zerrissen wird, schmeiße ich einfach weg. Besonders die Socken. Stimmt das? Die Deutsche macht anders.

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Vormittags gehen sie in die Kirche, sie beteten dort. Sie sind gläubig, deswegen beten sie. Von der Kirche kommt sie nach Hause, stellt die Maschine auf und flickt alles. Beispielsweise sind drei ihrer Tücher zerrissen. Sie schneidet die zerrissenen Enden ab und näht neu zusammen. Ist es bei uns so? Wahrscheinlich, weil der Krieg war. Vielleicht sind sie jetzt auch so gewöhnt, ich weiß nicht. Aber bei ihnen ist das alles irgendwie so. Aber sie waren sehr sparsam, sehr praktisch, meiner Ansicht nach. Also, da sind ihre Beete, alles ist gepflanzt, neben dem Haus auch alles, was man braucht. Ein wenig Petersilie und überhaupt alles gibt es. So ist es. Nun, was noch.

**EK:** Erzählen Sie bitte, wie wurden Sie zur Ernte in Deutschland zugewiesen, als die sowjetischen Truppen Sie abgeholt hatten?

**BA:** Nun, wie. Wir waren im Lager, saßen auf den Pritschen. Dort standen auch solche Zelte gebaut. Viele Leute gab es doch da, dreistöckige Pritschen. Man saß einer über dem anderen. Also, wir saßen einer über dem anderen. Auf einmal kamen Offiziere und begannen auszuwählen. Und wir saßen auf diesen Pritschen. Er sagt: «Du, du, du, du...» So wurden wir ausgewählt. Und man nahm ziemlich viele Mädchen, ich weiß nicht wie viele, aber ziemlich viele. Ich wurde auch zugeteilt. Im großen und ganzen waren viele aus Belarus. Also, sogar vier Mädels aus unserem Rayon. Früher habe ich sie nicht gesehen, erst bei der Ernte. Und wir ernteten. Dort brachte man uns in einem leeren deutschen Haus unter, in dem man, nun, Tee kochen konnte. Und verpflegte man uns, sowie die Soldaten in einem Speisesaal. Zum ersten Gang war eine Suppe, zum zweiten ..., nun, das, was der Koch für die Soldaten kochte. Die Soldaten bekamen noch hundert Gramm Spirituosen. Wir konnten auch kriegeln, aber ich, zum Beispiel, trinke nicht, darum brauchte nicht. Nun, scheinbar gehörte es sich so. Und die Verpflegung war dort normal. Die Soldaten mähten, sowohl die Soldaten als auch unsere Heimkehrer wie ich. Sie mähten Roggen, alles, was gesät worden war, mähten, nun, mit der Sense. Wir sammelten. Es gab auch Bindmäher, es gab. Aber die Bindmäher waren nicht genug, darum mähte man hauptsächlich mit den Sensen. Wir banden diese Garben und ließen

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

dann dreschen. Direkt aufs Feld kam eine Dreschmaschine und es wurde alles gedroschen. Danach brachte man es zum Getreidespeicher, und vom Getreidespeicher luden die Männer schon in die Züge und transportierten nach Hause ab. Den ganzen Sommer waren wir so tätig, also, Juli, August, September, bis zum Ende September waren wir dort. Und dann brachte man uns schon nach Kartus Berjesa. Und dort, in Kartus Berjesa, erntete ich noch Kartoffeln. Ich hatte Glück. Aber niemand zahlte uns etwas, wir arbeiteten dort auf freiwilliger Grundlage. Also. Alles.

**EK:** Wann fuhr der erste Transport nach Hause ab, wissen Sie noch?

**BA:** Oh, sobald wir befreit wurden. Ich weiß nicht mehr genau, aber bald. Also, der Sieg war im Mai, und wir fuhren schon nach dem Sieg, nun, wahrscheinlich im Juni. Man fuhr uns mit dem ersten Transport, weil der erste Transport bald abfuhr. Also, sobald wir nach Chemnitz verlagert wurden, fuhr man uns direkt von diesem Chemnitz. Nun, und dann kehrten wir zurück und blieben da. Und dann wieder Kartus Berjesa. Durch Deutschland bis hierher, bis Kartus Berjesa, fuhr man uns in den Güterzügen, in den geschlossenen Waggonen. Nun, wie? Ein Güterwaggon, die Tür und das Fenster konnte man aufmachen – so einer. Wir machten auf. Und von Kartus Berjesa fuhren wir mit den Güterzügen, auf den offenen Plattformen, auf denen Werkzeugmaschinen, Anlagen standen, und wir saßen versammelt. (Drückt die Hände an die Brust) Damals setzte der Frost früh ein, schon im Oktober war überall weiß, im November war schon weiß bereift, alles war vereist. Wir kamen zum Güterbahnhof, stiegen aus. Hier, in Minsk, wird salutiert. Also, und wir stehen da, uns zusammengezogen. Und wir mussten vom Güterbahnhof nach Komarowka, um nach Hause zu kommen. Aber es war kein Verkehr. Vielleicht war er irgendwo. Ich glaube, ich habe nicht einmal gesehen, ob es da Verkehr gab oder nicht. Die Droschken verkehrten. Und ein Fuhrmann führte uns auch an. Wir hatten meiner Meinung nach einen Laib Brot oder so was, so dass wir ihm dieses Brot abgegeben haben. Deswegen blieben wir selbst hungrig. (Lacht) Und er brachte uns hierher, nach Komarowka. In

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Komarowka übernachteten wir zu dritt auf einem Kartoffelfeld sich zusammen gekauert. Am Morgen begegneten wir einer Frau, die aus unserem Ort stammte, einer Bekannten, die sie zu sich genommen hat. Und wir - zu zweit - gingen weiter. Die zweite lebt jetzt in Moskau. Ihr Bruder hat den Krieg überlebt, er kämpfte, kam zurück und blieb in Moskau. Er hat sie auch nach Moskau genommen. Vor kurzem rief sie mich an, fragte, wie es mir gehe. «Bei uns, - sage ich, - ist alles normal». Also, wir blieben zu zweit, sie hatte auch keinen mehr, weil sie verbrannt worden waren. Es blieben zwei Brüder und sie. 1940 trat er in die handelnde Armee ein und ließ nichts von sich hören. Und der zweite Bruder ging von Moskau an die Front und blieb heil. Er hat sie ausfindig gemacht und zu sich geholt. Sie wohnte dort bei einer Tante. Ich glaube, dass ich ein besseres Schicksal als sie gewonnen habe. Sie schloss vier Klassen vor dem Kriegsbeginn ab und studierte nicht mehr weiter, sondern war im Werk tätig. Wie heißt dieses Maschinenbauwerk in Moskau? Ich habe seinen Namen vergessen. Sie arbeitete in diesem Autowerk. Nun, schließlich habe ich doch eine berufliche Mittelschulbildung. Und noch dazu bin ich immerhin zu Hause. Und sie ist da. (Lacht) Sie sagte, es sei ihr in Moskau auch schwer gegangen, bis sie sich einlebte. Ihre Schwiegertochter mochte sie nicht so sehr. Nun, und ich bin hier, alles, was ich habe, habe ich selbst verdient.

**EK:** Und erzählen Sie bitte, was für einen Eindruck machte Minsk auf Sie, als Sie aus Deutschland gekommen waren?

**BA:** Oh, wissen Sie, Minsk als solches gab es nicht. Alles lag in Ruinen, alles in Ruinen. Also, damals fuhren wir mit der Droschke, wir fuhren vom Güterbahnhof, dort lag alles in Ruinen. Wir fuhren irgendwie herum, so fuhren wir. Da, wo der Bahnhof ist, waren überhaupt nur Ruinen. Dort standen, meiner Ansicht nach, nur unser Operntheater und noch ein paar Gebäude im Zentrum. Und sonst nur Ruinen. Minsk endete noch vor dem Tscheljuskinzew-Park. Also, das war schon die Grenze von Minsk. Minsk als solches gab es nicht. Und Komarowka. Dort standen nur schiefe Privathäuschen. Dort gab es kein einziges Hochhaus. Sehr zerstört war es. Und von einigen Gebäuden da sind nur Ziegel

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

geblieben, alle geteert, schwarz, furchtbar. Hässlich sah Minsk aus. So wie unser Dorf auch. Statt Öfen standen Röhre. Hier auch so, alles war abgebrannt. Ich habe da auch nicht einmal einen Menschen gesehen, so dass jemand bummelte. Nun, vielleicht deswegen, weil wir doch abends fahren. Das war alles sehr. Ich kam noch mal 1953, und auch. Minsk endete neben dem Tscheljuskinzew-Park. Und eine Straßenbahn, nur eine, verkehrte durch diese gerade Straße. Nichts mehr. Und sonst waren überall die Stadtränder, Privathäuschen. In Loschiza, zum Beispiel, gab es nur Dörfer. Da ist Minsk jetzt aufgewachsen, hat alle Kolchosen besetzt. Und damals gab es kein Minsk. Also, das Traktorenwerk wurde gebaut. Jetzt ist es groß geworden, und damals war da ein Wald. Dort gab es keine Stadt, sondern einen Wald. Also, Treibhauskombinat. Erst heutzutage sind diese Häuser gebaut worden, ist die Wirtschaft gewachsen. Und dort gab es doch ein Dorf. Diese Treibhauswirtschaft, alle Felder gehörten dann einer Kolchose. Man hielt sowohl Kühe als auch Pferde. Minsk als solches gab es nicht. Nach dem Krieg war es sehr klein und noch zerstört.

**EK:** Sagen Sie bitte, sind Sie vor dem Krieg in Minsk gewesen?

**BA:** Nein. Vor dem Krieg bin ich nirgendwo gewesen. Nicht einmal in Pleschtschenizy unweit von uns bin ich gewesen. Ich hatte viel zu tun, niemand fuhr mich irgendwohin.

**EK:** Und als man Sie nach Deutschland fuhr, wo wurden Sie in Minsk untergebracht?

**BA:** Wissen Sie, es scheint mir, in einem Gefängnis. Denn ich hatte scheinbar Aussicht auf Swislotsch. Dort hatten die Deutschen irgendwelche Treibhäuser. Ein Wasserspiegel. Wir waren irgendwo bei Swislotsch in einem Gebäude. Aber mir schien es ein Gefängnis zu sein, weil alles da irgendwie wie im Gefängnis war. Irgendwelche Verschläge überall. Vielleicht war es von den Deutschen eingerichtet. Vielleicht... nun, ein Gebäude wie ein Gefängnis.

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

**EK:** War es ein Ziegelgebäude?

**BA:** Ja, aus Ziegel. Ein Ziegelgebäude. Nun, es scheint mir, dass wir nicht im Erdgeschoss, sondern im ersten Stock untergebracht wurden. (...) Es scheint mir, man hat uns in den ersten Stock gejagt. Und dort saßen wir alle direkt auf dem blanken Fußboden. Ich erinnere mich auch nicht daran, dass man uns dort gepflegte. Erst vor unserer Abfahrt, als wir aus Minsk weggetrieben wurden, gab man jedem einen Laib Brot zum mitnehmen, für die ganze Zeit, für die Fahrt bis Graewo. Offensichtlich eine Woche schaukelte man uns, weil der Zug mal auf ein totes Gleis geschoben wurde, mal setzte er sich in Bewegung. Noch in Belarus, ich weiß nicht genau wo, war die Bahn wahrscheinlich von den Partisanen gesprengt worden. Deswegen blieben wir noch zu lange da stehen. Also, für unterwegs haben wir nur das bekommen, darum wurde ich so schwach, wahrscheinlich wegen Hunger. Kein Tropfen Wasser hat man uns gegeben, deswegen war es so... (Kurze Pause) Als wir gefahren wurden, war in Minsk die Untergrundbewegung aktiv. Darum waren die Deutschen so tierisch. Wissen Sie, sie hatten auch Angst. Auf Schritt und Tritt standen Wachposten. Im Dorf gab es auch Untergrundkämpfer. Es gab die Verbindung, unsere Partisanen kamen hierher, jene - dahin. Der Direktor des Werkes, in dem ich tätig war, war Kommandeur einer Partisaneneinheit. Er war mit diesen Orten auch vertraut. Er erzählte, dass Minsk mit den Dörfern in Verbindung gewesen sei. Nun, so half er seinen, wie er konnte. Alle warteten auf die Befreiung – sowohl die älteren als auch die jungen, dort und hier. Sowohl die Gefangenen als auch wir warteten auf den Sieg. Wir alle wollten den Sieg erringen, sich aus dieser Hölle losreißen.

**EK:** Berichten Sie bitte von den Prüfungen, diesen sowjetischen Prüfungen, die unternommen wurden.

**BA:** Nun, man hatte bestimmt Angst, einen Spion durch zu lassen. So wurde ich drei Mal geprüft. Zum ersten Mal wurde ich in der Stadt Risa geprüft, da wurde ich dem Verhör unterworfen, und wo noch ist nicht mehr in Erinnerung. Am tiefsten hat sich mir das in diesem Ruanda eingeprägt.

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Da war es sehr streng. Erstens beleidigte man mich, beschimpfte auf verschiedene Art und Weise. Also, warum bist du gefahren, warum das und dies nicht unternommen. Warum bist du nicht zu den Partisanen gegangen? Ich wurde beispielsweise danach gefragt. Ich antwortete: «Und wer hätte mich bei den Partisanen aufgenommen? Die Partisanen brauchten auch Gewisses zum Leben, brauchten gepflegt zu werden. Glauben Sie, alle ohne Ausnahme wurden bei den Partisanen aufgenommen? Die Partisanen brauchten angezogen und gepflegt zu werden. Die saßen im Wald. Was hatten sie dort? Sie nahmen diejenigen auf, die Nutzen brachten. Was hätte ich gekonnt? Ich wäre ein Ballast gewesen». „Na und, also, wissen Sie“ – wahrscheinlich nur um zu reden. So was für ein Verhör. Nun, außerdem schien es mir so, dass diese KGB-Leute gar nicht kämpften, sondern nur saßen und plauderten. Aber ich schätze übrigens diese KGB-Leute sehr, obwohl ich von ihnen verhört worden war. (Lacht) Als ich mich nach meinem Vater erkundigen wollte, hatten sie alles, wie im Spiegel. Das ist Dienst zu verhören. Sie betreuen die Sicherheit ihres Staates, darum verhörten sie so. Ich bin der Meinung, dass es ihr Dienst ist. In erster Linie sind sie für alle Missstände verantwortlich. Nicht wahr? Hätten sie einen Spion durchgelassen, ... also, darum verhielten sie sich so. Nach dem Krieg war doch Durcheinander. Wie viele heimlich geschickte Deutsche gab es, und wie viele von uns, die für die Deutschen arbeiteten. Deswegen war es ihr Job, und ich nehme es ihnen nicht übel. Sie mussten doch so handeln. So ist es. (Lacht) Deswegen musste man alles klären. Wie viele Spione wurden zu uns während des Krieges eingeschleust! Sie verummten sich doch als unsere Leute und schadeten: sowohl steckten in Brand, als auch ermordeten unsere Verwalter. Darum mussten sie über ihr Land wachen. Also, ich meine, dass alles berechtigt war. Es muss so im Land sein. Und überhaupt glaube ich, im Staat muss die Disziplin gehalten werden, man darf das Volk nicht gehen lassen. Eine Ordnung, ein Gesetz, eine Disziplin muss das Volk haben. Und Sonst ... Nun, ich weiß nicht mehr, was Ihnen noch zu berichten ist. Ich habe sowieso schon viel geplaudert. (...)

**EK:** Erzählen Sie bitte über ihr Nachkriegszeitleben, nachdem Sie ins Dorf

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

zurückgekehrt sind.

**BA:** Ich kehrte ins Dorf zurück, kam, sehe statt dem Haus nur Ziegelröhre stehen, nur vier Häuschen sind heil geblieben. Nun, ich kam, und da hatte ich eine Tante, die über ein kleines, von ihrem Schwiegersohn gebautes Häuschen verfügte. Während des Krieges war der Schwiegersohn bei den Partisanen, aber der Krieg war schon zu Ende, und er war in Borisow bei der Eisenbahn tätig. Nun, und die Tante ließ sich ein kleines Häuschen bauen, wahrscheinlich drei mal vier Meter groß. Also, ich kam zu der Tante, überall ist schwarz und mit Unkraut bewachsen, kein Geflügel ist im Dorf. Nun, man muss mit dem Leben anfangen. Ich ging in die Kolchose arbeiten. Also, erst fand ich mich ein wenig zurecht und ging in die Kolchose. Wohin die Kolchosbauern gingen, ging ich auch. Nun, und was für eine Arbeit im Winter? Torf graben und liefern. Ich grub aber nicht, sondern stand an Bord und lagerte. Ein Jahr, das ganze Jahr 45 bis ungefähr zur Mitte 46 arbeitete ich. Und dann wurde ich zur Farmleiterin, war bei der Farm tätig. Wir fuhren nach Westen das Vieh beschaffen. Wir fuhren nicht, wir liefen (...) Die Leute kauften dort Getreide und brachten zurück. Und wir kauften Kälber und trieben das Vieh, um die Farm zu erweitern. Es gab genug Platz für das Jungvieh, so dass die Farm bis 19 Stück vergrößert wurde. Von der Mitte des Jahres 1946 bis 49 haben wir schon bis 19 Stück Vieh gehabt. Wir kauften das Jungvieh, sie sind schon aufgewachsen, wurden so groß wie beinahe Kühlein. Nun, man beschloss, mich in diese Minsker Schule studieren zu schicken. Sie befand sich in Kurasowschtschina, dort stand ein großes rotes Gebäude. Also, wir gingen studieren. (...) [#AR: fehlende Übersetzung] Man hat mir gesagt, dass ich schweigen müsse, nicht sagen, dass ich in Deutschland gewesen sei, sonst würde ich nicht aufgenommen. Nun, dort, in der Schule, habe ich keinem gesagt, das ich in Deutschland gewesen war. Und selbst fürchtete ich mich, weil ich dachte, wenn man erfahren würde, würde ich noch dafür bestraft, dass ich dies alles verschwiegen habe. Man hätte mich auch verurteilen können, weil das Regime streng war. Nun, ich bin dort, innerhalb von drei Jahren haben wir im Technikum ein vierjähriges Programm durchgenommen. Also, als

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

ich mein Praktikum machte, lernte ich ein Mädchen aus dem Technikum kennen. Sie haben das gleiche binnen vier Jahren durchgenommen, wie wir innerhalb von drei Jahren. (...) Also, ich kam zurück und ging wieder in die Kolchose, blieb da arbeiten und wurde dann zur Leiterin gewählt. Die Farm war schon wieder aufgebaut, man schickte mich studieren. Ich fuhr, wurde aufgenommen, studierte. Also, nach drei Jahren absolvierte ich diesen Kurs mit einer Belobigungsurkunde. Früher war noch die zweijährige Schule gewesen. Aber unser Jahrgang war der erste dreijährige in dieser Minsker Schule für die Vorbereitung der Kolchosevorsitzenden. Danach kehrte ich in die Kolchose zurück, weil ich von dieser Kolchose aus losgefahren war. Aber die Kolchose half mir nicht, ich studierte selbstständig. Einigen half sie. Mir aber half niemand. Ich lernte selbstständig. Ich kam in die Kolchose. Nun, wenn ich schon als Spezialistin gekommen war, fügte man mich sofort den Akten bei, ernannte mich als stellvertretende Kolchosevorsitzende. Sieben Kolchosen begannen sich zu vereinigen, um einen Aufschwung zu nehmen, um eine wirtschaftliche Zersplitterung zu vermeiden. Nun, ich habe genug gearbeitet. Im Frühling haben wir dann die Prüfungen bestanden.

**EK:** In welchem Jahr?

**BA:** 1952. Ich kam in die Kolchose. Und 53 habe ich schon ein Jahr gearbeitet, aber es ging über meine Geduld. Und zwar, man zahlte keinen Lohn, 75 Arbeitseinheiten pro Monat und alles. Und wie viele von diesen Arbeitseinheiten wären pro Jahr angerechnet worden? Aber kein Geld, kein Rubel, keine Kopeke. Man schloss uns den schwachen Brigaden an, und alles, was unsere Brigade – und unsere Brigade bzw. unsere Kolchose war stark - erntete, mussten wir abgeben bzw. die Felder mit unseren Samen besäen. Obwohl man schrieb, dass jede Brigade mit ihren eigenen, aber es konnte nicht sein, dass eine besät hat und die andere nicht. Wir fingen schon an, alle diese Felder mit unserem Samen zu besäen. Und nach der Zahl der Arbeitseinheiten entlohnte man nichts, keine Kopeke, wir bekamen nichts. Und meine Geduld war alle. Fast ein Jahr war ich dort tätig und konnte nicht mehr.

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislawna Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Und ich machte mich auf den Weg zum Minister für die Landwirtschaft Kostjuk. Ich sage: „Ich habe keine Geduld mehr, kann nicht mehr. Versetzen sie mich bitte in die MTS (Maschinenreparaturwerkstatt), damit ich ein bisschen was verdiene. Dort würde ich gern arbeiten, oder in der Landwirtschaft bzw. in einer Kolchose, die wenigstens etwas für Arbeitseinheiten zahlte“. Er beauftragte dem Hauptagronom Ostrowskij, eine Stelle für mich zu beschaffen. Und es wurde gefunden, man setzte mich in dieses Laboratorium ein, in dem Knollenbakterien gezüchtet wurden. Neunzehn Jahre lang war ich dort tätig, arbeitete normal. Nun, die dortigen Arbeitsbedingungen waren schwer, weil damit die Bakterien gut wachsen, muss die Temperatur wenigstens 28 Grad sein. Bei niedrigerer wachsen sie nicht. Deswegen so eine hohe Temperatur. Ich erkältete mich dort sehr, denn wegen der Arbeit tagsüber fuhr ich verschwitzt nach Seljonyj Lug übernachten. Nun, 19 Jahre habe ich gearbeitet. Und dann wurde dieses Werk geschlossen. Man zahlte uns eine halbmonatliche Entschädigung aus, bis wir einen neuen Job fanden. Ich war damals eine Abgeordnete vom Stadtbezirk Sowjetskij. Ich wandte mich an das Rayonexekutivkomitee und wurde in das „Termoplast“ zur Arbeit zugewiesen. Dort wurde ich zum Kontrolleur und arbeitete dort einen Monat lang. Erstens, da ich einen neuen Job hatte, hatte ich keine Kategorie. Dort bekam ich eine niedrige zweite Kategorie und verdiente sehr wenig, weil man die Arbeitsstunden bezahlte. Die Festtage wurden schon besser bezahlt. Und es waren wenige Stunden und ein sehr niedriger Lohn vorhanden. Und ich sage dann zu meinem Mann... Und einmal bat ein Leiter meinen Mann: „Möge deine Frau bei uns als jemand arbeiten“. Aber ich war da tätig und hatte nicht vor, versetzt zu werden. Nun, ich sage ihm: «Frag mal deinen Leiter, vielleicht findet er ein Jöbchen für mich. Ich würde gern in eurem Werk arbeiten». Nun, und der Leiter sagt auf einmal: «Also, meine Nachbarin ist als Sektorleiterin tätig, es wird eine Filiale des Minsker Instituts für Gerätebau eröffnet. Also, da braucht man eine Laborantin». Nun, ich rückte dahin als Laborantin. Man nahm mich als Oberlaborantin mit dem Lohn von 90 Rubel. Nun, ich arbeitete als Oberlaborantin. Meine Arbeit bzw. dieses technologische Labor gefiel mir. Nun, ich testete die Eigenschaften der Stoffe. Das machte ich gern, klärte was,

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

wie, voraus dieser Stoff ist, das hatte ich sehr gern. Ich arbeitete dort. Und einen Mann hatten wir auch, der als Sektorleiter tätig war, aber dann wurde er als Laborleiter versetzt. Und unser Laborleiter wurde zum Leiter der Filiale. Nun, er sagt: «Weißt du? Lass deine Stoffe, man kommt damit ohne dich zurecht. Komme zu mir als Schriftführerin». Und dann ging ich, führte alle Unterlagen dort. Und so arbeitete ich dort. Dreißig Jahre war ich hier noch tätig und ging in Rente.

**EK:** Und in welchem Jahr fingen Sie an, in diesem Werk zu arbeiten?

**BA:** Im Jahre 72, denke ich. Und in jenem Werk 1953, und hier – 1972. Nun, ich kann später mein Arbeitsbuch zeigen, wo alles drin ist, damit es genau ist. (Pause. Liest das Arbeitsbuch vor) ... in dieses Labor. So, und gekündigt habe ich 195... so, so, versetzt 195...

**BA:** Im Jahre 72, der 9. Monat, der 14. Tag. Da wurde ich gekündigt. Also von 1953 bis 1972 war ich tätig. Und am 10. 1972 wurde ich bei „Termoplast“ aufgenommen und am 12. 1972 gekündigt. Und am 6. Dezember 72 wurde ich schon hier angestellt. Und dort arbeitete ich. Gekündigt 1986, am 2. Januar. Also, von 53 bis 86 war ich schon bei der Stadt tätig. So ist es. Dort gab es Danke und Preise, alles mögliche. Und mit einer Lenin-Jubiläumsmedaille wurde ich ausgezeichnet. Oh, vieles. Es gibt auch ein Einlageblatt in meinem Arbeitsbuch. So war es. Zum Lesen brauche ich keine Brille, aber zum Sehen schon.

**EK:** Und erzählen Sie bitte, wie Sie zur Abgeordneten geworden sind? Wann wurden Sie eine Abgeordnete?

**BA:** Oh! Ich erinnere mich nicht mehr wann. Aber vier Jahre lang war ich eine Schöffin in den Volksgerichten. Und binnen vier Jahre war ich eine Abgeordnete des Stadtbezirks Sowjetskij, dann sind wir in den Perwomajskij umgezogen. Und dort empfahl mich dieser Rat, ein Bezirk empfahl mich dem anderen. Und ich wurde in der Versammlung befördert und ausgewählt. Also, ich arbeitete als eine Abgeordnete, nahm an den Prüfungen teil, prüfte, wo was falsch ist. Man kontrollierte

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

das Kantinen- und Gaststättenwesen, Dienstleistungen hauptsächlich: Schustereien, Mensen, Läden, ich kam und prüfte.

**EK:** Und erzählen Sie bitte, wann und wie lernten Sie Ihren zukünftigen Mann kennen.

**BA:** Nun, mein Mann und ich stammen aus einem Dorf. Ich ging mit ihm in eine Schule, er war aber älter als ich, darum ging er dahin früher. Er ist in der dritten Klasse, ich – in der zweiten, ich war in der ersten, und er – in der zweiten. Dann war der Krieg, sie wurden nicht in der ersten Blockade nach Deutschland verschleppt, nein, sie waren geflohen, konnten fliehen. Ihnen gelang es, ich weiß nicht, warum wir das nicht gekonnt haben. Vielleicht deswegen, weil es viele kleine Kinder gab. Meine Mutter konnte auch nicht fliehen. Wahrscheinlich versteckten sie sich, ich weiß nicht. Sie mussten nicht. In der ersten Blockade geriet keiner von ihnen nach Deutschland. Und in der zweiten Blockade fand man sie im Wald. Sie waren zu weit weg vom Dorf entfernt. Aber in der zweiten Blockade suchten die Deutschen mit den Hunden, so dass sich die Menschen auch unter der Erde verbargen, gruben Erdhöhlen und tarnten den Eingang, man pflanzte mal eine Tanne, mal ein Gebüsch, damit es nicht zu sehen war. Aber die Deutschen gingen mit den Hunden, und sie wurden entdeckt. Und damals, 1944, wurde mein Mann gefangen und nach Deutschland verschleppt. Nach Hause kehrte er auch früher heim, weil er nicht erntete. Und er kehrte auch früher heim. Er arbeitete schon in der Kolchose, als ich kam. Nun, wir arbeiteten zusammen. Und dann fuhr ich studieren, und er ging in die Armee. Lange diente er bei der Armee, beinahe vier Jahre. Er diente hier, in Belarus, in Brest, bewachte die Brester Festung. Nun, und dann kehrten wir zurück. Ich schloss mein Studium ab, kam hierher arbeiten. Und er kam von der Armee. Aber als er von der Armee kam, haben wir uns nicht getroffen. Erst dann kam ich in Urlaub, und mein Mann ist hier noch ledig. Er war schon 26 Jahre alt, ich - 25. Nun, ich hatte keine Lust zu heiraten, und überhaupt keine Zeit nach Jungs zu gucken. Ich arbeitete und studierte damals, ich war zu Jungen nicht aufgelegt. Außerdem wohnte ich zu arm, darum war ich nicht dazu aufgelegt. Nun,

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

und seine Cousine sagte meiner Tante: «Also, mein Vetter und mein Vater kommen zu Ihnen freien». Und die Tante sagt mir: «So, Stas und Onkel Adam kommen freien». Und ich sage: «Ich will nicht heiraten. Ich brauche keine Heirat. Mir geht es allein nicht schlecht». Aber die Tante begann zu schimpfen: «Du bist schon 25 Jahre alt, noch ein paar Jahre, und keiner wird dich brauchen». Und so zwang sie mich meinen Mann zu heiraten. Während ich in Urlaub war, verabredeten wir uns. Und dann kam er nach Minsk, blieb dort. Zuerst waren wir zu zweit in einem Heim wohnhaft. Und dann gab man mir ein Zimmerchen, und wir wohnten knapp acht Jahre in diesem Zimmerchen. Es war zweieinhalb Meter breit und sechs Meter lang. So ein Zimmerchen war es. Nun, mein Mann ist Tischler, er errichtete dort einen Abstellraum und machte ihn kältefest, nun, bemühte sich sehr, lagerte alles auf dem Dachboden. Wir wohnten in dieser Baracke. Und dann kriegte er 1965 in Seljonyj Lug dieses Haus. Wir sind dahin umgezogen. Wir hatten schon zwei Kinder. Also, eine wurde 1956 geboren, die eine Tochter, und die andere – 1957. So haben wir uns kennen gelernt. Wir stammen aus einem Dorf. Er war ein Brigadier, und ich war eine Leiterin, wir arbeiteten zusammen. Und dann trennten wir uns: er – in die Armee, und ich fuhr studieren. Nun, zuerst fuhr ich studieren, und dann er – in die Armee. Nun, und dann kam ich zurück, blieb hier in der Kolchose eine gewisse Zeit und fuhr in die Stadt, und er wurde erst demobilisiert. Er diente über drei Jahre fast vier, bis man für ihn einen Ersatz gefunden hat nach dem Krieg. Wissen Sie, es gab wenige Jungen, die zum Militär einberufen werden konnten, die meisten waren noch jung. So haben wir einander kennen gelernt. Und seitdem rackern wir uns ab, seit 51 Jahren sind wir zusammen.

**EK:** In welchem Jahr heirateten Sie?

**BA:** Im Jahre 1955. Am 19. Mai heirateten wir. Wie heirateten? Wir gingen ins Standesamt des Dorfrates von Stepjanka. Also, wir gingen dahin, ließen uns registrieren und kamen nach Hause, keiner empfing uns. Freilich kam von der Armee der Bruder einer Frau, mit der ich in einem Zimmerchen wohnte, wußte nicht, wohin er sich lassen soll. So dass sie mit ihrem Bruder und ich mit meinem Mann. Wir hatten eine Flasche

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Wodka, mehr konnten wir uns nicht leisten. (Lacht) Eine Flasche Wodka war vorhanden, und sie empfing uns mit Brot und Salz. So rackern wir uns ab. Alles, was ich mit meinem Mann habe, haben wir zusammen verdient. Mein Mann ist Tischler, Arbeiter, der mehrere Maschinen gleichzeitig bedient. Falls heutzutage ein Fest vorkommt, wird er immer zum Wawilow-Werk eingeladen. Alles, was wir haben, das hat uns viel Schweiß gekostet. Niemand schenkte uns etwas, weder einen Rubel noch eine Kopeke. Wir arbeiteten ohne Unterlass. Keinen einzigen Tag saß ich ohne Arbeit, weder im Schwangerschaftsurlaub, noch danach. Damals trat man keinen Schwangerschaftsurlaub an. Ein Monat frei und ran an die Arbeit. Ich blieb keinen Tag sitzen, sondern arbeitete die ganze Zeit. Als ich die Rente beantragte, sagte man dort: «Oh, man braucht nicht lange nachzuschlagen». Aber ich habe die ganzen Jahre gearbeitet. So ist es. Nun bin ich schon seit 20 Jahren pensioniert. seitdem arbeitete ich keinen Tag. Als ich tätig war, durfte ich gleichzeitig keine Rente kriegen. Doch, aber eine Mindestrente. Der Direktor wollte, dass ich noch an der Arbeitsstelle bleibe, weiter arbeite. Sowohl mein Leiter als auch der Direktor gaben mir den Posten einer Packerin und sagten: «Lass dich als Packerin führen, aber arbeite an deiner Stelle». Aber der Schwangerschaftsurlaub meiner Tochter war vorbei. Ich überlegte, Dienstjahre habe ich genug, warum soll ich denn arbeiten. Ich habe vierzig Jahre. Und sie ist noch jung, mag sie arbeiten. So pflegte ich alle meine Enkel. Um alle, die es gab, kümmerte ich mich: sowohl um jenen Urenkel, als auch um diese Enkelin, auf alle passte ich auf. Und dieser Urenkel, wenn keiner kann, wird er bei mir ausgesetzt.

**EK:** Wie heißen Ihre Töchter? Töchter. Die älteste Ljudmila wurde 56 geboren, und diese, Elena – 1957. Ihr tut der Hals weh, sie wurde gesundheitlich sehr schwach auf die Welt gebracht. Mein Mann und ich haben verschiedene Rhesusfaktoren, darum habe ich nur zwei Kinder, mehr klappte nicht, es kamen Fehlgeburten. Deswegen habe ich zwei Töchter.

**EK:** Sagen Sie bitte, wechselten Sie Ihren Namen nach der Heirat?

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

**BA:** Nein. Mein Name blieb so, wie er war. In unserem Dorf trugen fast alle diesen Namen. Es gab wahrscheinlich nur vier oder fünf andere Familiennamen. Und sonst alle Astrowko. Wohin man auch schaut, überall Astrowkos. Vielleicht waren wir irgendwann verwandt, wer weiß. Nun, alle sind Astrowko. Ich wechselte nicht, hatte Glück. Wie ich war, so blieb ich.

**EK:** Und Erzählen Sie bitte über das Schicksal Ihres Dorfes, nachdem Sie abgeholt worden sind. Was wurde Ihnen darüber erzählt?

**BA:** Als ich abgeholt wurde?

**EK:** Ja.

**BA:** Nun, als wir verschleppt wurden, fuhr ein Teil von den Deutschen weg, und ein Teil blieb im Dorf. Scheinbar hatten sie vor, diese Dörfer zu verbrennen. Auf einmal überfielen die Partisanen, und es entbrannte ein Gefecht. Und dieses Gefecht dauerte, ich weiß nicht wie lange, aber wahrscheinlich vier Stunden. Es gab verletzte Partisanen und ermordete Deutsche. Uns erzählten dann die Polizisten, dass etwa zweiundzwanzig Deutsche getötet worden waren. Und als das Gefecht zu Ende war, nun, zogen die Partisanen sich zurück bzw. gingen weg. Sie zogen sich nicht zurück, sondern gingen weg. Sie haben doch über die Deutschen die Oberhand gewonnen. Also, sie gingen weg, und nahmen die Verwundeten mit. Dann forderten die Deutschen die Verstärkung an, ich habe so verstanden. Und danach verbrannten sie fünf Dörfer zusammen mit dem Volk. Wer fliehen konnte ist geflohen, wer nicht dazu kam, nun... So ist das Schicksal des Dorfes. Nur wenige, nun, wahrscheinlich vier-fünf Familien haben sich heil nach dem Krieg versammelt. Und sonst, die älteren wurden getötet, die jüngeren blieben mit der Mutter zurück. Eine Frau kam auf das freie Feld, dort war ein Wacholderstrauch, sie versteckte sich mit dem Kleinen in diesem Strauch und hat überlebt. Und die älteren wurden gefangen, ihr Mann und drei ältere Kinder wurden verbrannt. So was für ein Schicksal hatte unser Dorf, man hat alles verbrannt, zusammen mit dem Volk. Jeder

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

wurde in seinem Haus verbrannt. Die Deutschen kamen, zwangen sich hin zu legen, das wurde erzählt, sich zusammen legen, dass die Köpfe zusammen, und die Füße getrennt waren, und schossen auf die Köpfe. Ein Junge berichtete mir. Die Kugel habe ihn leicht gestreift. Und nach der Erschießung haben die Deutschen überprüft, ob man lebendig oder tot sei. Er sagte: «Ich streckte meine Beine und atmete nicht, so dass meine Füße wie die Füße eines Toten nach dem Schlag von dem Platz gerückt haben». Das hat er mir erzählt. Und er sagte, er habe sich dann wahnsinnig in die Sümpfe losgerissen und sei drei Tage dort geblieben. Wenn ich mich nicht irre, wurde er an der Schulter verwundet. Er sagte, die Kugel habe ihn leicht gestreift, drei Tage sei er in dem Sumpf geblieben, bis die Partisanen ihn gefunden und aufgesammelt haben. Auf solche Weise haben die Deutschen fünf Dörfer mit dem Volk vernichtet. Man schoss, den einen tötete, den anderen verwundete. Und dann setzten sie das Haus in Brand, und dies alles wurde verbrannt. Danach beerdigte man nur ein hohles Händchen Asche bzw. abgebrannte Knochen. Es gab auch kaum jemanden, um zu beerdigen. Man band das in die Läppchen, grub kleine Gruben auf den Friedhöfen und trug dahin. Der Friedhof liegt fünf Kilometer von uns entfernt, im Dorf Omnischewo, meine sind auch da von jemandem beerdigt worden. Nach der Rückkehr aus Deutschland lebte ich so ärmlich, dass ich mir weder einen Zaun noch ein Grabmal leisten konnte, nichts. Also, um zu gedenken, um zu beten habe ich niemanden, also... Einmal träumte ich von ihnen. Können Sie sich das vorstellen? Also, ich glaube, dass es ein Jenseits gibt. Ich sehe im Traum einen Waggon, meine Mutter sitzen, Kartoffel backen und mit einem Stock rühren. Nur ein Mal habe ich von ihr geträumt, so wie ich sie im Gedächtnis hatte, in der Kleidung, die sie während der Erschießung anhatte. Sie sitzt und rührt diese Kartoffel. Und der Bruder kommt zu mir und sagt: «Weißt du, wie arm wir leben? Außer Kartoffel haben wir nichts mehr». Und seitdem studierte ich, hatte noch kein Geld, aber sobald ich davon geträumt habe, - es war wahrscheinlich gerade ein Totentag, als man auf den Friedhof ging -, fuhr ich zum Friedhof und ließ für sie beten. Wissen Sie, wo das Observatorium ist? Also, ich fuhr zu diesem Friedhof und ließ dort für sie beten. Seitdem mach ich das regelmäßig. Und seid ich verheiratet bin,

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

bestellte ich einen Zaun und ein Grabmal. Jetzt pflege ich das Grab von meinen und lasse nicht nur für meine, sondern auch für diejenigen verbrannten beten, für die es keinen zu beten gibt. Nun, alles war verbrannt worden und nichts blieb übrig. Und die Menschen, die in den Erdhütten und die in den vier übrig gebliebenen Häuschen, sie alle drängten sich in diesen Häuschen zusammen, ausgezogen, ohne Kleidung, ohne etwas. Und man litt sehr an Krätze. Die Krätze herrschte überall. Nun, die Partisanen schickten ihre Ärzte, nun, das hat mir auch mein Mann erzählt. Nun, so lebte man. Zuerst in den Erdhütten und dann begannen die Menschen schon allmählich zu erstarren, sich einzuleben. Man begann, sich das Vieh anzuschaffen, Häuser zu bauen. Das Dorf wurde wiederaufgebaut. Nun, und dann die Jugend. In der Kolchose hatte man kein Geld zum leben, darum strebte die ganze Jugend in die Stadt. In der Stadt gab es viel zu tun, es wurde gebaut, die Stadt wurde wiederaufgebaut. Die Werke wurden gebaut, sowohl das Traktorenwerk, als auch das Autowerk wurde wieder ausgebaut. Deswegen gab es viel Arbeit in der Stadt. Und das Ziegelwerk brauchte Arbeitskräfte. So war es. (...)

**EK:** Sagen Sie bitte, erzählten Sie ihren Kindern davon, was während des Krieges passiert ist?

**BA:** Ja. Ich erzählte ihnen, ja, sowohl dieser Tochter als auch jener Tochter. Maksim: Aber mir hast Du es nicht erzählt.

**BA:** Ich erzähle es Dir, bleib sitzen. Ich erzählte natürlich alles. Wie es war, alles, wie es im Lager war. Ich erzählte auch den beiden Enkelinnen, warum nicht. Ich erzählte. Sie sollen wissen, wie es war. Das darf nicht mehr geschehen. Ich möchte, dass der Frieden ist dass die Jungen nie gegen jemanden kämpften, dass alle gesund bleiben.

**EK:** Halten Sie es für wichtig, dass die Jugend an diesem Thema Interesse hat?

**BA:** Natürlich meine ich, dass sie doch wissen muss, was war, damit sie sich

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

Mühe geben, den Frieden zu erhalten, dass unsere und jene Jugend miteinander umgeht, damit es keinen Faschismus von keiner Seite gibt. Ich glaube doch, dass man wissen muss.

**EK:** Sagen Sie bitte, Sie haben gesagt, dass Sie jetzt nicht nach Deutschland fahren möchten, um zu sehen, wie und was da sei.

**BA:** Ich weiß nicht, mich interessiert das nicht so sehr, ich fühle mich nicht hingezogen. Nun, verstehen Sie, wenn ich fahren würde und diejenigen treffen könnte, mit denen ich gearbeitet habe, vielleicht, ich würde mich unterhalten. Und wenn ich diesen Gulmann sehen würde, natürlich. Aber jetzt sind alle anderen. Jene Faschisten sind auch nicht mehr am Leben. Jetzt ist schon ein anderes Volk, darum habe ich keine Lust. Und wenn ich diese Fabrik besuchen und sehen könnte, würde ich bestimmt fahren und sehen. Aber er war damals schon alt, er lebt seit langem nicht mehr. Ich bin schon 75 Jahre alt, und damals war ich 14. Darum will ich nicht so sehr. Nun, Diferdinber, was am Ort ist, ich habe da nur ein Lager angetroffen. Dort gab es ein freies Feld, und drum herum säte man Kohl, mit dem man uns verpflegte, und Zwiebel, deren Kraut groß und die fast ohne Knollen ist. Dort waren keine kalten Winter, deswegen wuchs das auf dem Feld. Man kam auf das Feld, pflückte, schüttelte die Erde ab und dies alles in den Topf. Verstehen Sie? Und jetzt ist alles anders, so wie bei uns, dort hat sich alles verändert. Dort gab es auch Ruinen. Also, wir fuhren, bei Berlin waren auch Ruinen. Es war auch zerstört. Darum bauten alle wieder auf, alle erlebten das Gleiche. Verstehen Sie? Kein Volk kämpft doch, sondern die Politik, es hat mit etwas nicht vertragen und den Krieg erklärt, mal um den Reichtum, mal... Aber das Volk will keinen Krieg, ich meine so. Jede Mutter will ihren Sohn, ihren Mann, ihren Bruder leben sehen. Ich bin sicher, dass keiner den Krieg will. Also, wir besuchten einmal einen Friedhof, einen sehr großen Friedhof bei Königsberg. Also, der war sehr groß. Wir fuhren und auf einmal blieben wir stehen. Der Zug fuhr nicht weiter, und wir gingen auf diesen riesen Friedhof. Und da sahen wir eine deutsche Frau weinen. Sie beweinte ihre Kinder genau so wie unsere. Ile fühlen gleich für ihre Kinder. Deswegen bin ich der Meinung, dass Frieden zwischen

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

den Jugendlichen sein muss, damit sie die Politiker von dem Krieg zurückhalten, damit weniger Streitfragen vorkommen.

**EK:** Sagen Sie bitte, wenn Sie sich an die Kriegszeit erinnern, woran erinnern Sie sich am meisten?

**BA:** Oh, wer weiß. Die Menschen, mit denen ich zusammen war, die Guten, die halfen, die retteten. An diesen Polen erinnere ich mich. Wenn nicht er, läge ich vielleicht irgendwo. Und überhaupt an die Leute, mit denen ich gern verkehrte, die halfen. Also, alle sind in Erinnerung. Manchmal lege ich mich hin, kann nicht einschlafen und erinnere mich an alle Dorfbewohner, wer wie lebte, wer wie sich zu wem verhielt. So ist es. Ich bin schon ein älterer Mensch. Alle erinnern sich daran, wie es war. Nun, und ich habe natürlich einen Wunsch, dass es unseren Kindern, Enkeln, Urenkeln gut geht, dass sie nie erleben, was wir erlebt haben. Also, und diese Ruinen, wie viel räumte man hungrig und ausgezogen auf, alle musste doch wieder aufgebaut werden. Jetzt gibt es ja eine Technik, Mechanisierung. Und früher hob man Ton mit den Eimern nach oben, eine Winde, ein Rädchen drehte sich, und ein Seilchen wickelte sich auf. Alles war so primitiv, dass es jetzt kaum zu glauben ist, dass es heute Computer gibt. Sie sagen, alles werde im Computer bearbeitet. Stimmt das? Und wir, also, als ich tätig war, rechnete man doch alles mit einem Rechenbrett. Es gab noch einen Felix, man drehte mit einem Griff. Haben Sie mal diesen Felix gesehen? Also, und er rechnete falsch, manchmal tippt du eine Ziffer, und er zeigte eine andere. Und jetzt gibt es Computer, der Computer rechnet sogar das Wechselgeld aus. Jetzt braucht man überhaupt mit dem Kopf nicht zu denken, alles macht der Computer. Die sind aber nur der jungen Generation zu begreifen. Jetzt tippt man anhand des Computers, und früher..., ich kann auch maschineschreiben, aber jetzt nicht mehr so schnell, und sonst schrieb ich alle Unterlagen selbst maschinell.

**EK:** Sagen Sie bitte, wird Ihnen jetzt von der Macht zum Siegestag gratuliert?

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

**BA:** Ja, sowohl der Präsident als auch unsere Abgeordneten gratulieren.  
Zum sechzigsten Siegestag haben wir... War es in diesem Jahr der sechzigste Jahrestag? **EK:** Im letzten.

**BA:** Im letzten Jahr schenkte man uns je eine Uhr: mir und meinem Mann «60. Siegestag».

**EK:** Was für einen Status haben Sie jetzt?

**BA:** Wie bitte?

**EK:** Was für einen Status? Gelten Sie als Kriegsveteran?

**BA:** Als minderjähriger Häftling. Das stimmt. Ich habe eine Bescheinigung. Und die Häftlinge werden jetzt den Veteranen gleichgestellt. Wir bzw. mein Mann wird immer zum Werk eingeladen. Ich werde aber auch oft eingeladen. Oh, ich pflege als Beobachterin jedes Mal während der Wahlen vor Ort zu sein, wenn die Präsidenten oder Abgeordneten gewählt werden, beobachte ich immer. Nun, ich sitze auch nicht zu Hause, sondern besuche die Versammlungen, vor kurzem nahm ich an einer von dem Roten Kreuz veranstalteten Konferenz teil. Ich bin ein gesellschaftlich aktiver Mensch. (Lacht) Wenn man die Veteranen einlädt, werden die Einladungen verteilt. Ich sitze nicht rum, sondern habe viel zu tun. (Lacht)

**EK:** Sagen Sie bitte, als Sie nach Minsk studieren fuhren, wurde es Ihnen empfohlen, zu schweigen, dass Sie in Deutschland waren. Wie lange zweifelten Sie noch darüber zu sprechen?

**BA:** Solange ich studierte. Und als ich schon zur Arbeit ging, -sowohl dahin als auch ins Werk -, gab ich schon in meiner Lebensbeschreibung an, dass ich verschleppt worden war. Und es wurde mir nichts mehr vorgeworfen. Diese Zeit war schon vorbei, nach dem Krieg, im Jahre 52, ging ich arbeiten. Auch nicht, als ich 1953 im Werk angestellt wurde, in dem der Direktor ein ehemaliger Partisan war. Er sagte mir sogar: «Ich

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

kenne alle Aufklärer, die halfen». Meine Mutter war auch eine Verbindungsperson. Erst jetzt habe ich das begriffen, damals wusste ich nicht. Nun, er sagt: «Wir kennen alle. Ich gebe dir eine Bescheinigung, dass du aus einer Partisanenfamilie stammst, damit es keine Ansprüche dir gegenüber gibt». Nun, ich erzählte Ihnen doch, dass es nicht geklappt hat. Er wurde erhängt gefunden. Und sonst verschwieg ich nicht mehr. Und als ich zur Arbeit ins Institut ging, habe ich auch geschrieben, dass ich war. Es gab keine Vorwürfe mehr. Wenn ich schon ein Mal vom Geheimdienst frei gelassen wurde, Das war eine Arbeit, die der Geheimhaltung unterlag. Macht schon nichts. Deswegen erzählte ich schon seit 1952.

**EK:** Sagen Sie bitte, hatten Sie im Technikum einen Geschichtsunterricht?

**BA:** Politökonomie, Geschichte der UdSSR, Geschichte der KPdSU(B). Ich habe eine Fünf in der Geschichte der KPdSU(B), ich hatte sie sehr gern.<sup>10</sup> Aber die Geschichte der UdSSR und Geschichte der sowjetischen Völker nicht sehr. Da gab es viele Daten. (Lacht) Ach ja. Es gab eine Politökonomie, einen Geschichtsunterricht. Nun, hauptsächlich diese landwirtschaftlichen Fächer: Pflanzenzüchtung, physikalische Geographie, Elektrifizierung und Mechanisierung der Landwirtschaft, Bauwesen in der Landwirtschaft. Hauptsächlich dies. Noch gab es Mathematik, Russisch, Belarussisch. Aber hauptsächlich Ökonomie, Geschichte der KPdSU(B) und Geschichte der sowjetischen Völker.

**EK:** Und wie wurde das Kriegsthema beleuchtet?

**BA:** Nun, der Krieg, wie es war, so wurde es berichtet und gezeigt. Wie man kämpfte, wie die Sowjetarmee zeitweilige Verluste erlitt, wie man treubruchig überfiel. Wir haben dies alles während des Geschichtsunterrichts durchgemacht, in den Büchern gelesen. Dass unsere Armee zeitweilige Verluste erlitt, dass der Feind treubruchig unerwartet überfiel, dass wir nicht bereit waren. Und dann erhob sich das Volk zum Kampf, wir konzentrierten uns, darum haben wir

---

<sup>10</sup> Eine "Fünf" entspricht im deutschen Zensursystem der "Eins".

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

überstanden, den Sieg errungen. Die Partisanen halfen sehr, die hier sprengten. Dies alles wurde uns erzählt.

**EK:** Und sagen Sie bitte, berichtete man während des Unterrichts von den Leuten, die nach Deutschland verschleppt worden waren?

**BA:** Nein, nichts. Davon berichtete man uns nicht. Wie viele verschleppt wurden, wie, sagte man uns nicht. Nur von unseren Siegen, Erfolgen. Damals sprach man nicht so sehr davon.

**EK:** Hatten Sie keine Lust, sich darüber zu äußern?

**BA:** Nein. Damals hatte man Angst, wie konnte man das erzählen! Erst jetzt. Und damals nein, keinem und nirgendwo sagte ich ein Wort. Über den Krieg und diese Politökonomie habe ich durchgemacht. Es ist in Erinnerung, dass wir nie eine Geldentwertung gehabt haben, (und jetzt ist sie vorgekommen), dass unser Sozialismus dem Kapitalismus viel voraus habe, dass die Ausbeutung eines Menschen von einem Menschen nicht vorhanden sei, dass alle gleich seien, und es keine Inflation gebe, dass jeder Rubel in unserer Bank durch Gold gedeckt ist. So was wurde uns erzählt.

**EK:** Sagen Sie bitte, fiel es Ihnen schwer darüber nicht sagen zu dürfen? Wie war es mit Ihnen?

**BA:** Wissen Sie, ich hatte einfach Angst. Hatte Angst, dachte, wenn man erfährt, dass ich verschweige, wer weiß, womit es enden würde. Verstehen Sie? Damals – nach dem Krieg - war es doch sehr streng. Hättest du beispielsweise bei der Arbeit drei Minuten Verspätung gehabt, hätte man dich verurteilen können. Damals war eine sehr strenge Disziplin. Und ich überlegte, wenn man nicht sagen darf, hält man das für ein Verbrechen, darum hatte ich große Angst. Dachte, würde man erfahren, würde ich wegen dem Verschweigen bestraft, und man würde mir noch eine Strafarbeit unterstellen. Warum hast du verschwiegen? Das heißt, du bist wahrscheinlich in etwas verwickelt

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

gewesen. Davor hatte ich Angst. Deswegen erzählte ich keinem irgendwo. Und jetzt, mein Mann und ich besuchten eine Schule, wir wurden eingeladen, und berichteten schon, wie es war, von den Schrecken des Faschismus, wie viele Menschen vernichtet wurden. Außer denjenigen, die an der Front fielen, kamen nicht weniger hinter der Front um. Es wurde viel verbrannt, und nicht nur bei uns, sondern überall, auf allen besetzten Territorien, sie wurden doch mit dem Volk gleich fertig. Sowohl in Russland vielleicht als auch in Belarus. Darum jetzt erzähle ich erst. Und früher natürlich nicht. Früher hatte ich auch Angst, die Kinder zu benachteiligen. Verstehen Sie? Nun, und dann, nach der Abschaffung dieses Verbotes geht es irgendwie anders.

**EK:** Wann erzählten Sie den Kindern, dass Sie in Deutschland waren?

**BA:** Nun, als sie heran gewachsen sind, als es schon freier geworden ist. Und sonst fürchtete ich, mit etwas nicht am Platz herauszuplatzen. (Lacht) Die Tochter wurde schon ins Institut aufgenommen, studierte schon. Sie wurden schon erwachsen, erst dann habe ich ihnen erzählt, dass das Leben so war, es keine Kindheit gab, so und so war. Und sonst hatte ich einfach Angst.

**EK:** Und wie reagierten die Kinder darauf? Fragten sie Sie danach aus?

**BA:** Nun, sie saßen und hörten zu. Ab und zu stellten sie eine Frage, wie und was. Einmal brachte ich sie auch zum Lachen, wobei ich erzählte, wie wir in Deutschland waren. Kleine Kinder beherrschen aus unbestimmten Gründen die deutsche Sprache schneller. Als ich in Deutschland arbeitete, wußte ich, wie was hieß, und wohin ich fahren musste. Ich wusste schon alles. Und es gab unter uns eine Frau, Werka. Sie hatte überhaupt keine Ahnung. Einmal sagt ihr ein Deutscher: «Nimm eine Karre, fahre dahin, wo Gummi gebrannt wird und bringe diese leeren Kreise». Aber sie hat nicht verstanden, kommt zu mir und sagt: «Bronetschka, sag mir mal, was dieser sprachlose Teufel will?» (Lacht) Ich sage: «Warum sprachloser? Seine Sprache ist besser, als unsere beiden. Du hast einfach nicht begriffen. Nun, und ich habe sofort

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

verstanden». Darüber erzählte ich den Kindern, und sie lachten darüber, dass sie den Deutschen «sprachloser Teufel» genannt hat. Die Kinder kapierten aber schnell. Ich, zum Beispiel, kapierte ganz schnell, was der Deutsche sagte. Aber er – dieser Ulmann - bemühte sich sehr, dass ich Deutsch kann. Er stand und zeichnete. Nun, die Maschine ist in Betrieb, die Waren kommen. Und er zeichnet und sagt: «Also, das ist so auf Deutsch. Und wie ist es auf Russisch?» Nun, ich sage auf Russisch. Brauchte er das oder nicht, aber er wollte, dass ich wusste. Also, wie heißt es auf Russisch? Ich sage, dass so und so. Die Betriebsbegriffe wusste ich natürlich gut. Über Politik wusste ich gar nichts. Und bei der Arbeit, was zu nehmen, wohin zu bringen, wusste ich schon alles. Als ich noch in Deutschland war, habe ich gehört, dass die Deutschen zurückgezogen seien, sich in Minsk befinden und Minsk sich sehr schwer verteidigt. Ich höre das Wort „Minsk“ und „schwer“, und was «verteidigen» bedeutet, weiß ich nicht. Ich komme zu diesem Polen und sage: «Sag mir, was bedeutet dieses Wort». Nun, er hat „verteidigen“ verstanden. «Wo hast du das gehört?» Ich sage: «Nun, hörte im deutschen Radio». Er sagte mir: «Verteidigung». Dann ich: „Hm, das heißt, es geht den Deutschen in Minsk schwer, und man würde sie bald verdrängen“. Und ich wusste schon, dass unsere sich tüchtig ins Zeug legen, das bedeutete, der Sieg wird bald unserer.

**EK:** Während Sie in Deutschland, also, im zweiten Lager waren, wussten Sie irgendwelche Nachrichten von der Front? Oder nur im Radio?

**BA:** Wir wussten. Es gab Kriegsgefangene. Und sie hatten eine Verbindung, ich weiß nicht wie. Als wir in Luxemburg waren, gab es dort, meiner Meinung nach, französische Partisanen. Ich bin sicher, es gab dort Partisanen. Nun, und hier auch. Eigentlich durfte man sich mit den Gefangenen unterhalten. Aber sie pflegten ein Zettelchen zu schreiben und heimlich irgendwohin zu legen. Du siehst, etwas liegt, kommst, liest: «Seid nicht traurig, unsere sind da und da. Bald kommt unser Sieg». Es war. Als wir in Luxemburg stationierten, kamen angeblich zwei Polizisten und verbrannten alle Bauunterlagen dieses Werkes. Ich vermute, das waren wahrscheinlich die Partisanen, weil sie in der Nacht

## Zwangsarbeit 1939-1945

TRANSKRIPT (Dt. Übersetzung): Astrowko (geb. Astrowko), Bronislaw Michajlowna (Archiv-ID ZA020)

---

verbrannten. Und als wir morgens zur Arbeit kamen, wussten die Deutschen nicht, was zu tun ist. Sie hatten keine Baukarte. Deswegen vermute ich, dass dort die Partisanen waren. Und unsere Kriegsgefangenen wussten auch. Dort hatten sie eine Verbindung. Vielleicht hatten die Deutschen auch damit zu tun. Wissen Sie, es gab auch verschiedene Deutsche. Und einige hassten dieses Regime auch sehr. Vielleicht richteten ihnen die Deutschen aus. Aber wir wussten, dass unsere Front vorstößt, und dass der Sieg bald sein wird. Das wussten wir.

**EK:** Sagen Sie bitte, unterhielten Sie sich über den Krieg und darüber, wie sich die Sache an der Front verhält, mit diesem älteren Deutschen, mit dem Sie arbeiteten?

**BA:** Wissen Sie, was er fragte? Sie hatten schon Angst vor dem Einmarsch der Russen. Er fragte mich, wie sich die deutschen Soldaten zur friedlichen Bevölkerung verhalten haben. Ob es Räuberei, Gewalt u.ä. Vorkamen? Danach fragte er oft. Nun, ich konnte ihm aber nichts sagen, weil ich befürchtete, dass die Gestapo kommen und verhaften würde. Ich sagte: «Ich weiß nicht». Ich sagte immer, dass ich nicht weiß, obwohl ich alles weiß, wie sich die Deutschen hier verhielten. Er fragte mich immer: «Wie benehmen sich dort die deutschen Soldaten? Gut, anständig? Ob sie gegen die friedliche Bevölkerung kämpfen?» Ich konnte ihm aber nicht sagen, dass sie alles ausnahmslos verbrennen. Ja, er fragte. Dieser Ältere interessierte sich immer, weil er vermutete, wenn ihre so, dann sobald unsere kommen, wird es noch schlimmer. Ich denke, sie hatten Angst, weil er immer fragte, fragte aus. (...)